Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 19 | Mittwoch, den 23. Januar 1929 | 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Der Ruhrschiedsspruch ungültig erklärt.

Das Reichsgericht hebt die bejahende Entscheidung des Landesarbeitsgerichts auf.

Vor dem Reichsarbeitsgericht in Leipzig begann am Dienstag unter gewaltigem Andrang des Publikums — es waren mehr als 1000 Zuhörer, darunter viele Pressevertreter, erschienen — die Verhandlung über den Rechtsstreit des Ruhrkonflikts. Den Vorsitz führt Präsident Oegg. Als Vertreter der Regierung sind Oberregierungsrat Joachim vom Reichsarbeitsministerium und Ministerialrat Flatow vom Preußischen Handelsministerium anwesend. Die Verteidiger der nordwestlichen Gruppe der Stahl- und Eisenindustrie sind die Rechtsanwälte Grauert, Schoppen und Mannsfeld. Die Verteidiger der Arbeitnehmer (Deutscher Metallarbeiterverband, Christlicher Metallarbeiterverband und Gewerkverein Deutscher Metallarbeiter) sind die Rechtsanwälte Professor Dr. Sinzheimer, Dr. Fraenkel und Abel.

*

Dem Rechtsstreit lag, wie noch erinnerlich, folgender Tatbestand zugrunde: Der Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums für die Eisenindustrie Nordwest war am 31. Oktober für verbindlich erklärt worden. Die Unternehmer erklärten, dieser Schiedsspruch sei nichtig, weil er

nicht durch eine Mehrheit der Schlichtungskammer

zustandegekommen sei und seinem Inhalt nach einen Einbruch in den laufenden Manteltarif darstelle. Das Arbeitsgericht Duisburg dagegen hatte den Schiedsspruch als zu Recht bestehend bezeichnet und erklärt, daß der nach seiner Auffassung tatsächlich vorliegende Einbruch in den Tarifvertrag belanglos sei.

Vor dem Reichsarbeitsgericht gab Rechtsanwalt Grauert zunächst eine Darstellung des Rechtskonflikts. Rechtsanwalt Schoppen versuchte hierauf den Nachweis zu führen, daß der Schiedsspruch tatsächlich wegen formellen Verstoßes nichtig sei. Er sei mit der Stimme des Vorsitzenden der Schlichterkammer gefällt worden. Wohl enthalte die Ausführungsverordnung zur Schlichtungsverordnung in ihrem § 21 Abs. 5 die Vorschrift, daß das Schiedsverfahren in einem Schiedsspruch enden müsse. Aber auch dann hätte der Reichsarbeitsminister diese Ausführungsverordnung nur innerhalb der Grundsätze erlassen können, wonach eine kollegiale Entscheidung zustandekommen müsse. Wenn § 21 der Ausführungsverordnungen dem Schlichter das Recht gebe, mit seiner Stimme allein einen Schiedsspruch zu fällen, so sei er nichtig, weil er die Bestimmung in § 5 Absatz 4 der Schlichtungsverordnung verletze, die eine kollegiale Entscheidung erfordere.

Rechtsanwalt Mannsfeld begründete den Arbeitgebereinwand, daß der Schiedsspruch einen

Einbruch in den Manteltarif

darstelle. Der Manteltarifvertrag bestimme z. B., daß alle Arbeiten, deren Eigenart es gestatte, auf Verlangen der Werksleitung in reinem oder gemischtem Akkord geleistet werden; der Schiedsspruch sehe aber für alle Akkord- und Prämienarbeiter eine feste Zulage vor. Der Schiedsspruch ändere ferner den Artikel 9 Ziffer 2 Absatz 1 des Rahmentarifes ab, wonach die Akkorde in den einzelnen Arbeitsverträgen oder Betriebsvereinbarungen frei vereinbart werden. Weiter greife der Schiedsspruch durch Gewährung von Zuschlägen an alle Arbeitergruppen in die Bestimmung des Tarifvertrages ein, wonach durch den Bezirkslohntarif nur die Ecklöhne geregelt werden dürfen. Die Ansicht des Landesarbeitsgerichtes, daß im vorliegenden Fall höheres Staatsinteresse ein Eingreifen in den Tarifvertrag rechtfertige, sei unzutreffend; denn das höchste Staatsinteresse liege in der Erhaltung des Rechts und der Achtung von Verträgen.

Professor Sinzheimer erklärte in seiner Entgegnung, der Reichsarbeitsminister habe mit Recht dafür Vorsorge getroffen, daß die Schlichtungskammer unter allen Umständen einen Spruch fällen könne. Auf Grund der Ausführungsbestimmungen, die nach der Darstellung der Gegenseite ungültig sein sollen, seien

bereits Hunderte von Schiedssprüchen gefällt

worden und kein einziger sei deshalb angefochten worden. Die Arbeitgeber versicherten, daß sie für die Rechtssicherheit kämpften. Wahre Rechtssicherheit bestehe aber doch nicht darin, daß man 250 000 Menschen aussperre, weil eine bis dahin unangetastete Bestimmung plötzlich über Nacht hinfällig geworden sein soll.

Zur Einbruchsfrage nahmen die Rechtsanwälte Abel und Fraenkel Stellung. Abel bestritt einen Einbruch in den Manteltarif; denn eine jahrelange und bis zur Stunde völlig unbestrittene Uebung habe immer wieder ohne Rücksicht auf den Inhalt des Manteltarifs feste Zulagen für die Akkordarbeiter gebracht. Braenkel stellte eine Untersuchung darüber an, ob denn ein faktischer Einbruch in einen bestehenden Manteltarif den eingreifenden Spruch gleich zu einem solchen von nachprüfbarer Nichtigkeit mache. Er verneinte diese Frage.

*

Nach 4½stündiger Beratung verkündete um 10 Uhr abends Senatspräsident Oegg folgendes Urteil:

„Das Urteil des Landesarbeitsgerichts Duisburg vom 24. November 1928 wird aufgehoben. Die Berufung der Beklagten gegen das Urteil des Arbeitsgerichts Duisburg vom 12. November 1928 wird zurückgewiesen. Der im Industriestreit an die Parteien ergangene Schiedsspruch vom 26. Oktober 1928 ist nichtig.“

Der „Soz. Pressedienst“ schreibt zu dem Urteil:

Aus dem Urteil geht nicht hervor, aus welchen juristischen Gründen das Reichsarbeitsgericht den Schiedsspruch für nichtig erklärt hat. Ob wegen des Einbruchs in den Manteltarif oder wegen der Fällung des Schiedsspruches durch den Schlichter allein. Auf jeden Fall zeigt das Urteil des Reichsarbeitsgerichts, wie notwendig die von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vorgeschlagene Aenderung der Schlichtungsordnung ist.

Es zeigt weiter, daß die Regierung durch ihr Eingreifen nicht nur verhindert hat, daß durch Fortgang der Aussperrung eine wirtschaftliche Katastrophe heraufbeschworen wurde, sondern daß gleichzeitig damit die Interessen der Ausgesperrten am sichersten gewahrt wurden. Heute gilt unangefochten und anfechtbar der Spruch Severings. Das Urteil des Reichsarbeitsgerichts zeigt den Arbeitern des Ruhrgebiets zeigt allen Arbeitern, wie brüchig das Recht ist, wenn es nicht gestützt wird durch die organisatorische Macht der Gewerkschaften. Niemals würden die Unternehmer ausgesperrt haben, wenn die Ruhrarbeiter zu 80 oder 90 Prozent gewerkschaftlich organisiert wären.

Die Unsicherheit der Rechtslage, die nur durch den Gesetzgeber beseitigt werden kann, ist schon dadurch erwiesen, daß die Unternehmer keineswegs sicher waren, das Recht auf ihrer Seite zu haben. Wären sie dessen sicher gewesen, so würden sie 1. nicht ausgesperrt, 2. sich nicht dem Schiedsspruch Severings unterworfen haben. Daß sie das zweite getan haben, mag ihnen allerdings heute leid tun.

Rheinlandfragen im Unterhaus.

Im Unterhaus wurde auch die Rheinlandfrage gestreift. In Beantwortung einer Frage des Abg. der Arbeiterpartei, Wedgwood, bezüglich der Rheinlandräumung stellte Sir Austen Chamberlain fest, daß seit der Vertagung des Parlaments keinerlei Aenderungen eingetreten seien. Auf eine weitere Frage Wedgwoods, ob die deutsche Regierung noch heute den Wunsch habe, das in Genf beschlossene Komitee zur Verständigung und Feststellung anzunehmen, antwortete Chamberlain, er müsse es ablehnen, seine Antwort auf die von Wedgwood gemachte Anspielung auszudehnen. Die Regierungen hätten sich vereinigt, die Frage des Zwecks und der Dauer dieser Kommission zu studieren und seien eben jetzt damit beschäftigt. Sie stützten sich dabei auf eine Resolution, zu der auch der deutsche Reichskanzler seine Zustimmung gegeben hätte.

Kommunistische Interpellation wegen der Panzerkreuzer-Denkschrift. Laut „Roter Fahne“ hat die Kommunistische Partei die in der „Review of Reviews“ bekanntgegebene Grönersche Denkschrift zur Panzerkreuzerfrage zum Gegenstand einer Interpellation im Reichstag gemacht.

Polen beteuert seinen Friedenswillen.

Die deutsch-polnischen Beziehungen im Sejmausschuß.

In der Dienstag-Sitzung des auswärtigen Sejm-Ausschusses leitete der Abgeordnete Löwenherz vom Regierungsblock die Debatte über das außenpolitische Exposé des Ministers Zaleski mit der Erklärung ein, daß Polen Deutschland gegenüber gutnachbarliche Beziehungen zu unterhalten bestrebt sei. Es sei jedoch bedauerlich, daß die deutsche Außenpolitik und die deutsche Sicherheitspolitik immer noch von nationalistischen Kreisen beeinflußt würde.

Die Debatte wurde stark von der Groenerschen Denkschrift beeinflußt. Die Rede von Löwenherz war im ganzen recht unfreundlich im Ton, nicht minder natürlich diejenigen der Rechten.

Immer wieder die deutsche Minderheit.

Zaleski redet — Graczynski schuriegelt.

Der Vorsitzende der deutschen Vereinigung in Sejm und Senat Naumann erklärte, daß die Zahl der Deutschen in Polen von 1 750 000 auf nur 1 000 000 zurückgegangen sei. Beständen tatsächlich für die Deutschen Privilegien, von denen der Außenminister Zaleski in seiner Rede gesprochen habe, so wäre die Abwanderung der Deutschen aus Polen keineswegs in dem Maße erfolgt. Insbesondere werde über die Behandlung der deutschen Minderheit durch polnische Beamte, z. B. durch den oberschlesischen Wojewoden Graczynski, Klage geführt. Ihm sei es zuzuschreiben, daß immer wieder deutsche Schulen geschlossen werden, deutsche Arbeiter aus der Industrie entlassen werden, deutsche Bauern ihr Erbe in Polen nicht antreten können und deutsche Schullehrer in die Ostgebiete versetzt werden. Der Redner stellt diesen polnischen Methoden die neue preußische Schulverordnung gegenüber, die nach einer Verständigung mit den polnischen Minderheiten Deutschlands erlassen worden sei. Die Deutschpolen würden es begrüßen, wenn Zaleskis letzte Erklärungen eine neue Aera in Polen einleiten würden. Aber so gut die Grundsätze, die Zaleski aufgestellt habe, auch seien, die Tatsachen ständen mit der Wirklichkeit leider immer noch in Widerspruch. Zaleski müßte seine Worte erst im Kabinett durchsetzen, um vom Wort zur Tat übergehen zu können.

*

Der sozialistische „Robotnik“ widmet seinen heutigen Leitartikel den deutsch-polnischen Beziehungen. Er erklärt, daß auf beiden Seiten leider ein Mißtrauen bestehe, das aber auf polnischer Seite keineswegs agressiv sei. Nicht nur die gegenwärtige polnische Regierung, sondern eine polnische Regierung überhaupt müsse eine Friedenspolitik betreiben, und zwar kann sie das aus dem Grunde, weil es in Polen keine Vergeltungsströmungen gebe, wie beispielsweise in Deutschland. Die deutsch-polnische Verständigung müsse allerdings über eine deutsch-französische Verständigung gehen. Leider gebe es in Frankreich, ebenso wie in Polen, gewisse Kreise, die in einer deutsch-französischen Verständigung eine Gefahr für die polnisch-französische Freundschaft erblicken. Nur die Demokratie der drei Länder könne zu einer Verständigung gelangen und die Schwierigkeiten aus dem Wege räumen.

Die Schleppenträger des Regierungsblocks.

Wie man der sozialistischen Spaltungsgruppe zur Geltung verhilft.

Die eigenartigen parlamentarischen Methoden, die der Regierungsblock im Sejm eingeführt hat, haben gestern wieder einmal zu einem recht bemerkenswerten Vorgang geführt. Der Regierungsblock hat nämlich sein bisheriges Mitglied, den Abg. Burda, der sozialistischen Spaltungsgruppe abgetreten, damit diese Partei nunmehr 10 Vertreter im Sejm zählt und damit das Recht erlangt, in den einzelnen Ausschüssen vertreten zu werden. Dieses Handelsgeschäft deckt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit den Zusammenhang zwischen der Spaltungspartei, die sich immer noch sozialistisch nennt, und dem Regierungsblock auf.

Weitere Vernehmungen in Sonnenburg.

Die Gefangenen machten was sie wollten.

In dem großen Prozeß gegen 24 Beamte der Strafanstalt Sonnenburg, die des Diebstahls, der Hehlerei, Unterschlagung und Verleitung zum Meineid beschuldigt werden, bestritt gestern Oberwachtmeister Köppen, sich unrechtmäßig bereichert zu haben. Welchen Umfang die Durchstecherei mit Lebens- und Genußmitteln im Zuchthaus Sonnenburg angenommen hat, geht daraus hervor, daß bei einem einzigen Gefangenen 17 Pakete Tabak beschlagnahmt wurden, bei einem anderen

ganze Pakete Schmalz, Butter und Speck.

Der Staatsanwalt betonte hierzu, daß nach Bekundungen von Sträflingen diese Durchstechereien von Beamten selbst verübt worden seien, und zwar in der Hauptsache für die in der Schneiderstube tätigen Gefangenen. Aufsehen erregte die Mitteilung, daß dem Strafgefangenen Paasch, einem Mörder, bei Einleitung der Untersuchung wegen der Unterschlagungen nicht weniger als zwölf Schlüssel zu allen möglichen Türen und Portalen abgenommen wurden, die er von dem Werkmeister Grafunder der Firma Schwarzschild erhalten habe. Zur Sprache kam ferner, daß sich unter dem der Firma Schwarzschild zur „Altverwertung“ übergebenen Heeresgut zum Teil nagelneue Drillichsachen befanden, die noch mit dem Fabrikationsetikett versehen und überhaupt noch nicht getragen waren. An die Beamten des Zuchthauses wurden Drillichhosen für 1 Mark, Drillichjacken für 1,25 Mark abgegeben, zu entsprechend niedrigen Preisen auch sonstige Kleidungsstücke. Eingehende Fragen des Vorsitzenden und der Staatsanwaltschaft ergeben wiederholt die Erwähnung des Oberwachtmeisters Naumann, der die Verladungen der Heeresguttransporte auf dem Bahnhof Sonnenburg leitete und nach der Anklage einer der Hauptvermittler bei den Schiebungen gewesen sein soll. Gegen Naumann wird getrennt verhandelt werden.

Sehr anschaulich schilderte der Oberwachtmeister Dargel, der 36 Dienstjahre hinter sich hat, die damaligen Zustände in Sonnenburg. Wenn die Beamten in die Arbeitssäle kamen, wurden sie

mit „Rot-Front“- und „Heil-Moskau!“-Rufen begrüßt.

Zu längeren Auseinandersetzungen zwischen der Verteidigung und der Staatsanwaltschaft kam es dann, als Rechtsanwalt Dr. Themal bei der Aussage eines Beamten scharfe Kritik an der Tatsache übte, daß die meisten die Anklageschrift überhaupt nicht zugestellt erhalten hätten, trotzdem auf Grund der Aussagen von Zuchthäuslern das Schicksal von 24 Beamten auf dem Spiele stände. Die Hauptbelastungszeugen Paasch und Grüning seien in einer Zelle untergebracht worden, so daß sie sich über alles verständigen konnten.

Im Verlaufe des Nachmittags wurde der Beauftragte des Strafvollzugsamtes, Staatsanwaltschaftsrat Knobloch, als sachverständiger Zeuge vernommen. Er äußerte sich zunächst allgemein über die Einrichtung des Altverwertungsbetriebes in Sonnenburg. Schon bald nach Ostern 1928 fiel es auf, wie groß die Zahl der Zivilbevölkerung in Sonnenburg war, die Militärkleider und Militärstiefel trug. Was die Disziplin in der Strafanstalt betrifft, so lagen die Verhältnisse hier im argen, weil sehr viel schwierige Gefangene untergebracht waren, die den Direktor mit Wünschen und Beschwerden zudeckten. Es seien Disziplinlosigkeiten eingetreten, wie sie bisher von den Beamten richtig geschildert worden seien.

Ein neuer Sachlieferungsschwindel.

Verschobener Reparationszucker.

Nach den Meldungen der gestrigen Pariser Abendblätter beschäftigen sich die französischen Gerichte mit der Aufdeckung eines neuen Sachlieferungsschwindels. Er betrifft eine Lieferung von Zucker an die Société Fermière de Sucrerie, die inzwischen in Konkurs geraten ist. Nach den eingezogenen Auskünften handelt es sich offenbar um einen Reparationsbetrug. Der fragliche Reparationsvertrag über Zucker im Werte von rund 186 000 englischen Pfund gab bei der Vorlegung bei den Reparationsinstanzen zu keinerlei Beanstandungen Anlaß. Dagegen ist im Wege der deutschen Kontrolle festgestellt worden, daß die fragliche Zuckersendung unter Verletzung der Bestimmungen des Vertrages des Wallenberg-Reglements nach England geleitet worden ist. Das deutsche Sachlieferungsbüro ist daher beim Sachlieferungsbüro der Reparationskommission bereits im Oktober 1927 vorstellig geworden.

Die Verhaftungen beginnen.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Société Fermière de Sucrerie, Pollier, ist unter der Anklage des Betruges und des Vertrauensmißbrauches zum Schaden des Staates verhaftet worden. Gegen zwei weitere Mitglieder des Verwaltungsrates sind Haftbefehle erlassen worden, doch hat sich von diesen der Belgier Robiano rechtzeitig nach Belgien in Sicherheit bringen können und der zweite, der Russe Nentsky, hält sich in England auf. Im Zusammenhange mit dieser Angelegenheit sind im Laufe des gestrigen Tages bei mehreren Gesellschaften Haussuchungen vorgenommen worden. Die Geschäftsräume der Société Fermière haben sich dem „Ami du Peuple" zufolge, zuletzt in dem Hause befunden, in dem die „Gazette du Franc" ihren Sitz hatte. Das Blatt fragt deshalb, ob es sich bei dieser Gelegenheit etwa um eine der unzähligen Unternehmungen der Frau Hanau handle.

Ein Tunnel unter dem Aermelkanal.

England ist nicht abgeneigt.

Am Dienstag trat das Unterhaus zu seiner letzten Session vor der Parlamentsauflösung zusammen. Die Regierung war zu Beginn der Sitzung einem wahren Kreuzfeuer von Fragen ausgesetzt, unter denen die Anfrage des Abgeordneten der Arbeiterpartei Thurtle über die Stellung der Regierung zum Plan eines Tunnels unter dem Aermelkanal das größte Interesse erregte. Der Ministerpräsident gab die Erklärung ab, die Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß die Zeit zu einer neuerlichen Ueberprüfung der Frage reif geworden sei. Es sei erwünscht, diese Frage nicht als ein Politikum zu behandeln. Immerhin müsse das „Reichsverteidigungs-Komitee" befragt werden, ehe irgend eine Entscheidung gefaßt werden könne. Der Abgeordnete Thurtle machte hierauf den Ministerpräsidenten darauf aufmerksam, daß nach der Auffassung der weitaus größten Mehrheit der Nation die letzte Entscheidung in dieser Frage nicht beim Reichsverteidigungs-Komitee liegen dürfe.

Aus dem Tone der Erklärung Baldwins wurde im Unterhaus allgemein der Entschluß erwogen, daß die Regierung nun den Gedanken der Durchführung des Tunnelbaues unter dem Kanal freundlich gegenüberstehe.

Großer Jubel in Frankreich.

Die gesamte französische Oeffentlichkeit verfolgt mit größter Spannung den Verlauf der in England um das Projekt eines Tunnels unter dem Aermelkanal entbrannten Diskussion. Die Blätter geben ihrer Freude darüber Ausdruck, daß nunmehr anscheinend der größte Teil der englischen Oeffentlichkeit für die Durchführung des Projektes gewonnen ist, und sehen darin ein bedeutendes Symptom der Festigkeit der englisch-französischen Beziehungen. Wenn die Engländer ihr Mißtrauen gegen eine engere Verbindung mit dem Festland nunmehr aufgeben, so erscheint dies in Paris vor allem als die beste Krönung der Entente Cordiale. Man rechnet hier bereits in diesem Sinne aus, wieviel mehr Franzosen wohl angesichts der besseren Verbindung dann nach London fahren würden und wie nützlich dies sich auf die politischen Beziehungen beider Länder auswirken müsse.

An sich hat natürlich die ganze Frage heute nicht mehr die Bedeutung wie vor dem Weltkrieg. England sieht ein, daß seine früheren militärischen Einwände angesichts der modernen Luftwaffen längst überholt sind.

Um Danzigs Beitritt zum Kelloggpakt.

Der Senat glaubt nicht an eine polnische Unfreundlichkeit.

Der Washingtoner Korrespondent des „Berl. Tageblatts" berichtet folgende bisher nicht bekannt gewordenen Einzelheiten von der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes:

Als Kellogg im August nach Paris reiste, um der feierlichen Unterzeichnung dieses Friedenspaktes beizuwohnen, stellte sich heraus, daß versehentlich vier Regierungen nicht eingeladen worden waren, das waren Danzig, Marokko, Afghanistan und Island. Die beiden letzteren haben sich dem Pakt inzwischen angeschlossen. Danzig und Marokko jedoch stehen noch immer abseits, aber keineswegs auf freiem Entschluß. Kellogg hatte nämlich im Falle Danzig die polnische und im Falle Marokko die französische Regierung durch den amerikanischen Botschafter in Paris ersuchen lassen, die Einladungen weiter zu leiten. Beide Regierungen lehnten dieses Ersuchen ab. Frankreich wollte sich nicht dazu verstehen, auf diese Weise Marokko als selbständigen Staat anzuerkennen und Polen vertrat dieselbe Meinung bezüglich Danzigs.

*

Vom Senat wird uns dazu mitgeteilt, daß diese Aufforderung bisher in Danzig nicht eingegangen ist. Die Nachricht wird aber für durchaus zutreffend gehalten, man hat sich in Kreisen des Senats seit Abschluß des Kelloggpaktes bereits mit der Frage beschäftigt, da die Aufforderung auf diplomatischem Wege über Polen eingehen muß, ist mit einer zeitlichen Verzögerung ihrer Uebermittlung durchaus zu rechnen.

Die Ansicht des genannten Journalisten, daß Polen sich geweigert habe, die Aufforderung weiterzureichen, wird in den Danziger Regierungskreisen für unwahrscheinlich gehalten, da kein Zweifel darüber bestehen kann, daß Polen nach den bestehenden Verträgen verpflichtet ist, derartige Mitteilungen an Danzig weiterzuleiten. Polen hat auch bisher in den zahlreichen Fällen, wo die Freie Stadt Danzig als selbständiger Staat zur Mitwirkung bei internationalen Konferenzen, Konventionen usw. aufgefordert wurde, derartige Aufforderungen stets durchaus korrekt an die Danziger Regierung weitergeleitet.

Proteste gegen die polnische Verfassungsreform

Der Sejm redet — aber bisher liegt immer noch kein Entwurf vor.

Das polnische Parlament hat gestern den Grundsatz angenommen, daß die Verfassung in der gegenwärtigen Sejmperiode revidiert werden soll. Allerdings hat dabei jede Partei etwas anderes gemeint. Aber bisher hat keine Partei einen eigenen Entwurf eingebracht. Wie verlautet, soll der Regierungsblock in den nächsten Tagen ein Projekt vorlegen, das vom neuen Justizminister Car überreicht und in Uebereinstimmung mit Pilsudski ausgearbeitet werden soll.

In der gestrigen Diskussion sprach u. a. im Namen der deutsch-sozialistischen Arbeiterpartei Abg. Kornig, der die Frage aufwarf, weshalb das Parlament eigentlich der Verfassungsreform so viel Zeit widmen solle. Da die gegenwärtige Verfassung

nichts anderes als ein Fetzen Papier

sei, dessen Bestimmungen nicht verwirklicht worden seien. Ebenso äußerte sich im Namen der polnischen Sozialistischen Partei der Abg. Prager, der darauf hinwies, daß verschiedene gegensätzliche politische und religiöse Gruppen des Regierungsblocks es diesem unmöglich machen, eine einheitliche Verfassungsrevision durchzuführen. Zu den Gerüchten über einen bevorstehenden Staatsstreich übergehend, erklärte er, daß die Aufrechterhaltung einer Diktatur in Polen wegen der Nachbarschaft mit Sowjetrußland äußerst gefährlich sei. Der sozialistische Abgeordnete Liebermann protestierte ebenfalls gegen die Verfassungsänderung, die in reaktionärem Sinne vollzogen werden soll.

Daß der Antrag später dennoch angenommen worden ist, bedeutet noch nicht, daß die Diskussionen über die Verfassungsänderung selbst vorgenommen werden können, da die meisten Parteien ohne einen konkreten Antrag von einer Verfassungsänderung nichts hören wollen.

Abgeordnete als verantwortliche Redakteure.

Immunitätsdebatte im preußischen Landtag.

Der preußische Landtag erörterte am Dienstag zunächst das große Brandunglück in der Schönleinstraße in Berlin, da so vielen namentlich jugendlichen Arbeiterinnen das Leben gekostet hat. Verbrecherische Leichtfertigkeit des Unternehmers, der seinen hochgefährlichen Zellulosebetrieb überhaupt nicht angemeldet hatte, trägt zweifellos die Hauptschuld. Aber Parteien und Regierung waren sich auch darin einig — die Abg. Hanna (Soz.) hob es als Berichterstatterin und Rednerin wirksam hervor —, daß

die Gewerbeinspektion versagt

hat. Das ist die Feststellung einer Tatsache, kein Vorwurf. Denn schon seit Jahr und Tag hat die Sozialdemokratie erklärt, daß Personalbestand und Organisation der Gewerbeinspektion unzureichend sind. Jetzt endlich haben sich die bürgerlichen Parteien belehren lassen, und im Handelsausschuß eine wesentliche Vermehrung der Zahl der Gewerbeinspektionsbeamten gefordert. Während im Ausschuß darüber Einstimmigkeit herrschte, scheerte im Plenum plötzlich die Wirtschaftspartei aus und besann sich auf ihr Programm ausschließlicher Mittelstandsvertretung. Für sie gibt es schon zuviel Gewerbeinspektionsbeamte, für sie werden die kleinen Betriebe schon zu gründlich kontrolliert. Denoch nahm das Haus die fortschrittlichen Anträge des Ausschusses an.

Danach gab es eine ebenso wilde wie komische Immunitätsdebatte. Die Deutschnationalen hatten beantragt, grundsätzlich die Immunität immer dann aufzuheben, wenn ein Abgeordneter als verantwortlicher Redakteur die Pressefreiheit offenbar schwer mißbraucht. Nicht hinderte das Parlament schon jetzt, das in jedem einzelnen Fall zu tun. Aber die anderen Parteien taten den Deutschnationalen den Gefallen und nahmen ihren grundsätzlichen Antrag an. Hierauf kam zur Aufhebung der Immunität der nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Ley und Kaufmann, die als verantwortliche Redakteure nationalsozialistische Blättchen mit wüsten Beleidigungen und Ritualmord-Märchen gezeichnet hatten. Auf einmal lehnten die Deutschnationalen diese Strafverfolgung unter den schäbigsten Vorwänden ab. Nationalsozialisten und Herr Dr. Ponfick von der Deutsechn Fraktion wetteiferten in Beschimpfungen der Republik und ihrer Minister. Was im übrigen die Nationalsozialisten stammelten und brüllten, war ein so kläglicher Ausbruch der Angst, daß der Demokrat Grzimek mit Recht aus ihren ganzen Reden nur die eine Melodie heraushörte: „Ich blieb so gern immun, Madam!" Aber was sind Wünsche?! Trotz aller Obstruktionsversuche hob der Landtag in viermaliger namentlicher Abstimmung die Immunität der nationalsozialisten Schimpfhelden auf; auch die aufopfernde Hilfe der Kommunisten konnte sie nicht retten.

Oesterreich will Deutschlands Eherecht haben.

Die Katholiken natürlich dagegen.

Die sozialdemokratische Fraktion des Nationalrates hatte dem Parlament eine Vorlage über die Angleichung des österreichischen Eherechtes an das deutsche Eherecht unterbreitet. Das sollte innerhalb dreier Monate geschehen. Der Justizminister konnte jedoch in dieser Zeit eine solche Vorlage nicht ausarbeiten. Die Sozialdemokratie änderte daraufhin ihren Antrag dahin ab, daß die Vorlage baldigst dem Parlament zu unterbreiten sei. Die Großdeutschen sahen sich gezwungen, für diesen Antrag zu stimmen, so daß er mit 80 gegen 76 Stimmen angenommen wurde und die Regierung in der Minderheit blieb.

Redakteur Schicketanz.

Von Robert Grötzsch.

Montag morgens. Redakteur Schicketanz klammert wie ein Specht am Telephon. Auf der Langen Straße soll ein Pinscher die neunjährige Martha Klaus ins Bein gebissen haben.

„Nanu" — Redakteur Schicketanz senkt die Feder ins Tintenfaß — „da heißts immer, der Pinscher sei zwar scharf, aber kinderlieb — —." Und er schreibt eine sechs Zeilen lange Lokalnotiz.

Dienstag morgens. Dem Redakteur Schicketanz stellt sich ein Mann vor: „Krug, Alois Krug, Vorstand des Vereins der Pinscherzüchter." Alois Krug entfaltet ein Zeitungsblatt, stochert mit dem Mittelfinger auf einer sechs Zeilen langen Lokalnotiz umher. „Sie haben hier einen Artikel geschrieben, auf der Langen Straße hätte ein Pinscher ein Kind ins Bein gebissen. Das ist eine Schädigung der Pinscherzüchter, Herr Redakteur, und eine Verletzung unserer Vereinsehre! Weil's gar kein Pinscher war!"

„Nun, wenn's kein Pinscher . . ."

„Ein deutscher Schäferhund war's! Sehn Sie, Herr Redakteur, den Schäferhund erkennt man ohne weiteres daran —"

Redakteur Schicketanz winkt ab und senkt die Feder ins Tintenfaß. Wenn dem Verein eben so viel an der Berichtigung liegt . . .!

Mittwoch morgens. Der Vorstand des Vereins zur Züchtung deutscher Schäferhunde. Er zeigt auf eine drei Zeilen lange Berichtigung: „Der Artikel hier berichtet die Unwahrheit, Herr Redakteur! Der Hund soll ein deutscher Schäferhund gewesen sein? Sie als Redakteur sollten doch wissen, daß er eine Kreuzung von Pinscher und deutschem Schäferhund ist! Eine Kreuzung, versteh'n Sie wohl, die uns Schäferhundzüchter nichts angeht, wohl aber geht uns der Schäferhund etwas an! Verstehen Sie, wie wir geschädigt sind, wie sehr unsere Vereinsehre auf dem Spiele steht, und warum wir eventuell gerichtlich —"

Redakteur Schicketanz winkt ab und senkt die Feder. Wenn's eben eine Kreuzung war . . .! Er schreibt eine sechszeilige Berichtigung.

Donnerstag morgens. Der Vorstand des Vereins deutscher Polizeihundezüchter (Leipzig 1898). Zeigt auf die sechszeilige Berichtigung: „Herr Schicketanz, Sie als Redakteur müßten wissen, daß eine solche Kreuzung deutsche Polizeihunde ergibt. Unsere Polizeihunde sollen Kinder beißen???"

„Wenn's aber nun doch mal eine solche Kreuzung war —"

„Wenn's doch eine war? Das sagen Sie, der Sie als Redakteur wissen müßten, wie sehr in den Hund eine dritte Rasse mit hineinspielt?! Eine Bulldogge nämlich! Als Redakteur müßten Sie nun wissen, wieso das Kind gebissen wurde! Und verstehen Sie, warum wir Polizeihundzüchter gerichtlich vorgehen müssen, wenn — —"

Redakteur Schicketanz wischt sich den Schweiß von der faltigen Stirn und schreibt automatisch eine lange Berichtigung.

Eine halbe Stunde später. Redakteur Schicketanz betrachtet wirren Hauptes die Hundetafel im großen Brockhaus. Neben ihm der Vorstand des allgemeinen Hundeliebhabervereins: „Seit fünf Jahren inserieren wir unsere Abrechnungen bei Ihnen. Jährlich viermal zu je 5,20 Mark. Und dafür stellen Sie unsere Hunde als Bestien hin! Noch dazu unter Zuhilfenahme handgreiflicher Unwahrheiten, die Sie als Redakteur durchschauen mußten! Das Kind auf der Langen Straße ist nämlich nicht 6, sondern 10 Jahre alt, also in jenem rüpeligen Alter, in dem Kinder mit Vorliebe Hunde zu necken pflegen! Weiter! Das Kind wurde nichts ins Bein, sondern — —"

Auf dem Korridor draußen entwickelt sich wüster Lärm. Menschenmassen scheinen sich zusammenzuballen. Die Tür kracht und drei Männer auf einmal zwängen sich in des Zimmer.

Der erste: „Schicketanz! Im Namen des Vereins zur Züchtung rauhhaariger Schäferhunde muß ich Sie um Feststellung ersuchen, daß kein rauhhaariger Schäferhund in der Kreuzung — —"

Der zweite (einfallend) „Und ich möchte auf Grund des § 11 des Preßgesetzes im Namen des Vereins zur Züchtung langhaariger Schäferhunde — —"

Unter Gepolter und Hundegebell zwängt sich abermals einer durch die Redaktionstür, zerrt einen Hund an primitiver Leine mit, stürmt gegen Schicketanzens Schreibtisch vor. Der Hund scheint mit heraushängender Zunge zu lächeln, während der Mann Schicketanzens Hundelexikon mit krachendem Pardauz zuschlägt.

„Da! Gaffen Sie sich mei' Hundl an! Is das vielleicht so'n zusammengestümperter Banker, so 'ne Promenademischung, wie Ihr Wurschtblatt schreibt? Als echten Pinscher hab ich 'n gekooft!"

Redakteur Schicketanz starrt irr auf den Hund, der erst grollend wie ein lokales Gewitter um die Redaktionsbeine streicht, dann grinsend das Hinterbein zückt und Schicketanzens Stiefel nachhaltig anfeuchtet. Mittlerweile donnert sein Besitzer: „Aber jetzt gehts aufs Gericht! Ich will doch sehen, wie lange Ihr Wurschtblatt meine und mein Flizzi und dem Pinscherverein seine Ehre — —"

Alles weitere übertönt der im Korridor wachsende Lärm. „Laßt doch um Gottes willen erst mich ein, ich komme zur Förderung der Hundezucht!"

„Nein, nein — erst muß ich den Affen dort drin sprechen! Der Verein zur Züchtung glatthaariger Pinscher will gerichtlich — —"

Da springt Redakteur Schicketanz mit dumpfem Schrei empor, stürmt durch die belagerte Tür, rennt barhäuptig straßab und stellt sich der Polizei.

Emilia Galotti.

Lessing-Feier im Stadttheater.

Man wird sich heute kaum noch eine rechte Vorstellung davon machen können, welch befreiende Tat die „Emilia Galotti" für die Zeitgenossen bedeutet haben muß, in wie hohem Maße sie die Geister neu beseelt, das Gewissen eines Volkes wachgerüttelt hat. Wohl kennen wir das gewaltige Echo, das dem Weckruf dieses ersten bürgerlichen Trauerspiels folgte und bis in unsere Tage tönt; wir wissen um seine reine Kraft, die es vermochte, die deutsche Bühne einer Clique von Heuchlern und Gecken zu entreißen und sie wieder zu einer Angelegenheit des Menschen und der Wahrheit zu machen. Und wir bekennen uns freudig und leidenschaftlich zu seiner Form und zu seinem Inhalt, die beide revolutionär sind, unter diesem Gesichtspunkt zunächst nichts mehr und nichts weniger als revolutionär.

Gewiß zögern wir zuweilen, ganz mitzugehen, weil wir ehrlich genug sind, uns einzugestehen, daß wir zum mindesten nicht wissen, inwieweit unsere Anteilnahme nur von Pietät bestimmt wird. Als zeitbedingte Menschen sehen wir das Alte zu deutlich, um es nicht zugleich auch als Beeinträchtigung zu empfinden. Aber diese Zurückhaltung wird niemals stark genug sein, uns der Begeisterung für das ewig Gültige der Lessingschen Tragödie zu berauben, das wir in eben jener gesellschaftwandelnden Tat und in der mit echtem Kämpfermut erhobenen sozialen Anklage einer emporstrebenden Klasse erkennen. Gerade in solchem Sinne ist die Rolle, die Lessing übernahm, als er es wagte, in der „Emilia Galotti" die Fahne des von einer überalterten und entsittlichten Fürstenherrschaft geschundenen Bürgertums zu ergreifen, nicht hoch genug einzuschätzen. Und auf dieser Ebene liegen das Heute und Vorgestern so eng beieinander, als trennten uns von dem Rebellen Lessing nicht Jahrhunderte, sondern nur Worte, alt im Klang, aber gegenwartsnah im Sinn.

Sicherlich nicht unter diesem Gesichtspunkt hatte der Generalintendant Schaper das Stück gewählt, um Lessings zu gedenken, kaum ist es auch anzunehmen, daß die Mehrzahl der Besucher diesen Inhalt in ihm suchte. Jene aber, die ein Erlebnis von dem Abend mitnehmen wollten, wurden enttäuscht. Die gestrige Aufführung war matt und hatte nur ganz wenige Höhepunkte. Ich glaube nicht, daß das allein schuld der Regie war, die der Generalintendant selbst führte, immerhin hätte sie manche Unebenheit vermeiden können.

Zum Teil wußten die Darsteller mit ihrer Aufgabe nichts anzufangen. Völlig fehl am Platze war Hanns Döbbelin als Prinz, aus dem er nichts anderes als einen schmachtenden Liebhaber machte, dem man beim besten Willen nicht den Mann glauben konnte, der Frauen zu nehmen weiß, geschweige denn den Don Juan, der auch über Leichen geht, wenn ein neues Abenteuer winkt. An seiner Statt hätte Alfred Kruchen erscheinen müssen, der in seiner kleinen Rolle als Graf Appiani die einzige geschlossene und fesselnde Leistung bot, und dem es allein zu verdanken war, daß der Schluß des zweiten Aktes

Steht uns das auch in Danzig bevor?

Die Häufung von Gaskatastrophen. — Frost schadet den Gasleitungen. — Sechzigjährige Rohre. Großstadtverkehr erhöht die Gefahr. — Wie die Gasanstalten ihre Kunden schützen.

Das Gesetz der Serie, der Wiederholung gleicher und gewöhnlich nicht sehr häufiger Ereignisse in kurzer Zeitspanne, ist wieder einmal auf unheilvolle Weise bestätigt worden: seit einigen Tagen mehren sich in Deutschland, Oesterreich und der Tschechoslowakei die Gaskatastrophen, bei denen fast regelmäßig auch Menschenleben zu beklagen sind. Da die meisten dieser Unfälle dadurch entstanden sind, daß Gasröhren undicht wurden oder brachen, ist die Oeffentlichkeit sehr beunruhigt worden. Die Gefahr einer Gasvergiftung besteht sogar für die Personen, die keine Gasleitung in ihrer Wohnung haben. Ereignete sich doch vor einigen Wochen in Berlin ein Fall, bei dem eine Frau unter schweren Gasvergiftungserscheinungen erkrankte, ohne daß man zunächst feststellen konnte, woher die Gase eingedrungen seien. Die überaus ängstliche alte Dame hatte vor Jahresfrist die Gasleitung aus ihrer Wohnung entfernen lassen, um alle Gefahrenquellen aus ihrem Heim zu verbannen. Nach längeren, mühevollen Nachforschungen ergab sich ein merkwürdiger Sachverhalt. In der Nähe des betreffenden Hauses befand sich eine unterirdische Gasleitung, die die umliegenden Straßenzüge versorgte. Durch einen Zufall war ein unterirdisches Leitungsrohr geplatzt. Das Gas konnte aber nicht auf geradem Wege zur Erdoberfläche steigen, da der Boden gefroren war, und mußte sich also einen anderen Ausweg suchen. Die Gasmenge, die sich

unter der Erde angesammelt

hatte, drang bis zu einem hohlen Eisenträger, der das Schaufenster des Unglückshauses einrahmte. An diesem Pfeiler stieg nun das Gas empor und gelangte in die Wohnung der alten Dame.

Ebenfalls durch einen Rohrbruch wurden in diesen Tagen zwei Familien in Breslau schwer vergiftet; in Bochum-Weitmar brachte ein ähnlicher Unglücksfall fünf Personen in schwere Gefahr. Auch die unterirdische Gasexplosion, die sich vor einigen Wochen auf einem Berliner Bahnhof ereignet hat, ist darauf zurückzuführen, daß eine unterirdische Gasleitung undicht geworden war. Besonders beunruhigt wurde Westdeutschland, als vor einigen Tagen Bewohner Duisburgs durch das Undichtwerden der Ferngasleitung vergiftet wurden. Die Besorgnis der Familien, die in der Nähe der unterirdischen Leitung wohnen, ist wohl zu verstehen. Sind doch erst am Neujahrstag in derselben Stadt viele Vergiftungen vorgekommen, die ebenfalls darauf zurückzuführen waren, daß die Ferngasleitung undicht wurde. Drei Personen erlagen damals den Vergiftungen, und 14 Personen schwebten in Lebensgefahr. Daß aber Gasexplosionen noch weit größeres Unheil anrichten können, sah man in Berlin, wo im Januar 1928 eine furchtbare Explosion ein Haus in der Landsberger Allee vom Dachgeschoß bis zum Keller aufriß, und viele Bewohner unter den Trümmern begraben wurden. Erst kürzlich hat die Gerichtsverhandlung gegen die Arbeiter stattgefunden, die in dem Unglückshaus eine neue Gasleitung gelegt hatten und dabei die vorschriftsmäßigen Abdichtungen nicht vorgenommen haben sollen. Auf eine Gasexplosion führt man auch die Katastrophe zurück, der im Januar 1926 ein Haus in Berlin zum Opfer fiel.

Leider sind die

Befürchtungen der Aengstlichen,

in ihren Wohnungen von ausströmenden Gasen vergiftet zu werden, nicht in allen Fällen unberechtigt. Die scharfe Kälte, die seit einigen Wochen herrscht, ist schon tief in den Boden eingedrungen, so daß das Erdreich, in dem die Gasrohre liegen, hart und unelastisch geworden ist. Diese Verhärtung verstärkt den Stoß, der die Gasröhren trifft, wenn schwere Wagen über die Erdoberfläche rollen, und erhöht dadurch die Möglichkeit eines Rohrbruches, der um so gefährlicher ist, als das ausströmende Gas durch den gefrorenen Boden nicht zur Oberfläche steigen und sich sofort verflüchtigen kann. Die angesammelte Gasmenge ballt sich also unter der Erde zusammen und muß sich nun gewaltsam einen Ausweg suchen.

Die Gefahr des Rohrbruchs mit seinen furchtbaren Folgen wäre nicht so drohend, wenn die Qualität des Röhrenmaterials, das unter der Erde liegt, über jeden Zweifel erhaben wäre. Solange es aber kein unbedingt bruchsicheres Leitungsrohr gibt, ist die Gefahr nicht gebannt. Natürlich bemüht man sich ständig, die Röhren zu verbessern und durch allerlei Verfahren auf ihre Güte zu prüfen.

Man untersucht also ihre Druckfestigkeit,

ihre Haltbarkeit und sogar ihre Widerstandsfähigkeit gegen bestimmte Säuren, die Metalle angreifen oder gar zersetzen. Obwohl nun die Prüfungsmethoden häufig verschärft worden sind, kommt es vor, daß man ein Rohr völlig in Ordnung befindet, das später doch Ursache eines Unglücksfalles wird. Es kann z. B. an den Verbindungsstellen, den sogenannten Dichtungsstellen, ein Fehler entstehen, eine winzige Lücke, durch die das tödliche Gas entweicht. Bei neuen Leitungen verwendet man zwar nicht mehr die gußeisernen Rohre, die man bis vor einiger Zeit benutzt hat, sondern nimmt nur noch Leitungsrohre aus Schmiedeeisen oder gezogene Stahlrohre. Daß aber auch bei den neuesten Gasleitungen Katastrophen nicht ausgeschlossen sind, haben die beiden Unglücksfälle gezeigt, die sich in kurzer Zeit in Duisburg ereignet haben. Die Ferngasleitung wurde nach dem modernsten System von einer der ältesten und bekanntesten Unternehmungen gebaut; man wies besonders darauf hin, daß die Rohr-Enden durch ein bestimmtes Verfahren zu einem ganz einheitlichen Rohrverschweißt werden. Trotzdem sind diese Rohre undicht geworden, und das ausströmende Gas hat viel Unheil angerichtet. Noch bedenklicher ist die Tatsache, daß in manchen Teilen Deutschlands schmiedeeiserne Leitungsrohre im Gebrauch sind, die ungefähr seit 60 Jahren als Gasleitungen dienen. Wenn auch die Lebensdauer eines solchen Gasrohres wesentlich länger sein soll, so muß man doch bedenken, daß der gesteigerte Verkehr in allen Teilen Deutschlands

eine starke Abnutzung der Gasrohre zur Folge

hat. Der Austausch der alten Röhren gegen neue und stärkere geht aber nur langsam vor sich.

Da es nun einen absoluten Schutz vor Rohrbruch nicht gibt, bietet sich den Gaswerken nur eine Möglichkeit, ihre Kunden vor Schaden zu schützen: eine systematische und häufige Kontrolle des Röhrennetzes. Man muß den deutschen Gaswerken zugestehen, daß sie dieser Verpflichtung durchaus nachkommen. In allen Teilen Deutschlands werden von den zuständigen Gaswerken täglich Kolonnen ausgeschickt, die bestimmte Teile des Netzes eingehend prüfen. „Gasriecher" nennt man diese Beamten, die bestimmte technische Instrumente in die Erde bohren, um zu prüfen, ob die Leitung an diesen Stellen in Ordnung ist. Eine Schar anderer Kontrolleure ist dauernd unterwegs, um die Gasleitungen in den Häusern zu untersuchen. Bei besonderen Wachen, die Tag und Nacht geöffnet sind, sollen sich diejenigen sofort Rat und Hilfe holen können, in deren Wohnung sich starker Gasgeruch bemerkbar macht. Immer wieder muß das Publikum daran erinnert werden, daß es sich bei verdächtigen Wahrnehmungen sofort an das Gaswerk wenden und möglichst keine eigenmächtigen Untersuchungen der Leitungen vornehmen soll.

Tritt nun doch einmal der Fall ein, daß die Gasleitung undicht wird, so sollte es eigentlich selbstverständlich sein, daß die einfachsten Vorsichtsmaßregeln, die bei Gasgefahr unbedingt angewendet werden müssen, streng beachtet werden. Es ist notwendig,

den Haupthahn zu schließen und die Fenster und Türen sofort zu öffnen,

wenn sich ein aufdringlicher Gasgeruch bemerkbar macht. Viel Unheil ist dadurch entstanden, daß undichte Leitungen mit offenem Licht abgeleuchtet wurden. Wenn man schon eine selbständige Untersuchung vornehmen und die undichte Stelle selbst finden will, soll man dickes Seifenwasser auf das Rohr oder den Gasschlauch auftragen. An der undichten Stelle bildet sich dann eine Seifenblase, die deutlich auf die Gefahrenstelle aufmerksam macht. Zu selten wird auch darauf geachtet, ob alle Gashähne an den Lampen und Kochapparaten geschlossen sind, wenn der Haupthahn nach vollendeter Reparatur wieder geöffnet wird. Gerade in letzter Zeit haben sich Unglücksfälle ereignet, die durch diese Unachtsamkeit hervorgerufen wurden.

Die bestehenden Gefahrenquellen, die nicht geleugnet werden dürfen, sollen aber auch nicht überschätzt werden. Es besteht kein Grund für den überwiegenden Teil der Bevölkerung, in besonderem Maße beunruhigt zu sein. Meist macht sich das Eindringen größerer Gasmengen durch scharfen Geruch bemerkbar, so daß schwere Unfälle vermieden werden können. Besonders der Großstädter sollte verdächtigen Wahrnehmungen so schnell wie möglich nachgehen, denn er ist durch den starken Verkehr, der den Erdboden erschüttert, und durch die Straßenbahn mehr gefährdet, als der Bewohner einer kleinen Stadt.

Dr. Siegfried Kurth.

Gegen die Etatsüberschreitungen.

Neue Maßnahmen des Senats.

Von der Stadtbürgerschaft und vom Volkstag wird es seit langem als großer Uebelstand empfunden, daß die Etatsüberschreitungen dieser Körperschaften erst oft durch die mit jahrelanger Verspätung erfolgenden Rechnungsdarlegungen bekannt werden. Damit diese Körperschaften fortan von bedeutsameren Ueberschreitungen und außerplanmäßigen Ausgaben schon während des Rechnungsjahres und bald nach ihrer Entstehung Kenntnis erhalten, hat der Senat beschlossen, künftig vierteljährlich die Zustimmungen der Finanzabteilung zu Etatsüberschreitungen und außerplanmäßigen Ausgaben über 5000 Gulden in Form von Nachweisungen, geordnet nach den einzelnen Verwaltungen des Etats dem Rechnungsausschuß des Volkstages resp. dem Kämmereiausschuß der Stadtbürgrschaft mitzuteilen.

Demzufolge hat die Finanzabteilung eine derartige Zusammenstellung für die Zeit von April bis Dezember 1928 beiden Ausschüssen zur Kenntnisnahme zugehen lassen. Wie Finanzsenator Dr. Kamnitzer im Kämmereiausschuß erklärte, wird er mit allem Nachdruck darauf hinwirken, daß Etatsüberschreitungen überhaupt nach aller Möglichkeit vermieden werden.

An den Einzelrichter zurück!

Das Hin und Her im Hausbesitzerprozeß.

In der Verhandlung der Hausbesitzerklage gegen die Stadt Danzig am vergangenen Mittwoch, traten so wesentlich neue Momente in Erscheinung, daß der Prozeß zunächst vertagt wurde, und für heute ein Verhandlungstermin angesetzt wurde. Der 3. Zivilsenat des Obergerichts hat sich inzwischen mit der neuen Sachlage beschäftigt und hat entschieden, daß die Klage zunächst den Einzelrichter noch einmal beschäftigen soll. Für den 9. März ist der nächste Termin angesetzt. Die Verhandlungen werden erschwert durch die Erkrankung des Rechtsanwalts Dr. Loesdau, der die Materie außerordentlich beherrscht, zur Zeit aber an den Verhandlungen nicht teilnehmen kann.

Die schlüpfrigen Straßenbahnschienen.

Ein Unfall, der noch glimpflich ablief.

Zwischen 9 und 11 Uhr hatte gestern vormittag der Beamte an der Ecke Hopfengasse und Milchkannengasse den Verkehrspposten inne. Gestern gegen 10 Uhr kam ein mit Heringsfässern beladenes Fuhrwerk aus der Milchkannengasse und wollte in die Hopfengasse einbiegen. Als das Fuhrwerk die Schienen der Straßenbahn passiert hatte, kam ein Straßenbahnzug der Linie 4 vom Langen Markt in Richtung Milchkannengasse über die Grüne Brücke und fuhr gegen das hintere Ende des Tafelwagens. Durch den Anprall fielen etwa zehn Heringsfässer vom Wagen, von denen zweien der Boden herausgeschlagen wurde. Dem Motorwagen der Straßenbahn wurde der Perron eingedrückt. Personen wurden nicht verletzt. Es entstand eine Verkehrsstörung von zirka fünf Minuten. Die Ursache des Zusammenstoßes ist darauf zurückzuführen, daß die Schienen der Straßenbahn sehr schlüpfrig waren und die Straßenbahn trotz starken Bremsens ins Rutschen geriet. Wie kurz darauf festgestellt wurde, hatte der Straßenbahnführer zirka zehn Meter weit die Bremse angezogen gehabt.

Vertreterwahl bei der Eisenbahner-Betriebskrankenkasse.

Der Einheitsverband der Eisenbahner teilt uns mit: Die am 11. Januar stattgefundene Neuwahl der Versichertenvertreter der Eisenbahn-Betriebskrankenkasse hat folgendes Ergebnis gezeitigt: Es erhielten Stimmen: der Einheitsverband der Eisenbahner 983 Stimmen (4 Sitze), Gewerkschaft christlicher Eisenbahner und Gewerkschaft der Eisenbahnbeamten und -Anwärter auf gemeinsamer Liste 729 Stimmen (3 Sitze), gemeinsame Liste der polnischen Gewerkschaften 775 Stimmen (3 Sitze). Die Feststellung des Ergebnisses zur Neuwahl des Direktionsarbeiterrats erfolgt am Donnerstag, dem 24. Januar.

Vom Gerüst gestürzt.

Der 7[illegible]e alte Bohrer Paul Brose, der auf der Danziger Werft im Dock II beschäftigt war, stürzte gestern nachmittag von einem Gerüst. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, außerdem noch einige Kopfverletzungen. Er mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Vom Greifer zerquetscht.

Schwerer Unglücksfall im Kaiserhafen. — Ein Arbeiter getötet, zwei verletzt.

Ein schweres Unglück ereignete sich gestern nachmittag gegen 2 Uhr im Kaiserhafen. Die drei Arbeiter Adolf Labudda, Troyl 4b, der Schmied August Richard, Christinenhof, und der Kranführer Bruno Schröder, Schiblitz, waren mit der Reparatur eines Kohlengreifers beschäftigt. Sie hatten den Greifer auseinandergenommen und befanden sich zu diesem Zwecke unter dem Greifer. Plötzlich fielen die einzelnen Stücke zusammen, und alle drei wurden darunter begraben. Der Schmied August Richard erlitt schwere Quetschungen an der Brust, Schultern, Rücken und Becken. Der Kranführer Schröder wurde an der Schulter und am Unterschenkel gequetscht. Der Vorarbeiter Adolf Labudda trug die schwersten Verletzungen davon. Er erlitt eine schwere Kopfverletzung, wahrscheinlich Schädelbruch, einige Rippenbrüche und einen Unterschenkelbruch. Richard und Labudda wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Labudda ist hier gestern nachmittag seinen Verletzungen erlegen.

Wie uns noch dazu gemeldet wird, sollte der Greifer neue Schneiden erhalten. Er wurde deshalb auf Holzblöcke gesetzt. Plötzlich brach einer der Blöcke und der 2½ Tonnen schwere Block sauste auf die die Reparaturen ausführenden drei Arbeiter. Nur einem Zufall ist es zu verdanken, daß nicht alle drei Arbeiter von dem schweren Greifer zerquetscht wurden. Labudda starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Richard ist zwar sehr schwer verletzt, dürfte aber mit dem Leben davonkommen. Der Kranführer Schröder erlitt die leichtesten Verletzungen. Er konnte nach Anlegung eines Notverbandes das Krankenhaus verlassen.

Die Pulsadern aufgeschnitten.

Auf dem Hagelsberg aufgefunden.

Auf dem Hagelsberg fanden gestern nachmittag Beamte der Schutzpolizei einen bewußtlosen Mann, der sich mit einem Rasiermesser die Pulsadern durchgeschnitten hatte. Er hatte schwere Schnittwunden am linken Unterarm. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Hier ermittelte man, daß es sich um den 34 Jahre alten Kellner Rudolf Michaelis aus Halle a. S. handelt. Die Annahme, daß M. sich wegen größerer Verluste im Zoppoter Spielklub das Leben nehmen wollte, scheint sich nicht zu bestätigen. Es ist aber anzunehmen, daß er den Freitod aus wirtschaftlicher Not gesucht hat. M. wird wahrscheinlich mit dem Leben davonkommen. Er ist in seiner Bewußtlosigkeit [illegible] hinuntergefallen, wobei der durchschnittene Arm unter den Körper zu liegen kam. Dadurch wurde ein übermäßiger Blutverlust verhindert.

Berufung im Zoppoter Totschlagprozeß.

Gegen das Urteil des Großen Jugendgerichts, das den Schlosserlehrling Gerhard Becker aus Zoppot wegen Tötung der Frau von Santen zu 7½ Jahren Zuchthaus verurteilte, ist von der Verteidigung Berufung eingelegt worden.

Die Strafkammer wird sich deshalb noch einmal mit dieser traurigen Tat beschäftigen müssen.

Danzig-polnische Syndikatsverhandlungen.

Die heutige Meldung der „D. Z.", betreffend die Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Ausfuhrsyndikate, die laut dieser Meldung am Montag in Warschau beginnen sollten, kann auf Grund der uns von gut unterrichteter Seite zugegangenen Informationen insofern richtiggestellt wedren, daß die diesbezüglichen Besprechungen bereits am morgigen Tage, d. h. am Donnerstag, dem 24. Januar, hier in Danzig beginnen. Polnischerseits nehmen an diesen Verhandlungen teil: Legationsrat Lalicki, Handelsrat beim Generalkommissariat der Republik Polen, Siebeneichen, sowie der oberste Zollinspektor Kurnatowski.

Der Tarifvertrag für das Gastwirtsgewerbe gültig.

Ein Urteil des Obergerichts.

Im August vorigen Jahres klagten die Danziger Gastwirte auf Ungültigkeitserklärung des für verbindlich erklärten Schiedsspruches für das Gastwirtsgewerbe. Die Ferienkammer des Landgerichts gab auch der Klage statt. Sofort wurde in der Presse die Ungültigkeitserklärung bekannt gegeben. Trotzdem der Zentral-Verband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten die Gastwirte öffentlich vor Voreiligkeiten warnte, zahlte doch kein Unternehmer Tariflohn. Aber die Siegesfreude der Gastwirte war nicht von langer Dauer. Der Zentral-Verband legte durch seinen Rechtsanwalt Herrn Dr. Lewy Berufung beim Obergericht ein, und hier bekam die Angelegenheit ein anderes Gesicht. Nachdem der Rechtsbeistand der Angestellten die Streitsache in allen Einzelheiten dem höchsten Gericht auseinanderlegte, fällte dasselbe gestern das Urteil. **Die Klage der Gastwirte wurde kostenpflichtig abgewiesen.** Betrübt sahen die Herren ihre Felle fortschwimmen und haben nun das Vergnügen, für **ein halbes Jahr Lohndifferenzen nachzuzahlen.** Beinahe wäre den Gastwirten der Coup geglückt, da der Gewerkschaftsbeamte des Christlichen Bundes durchaus nicht in die Berufungsinstanz gehen, sondern sich mit dem Urteil des Landgerichts zufrieden geben wollte. Wenn jetzt sehr viele Angestellte noch eine verspätete Weihnachtsfreude erhalten, so verdanken sie dies einzig und allein dem Kampfgeist des freigewerkschaftlichen Zentral-Verband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten. Hoffentlich ziehen alle Angestellten die richtigen Lehren hieraus.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Ueber Norddeutschland und dem westlichen Ostseegebiet ist eine flache Tiefdruckmulde entstanden, die vielfach zu leichten Schnee- und Regenfällen Veranlassung gibt. Die noch bestehenden Temperaturgegensätze zwischen Westdeutschland, wo 1—3 Grad Wärme herrschen, und dem Osten, wo in Schlesien und Polen 10—13 Grad Frost gemeldet werden, erhalten die Störung zunächst noch lebensfähig. Das nordische Hoch hat sich südwärts über die britischen Inseln und bis nach Mittelskandinavien ausgebreitet und steht über Finnland mit dem russischen Hochdruckgebiet in Verbindung.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, vereinzelte Schneefälle, schwache bis mäßige, zeitweise aus Nord bis Nordost auffrischende Winde, zunehmender Frost.

Maximum des letzten Tages: +1,2 Grad; Minimum der letzten Nacht: —4,5 Grad.

Die Veranstaltung der Arbeiterwohlfahrt, die für die Helfer und Helferinnen für heute, Mittwoch, den 23. Januar, angesetzt war, wird auf Montag, den 28. Januar, verlegt.

Aus aller Welt

20 Tote bei einem Verkehrsunfall in Amerika.

Zusammenstoß zwischen einem Autobus und einem Straßenbahnwagen.

Während eines Schneesturms in Bellevue (Ohio) fuhr ein elektrischer Straßenwagen der Lake Shore-Vorortbahn an einer Straßenkreuzung in einen Passagierautobus hinein, der sich auf der Fahrt von Pittsburgh nach Chikago befand. Nach den bisher vorliegenden Berichten sind dabei 20 Passagiere des Omnibusses getötet worden. Der Zusammenstoß erfolgte mit solcher Wucht, daß der Autobus in einen Graben geschleudert und völlig zertrümmert wurde, während der Straßenbahnwagen entgleiste und auf den Autobus stürzte. Die Trümmer des Autobusses hatten sich derart in die Vorderachse des Straßenbahnwagens eingekeilt, daß es 2 Stunden dauerte, ehe die Rettungsarbeiten soweit vorgeschritten waren, daß die ersten Leichen geborgen werden konnten.

Von den Passagieren des Straßenbahnwagens wurde, soweit bekannt, niemand ernstlich verletzt, doch befürchtet man, daß sich noch weitere Leichen unter den Trümmern des Autobusses befinden. Der Autobusführer blieb unverletzt und erklärte, er sei durch den Schnee geblendet worden und habe den herannahenden Straßenbahnwagen nicht bemerkt.

*

Nach einer Mitteilung der Reichsbahngesellschaft Stuttgart ist gestern nachmittag um 1¼ Uhr auf dem ohne Schrankenübergang der Staatsstraße Kirchheim unter der Teck-Wellheim über die Reichsbahn der Personenzug von Wellheim nach Kirchheim mit einem besetzten Kraftomnibus zusammengestoßen. Zehn Insassen des Omnibus wurden leicht verletzt. Der Kraftwagen wurde stark beschädigt. Von den Fahrgästen und dem Personal des Zuges ist niemand zu Schaden gekommen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Die Untersuchung ist im Gange.

18 Zimmerleute in Leipzig verhaftet.

Weshalb die Schlägereien?

Wegen schwerer Ausschreitungen, die in Leipzig von Hamburger Zimmerleuten begangen wurden, hielt die Polizei im Stadtviertel Rauendörfchen eine große Razzia ab. Während der Durchsuchung wurden 18 Hamburger Zimmerleute verhaftet. Sie waren zum größten Teil polizeilich nicht gemeldet. Der Grund zum Einschreiten war folgendes Ergebnis: Vorgestern nacht drangen einige Zimmerleute in eine Gastwirtschaft ein und schlugen auf die Gäste ein. Die Ueberfallenen hatten kaum Gelegenheit, sich zur Wehr zu setzen, während die Eindringlinge fast die gesamte Einrichtung des Lokals demolierten. Näheres wird allerdings nicht gemeldet.

Oskar Pföfl geflüchtet.

Mit Familie nach Budapest geflüchtet.

Der vom Wiener Schwurgericht freigesprochene Redakteur Oskar Pöfl, der bekanntlich den Redakteur Bruno Wolff ermordete, ist samt seiner Familie nach Budapest geflüchtet

Das Hauptverfahren gegen Langkop eröffnet.

Der Aktenkäter vom Reichsentschädigungsamt.

Die Strafkammer des Landgerichts 2 in Berlin unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Hartmann hat gestern das Hauptverfahren in dem Strafprozeß gegen den Farmer Heinrich Langkop und den Kaufmann Fritz Looff eröffnet. Nach diesem Beschluß wird Langkop unter Anklage gestellt wegen räuberischer Erpressung, Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz, unbefugten Waffenbesitzes und in zwei Fällen wegen Nötigung mit Totschlagsbedrohung gegenüber dem Präsidenten Karpinski vom Reichsentschädigungsamt und des stellvertretenden Präsidenten, Geheimrat Bach, denen er mit Erschießen gedroht hatte. Gegen Looff ist das Verfahren eröffnet worden wegen Beihilfe zur räuberischen Erpressung und zum Sprengstoffvergehen.

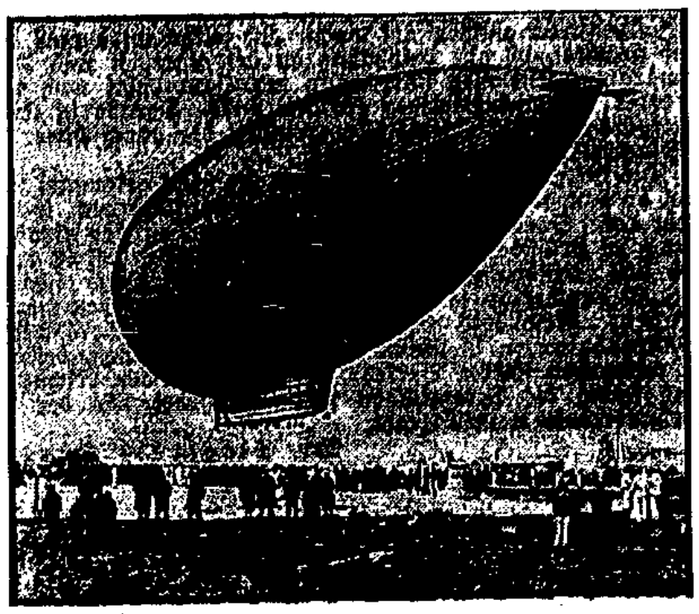
Schweres Erdbeben in China.

Zahlreiche Todesopfer.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist am Sonntag die Provinz Snaiysan zum zweiten Male innerhalb einer Woche von Erdbeben heimgesucht. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt. Die Zahl der Todesopfer soll hoch sein.

*

Letzte Nacht um 12 Uhr 30 wurde die Gegend um Fairbanks (Alaska) von einem Erdbeben heimgesucht, das eines der längsten und heftigsten gewesen zu sein scheint, die in diesem Erdteil jemals beobachtet wurden, da es vier Stunden lang dauerte. Die Bewohner des Ortes flüchteten auf die Straßen, um der Gefahr zu entgehen.



Das Ganzmetall-Luftschiff beim ersten Flug.

Das amerikanische Luftschiff „City of Glendale", das ganz aus Metall erbaut ist und dessen Propeller mit Dampf betrieben werden, hat unter der Leitung seines Erfinders Thomas Slate seinen ersten Probeflug zurückgelegt. — Unsere Aufnahme zeigt das Luftschiff nach dem Verlassen der Halle frei schwebend.

Fahrkartenunterschleife in Nürnberg.

Falsche Buchungen.

Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion Nürnberg wurden in Verfolg einer Prüfung der Fahrkartenschalter der Bahnstation Nürnberg Hauptbahnhof bei einem Nachlöseschalter größere Fehlbestände von Fahrkarten festgestellt. Es handelt sich um Werte im Betrage von über 20 000 Mark. Die Fehlbestände wurden von den betreffenden Beamten durch falsche Eintragungen in die Bücher verschleiert. Die zuständigen Stellen sind mit der weiteren Untersuchung der Angelegenheit befaßt.

Selbstmord im Polizeipräsidium. Im Polizeipräsidium in Potsdam erschoß sich der 33jährige Kaufmann Hans Tannenläufer aus Berlin. Tannenläufer hatte drei Monate Gefängnis wegen Betruges zu verbüßen. Er war in einer Gastwirtschaft in der Luisenstraße festgenommen und aufs Polizeipräsidium gebracht worden. Noch bevor er durchsucht werden konnte, jagte er sich mit einem Revolver eine Kugel ins Herz, die seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Bestien als Vorgesetzte.

Brutale Mißhandlung eines Matrosen.

Von der Kommandobrücke des Fischdampfers „Westbank" in Wesermünde wurden der Kapitän sowie der erste Maschinist verhaftet und in das dortige Gerichtsgefängnis gebracht. Beide haben einen Matrosen auf hoher See in bestialischer Weise mißhandelt. Nachdem sie ihn durch Messerstiche kampfunfähig gemacht hatten, sperrten sie ihn halb nackt in einen eiskalten Raum des Schiffes. Der so Mißhandelte versuchte durch Ueberbordspringen seinem Leben ein Ende zu machen, wurde aber von seinen Kameraden gerettet.

Schweres Explosionsunglück in Westfalen.

Ein Toter, zwei Verletzte.

Gestern früh explodierte auf dem Blechwalzwerk „Christinenhütte" in Meggen (Sauerland) im nahen Maunke eine Sauerstoffflasche. Außer mehreren Leichtverwundeten wurden zwei Arbeiter schwer, ein Arbeiter tödlich verletzt. Er hinterläßt Frau und mehrere unmündige Kinder. Durch die Gewalt der Explosion wurden in der Abteilung Blechwalzwerk sämtliche Fensterscheiben zertrümmert.

Drei Personen durch Kohlenoxydgas getötet.

Tod am Backofen.

„Az Est" zufolge wurden vorgestern früh in einer Bäckerei in Cinkota, einem Vorort von Budapest, drei Bäckergehilfen neben dem Backofen liegend, tot aufgefunden. Aus dem Ofen strömende Kohlenoxydgase haben ihren Tod herbeigeführt.

Straßenbahnzusammenstoß in Berlin-Neukölln.

In Neukölln stießen gestern nachmittag zwei Straßenbahntriebwagen zusammen. Beide wurden aus den Schienen gehoben und die Vorderperrons stark beschädigt. Von den Fahrgästen erlitten zwei Damen einen Nervenschock. Beide konnten jedoch in ihre Wohnungen entlassen werden

Sich selbst in den Tod gespielt.

Ein Sterbender, der den Trauermarsch dirigiert.

Ein Orchester, das bei einem Konzert in Gent spielte, hatte gerade eine Programmnummer beendet, als der Dirigent van Hoe an die Mitglieder des Orchesters die Aufforderung richtete, einen Trauermarsch zu spielen. Da das Stück nicht auf dem Programm stand, weigerten sich die Musiker zunächst, zu spielen, fügten sich aber schließlich dem Verlangen ihres Dirigenten, der Vortragsfolge den Trauermarsch einzufügen. Die letzten Töne des feierlichen Marsches waren kaum verklungen, als zum Entsetzen des Publikums und der Orchestermitglieder der Dirigent den Taktstock fallen ließ und zur Erde sank. Die schnell herbeigeholten Aerzte konnten nur noch den Tod feststellen. Der Dirigent, der während des ganzen Konzerts mit Herzbeschwerden zu kämpfen hatte, konnte, als er seine letzte Stunde nahe fühlte, dem seltsamen Verlangen nicht widerstehen, angesichts des Todes einen von ihm besonders geschätzten Trauermarsch zu hören.

Ist moralischer Mord strafbar?

Der Staatsanwalt der amerikanischen Stadt Canton (Ohio) hat gegen einen gewissen Wilbur Heldmann Anklage wegen „moralischen Mordes" erhoben. Heldmanns Frau hatte einen andern Mann, der sie belästigte, getötet. Nach einiger Zeit beging sie Selbstmord. Die Anklage behauptet, ihr Mann habe ihr den Selbstmord suggeriert; so habe er zu ihr gesagt, sie habe den elektrischen Stuhl verdient.

Im 104. Lebensjahr gestorben. Bei Wangs im Kanton St. Gallen ist im 104. Lebensjahr nach kurzer Krankheit der älteste Bürger des Kantons St. Gallen, der ehemalige Landwirt Nikolaus Rohmer gestorben.

Geheimnisvoller Tod eines Barons. Im Laufe der Nacht wurde der Oberstadthauptmannsschaft von Budapest die Anzeige erstattet, daß Baron Eugen Követz gestern abend unter geheimnisvollen Umständen gestorben sei. Eine polizeiliche Untersuchung wurde eingeleitet.

Geld in der Tasche

ROMAN VON PAUL VAN DER HURK

23. Fortsetzung

Der andere blähte sich entrüstet auf:

„Wie können Sie darüber lachen? Haben Sie denn gar kein Mitleid?"

„Ich werde mich erst auslachen, dann nachdenken und Ihnen in einer Viertelstunde sagen, ob ich Mitleid habe oder nicht."

Damit kehrte Stenzel seinem Nachbar ostentativ den Rücken. Er nahm eine Taxi und fuhr in die Charitee.

Borris hatte seit einigen Stunden das Bewußtsein wiedererlangt und lag müde, mit einer gewissen Zufriedenheit, endlich ausruhen zu können, in seinem Bett.

Als Stenzel, der sich als seinen Vormund ausgab, nach langer Ueberredungskunst an das Krankenbett treten durfte, erkannte ihn Borris nicht, was kein Wunder war, da er ihn noch nie gesehen hatte.

Stenzel strich sanft über die Hand des Patienten und fing zu sprechen an:

„Mein Sohn — — — es ist für deine Zukunft von größter Wichtigkeit, daß du sehr bald wieder gesund wirst. Die Presse hat dich außerordentlich günstig beurteilt; sobald du gesund bist, wirst du in einem der ersten Revuetheater jeden Abend als Solotänzer auftreten; bemühe dich also, sobald wie möglich wieder gesund und kräftig zu werden."

Borris schlug seine fiebernden Augen zu ihm auf und sagte: „Wie schön ist es doch zu träumen — — — ich weiß, daß es nur ein Traum ist — — — ich weiß auch, daß ich sterben werde — — — warum sollte man auch leben, wenn man so schön träumen kann."

Vierzehn Tage lang saß Stenzel, sofern die Besuchsvorschriften es erlaubten, Stunde um Stunde am Bett seines jungen Freundes. Seine einzige Beschäftigung in dieser Zeit war die Abfassung kleiner Notizen, die er in regelmäßigen Abständen an die Presse versandte.

Endlich war die Krisis überstanden und jede Gefahr gewichen. — — — — —

In der Nacht, die diesem Tage folgte, war es, als die Silhouetten der Pariser Kirchtürme Marcus zu neuem Leben erweckten. Seit vielen Tagen kam er zum erstenmal nüchtern nach Hause. Auf seinem Schreibtisch lag ein Paketchen aus braunem Packpapier, das er oft gesehen, aber nie beachtet hatte. Es war ein broschiertes Buch, das mit seinen vergilbten, verschmutzten und verlesenen Blättern an den Schmöker eines Trödlerladens erinnerte.

Er schaltete die Schreibtischlampe an und las den Titel:

Inferno
ein Epos.

9. Kapitel.

Für Elisabeth vergingen die Tage im Fluge. Die frische Gebirgsluft und die warmen Strahlen der Höhensonne hatten ihren Körper gestählt, und der Wintersport mit seinen lustigen Zwischenfällen schien ihren Kummer zu verscheuchen.

Robert Bartels wußte, weshalb er sie in die Berge geführt hatte. Selber ein passionierter Sportsmann, kannte er die Schönheit der von strahlender Sonne übergossenen Schneefelder; die Pracht verschneiter Tannen und die Offenbarung der Sonnenaufgänge zwischen den Spitzen vereister Berge.

In den ersten Tagen der Reise, während ihres Aufenthaltes in Stuttgart und Basel, hatte er Elisabeth mit den mannigfachen Aufmerksamkeiten eines verliebten und werbenden Verehrers überhäuft. Neben der notwendigen Sport- und Reiseausrüstung hatte er sie mit unzähligen Kleinigkeiten überrascht, über die selbst eine verwöhntere Frau als Elisabeth entzückt sein mußte.

In ihren Gesprächen zeigte Elisabeth eine Kenntnis der Literatur — hier hatte Marcus seinen Einfluß geltend gemacht — einen Wissensdrang und eine Beschlagenheit in sozialen und selbst politischen Fragen, die ihren Verehrer in Erstaunen setzten.

Robert wurde von Tag zu Tag nachdenklicher. — — — Diese schöne Puppe ist ein ernster Mensch und eignet sich nicht zum Spielzeug — dachte er.

„Die Frauen beklagen sich oft, daß wir sie leichtfertig behandeln", sagte er eines Abends, „aber ich behaupte, daß sie es selbst sind, die den Kurs angeben."

Elisabeth gab darauf keine Antwort. Er hatte ihr ein Kompliment gemacht, und das erste vielleicht, das von Herzen kam. Sie fühlte seit einigen Tagen die Wandlung in seinen Gefühlen und beobachtete mit den subtilen Empfindungen einer feinnervigen Frau eine Melancholie, die er tagsüber durch waghalsigen Uebermut und abends durch ausgelassene Fröhlichkeit zu verbergen suchte. Seit einigen Tagen blieb er nicht mehr ständig an ihrer Seite. Unerwartet sauste er voraus, steile Abhänge hinab, über die sie ihm nicht folgen konnte. Und als sie einmal doch den Versuch dazu machte, stürzte sie. Wenige Minuten später war er bei ihr. Unglaublich besorgt und zärtlich hob er sie auf:

„Hast du dir weh getan?"

Zum erstenmal duzte er sie. Sie hatte sich nur erschrocken. Lachend stand sie vor ihm und sah seinen ängstlichen Blick in den weit aufgerissenen Augen.

Von dem plötzlichen Wunsch erfüllt, ihm zu geben, wonach er verlangte und ihm Freude zu machen, streckte sie spontan ihre Hände nach ihm aus, umschlang seinen Hals und küßte ihn.

Sie tat es so unverhofft, daß er sie fassungslos ansah. Verwirrt wich sie seinem Blick aus und sah in die weite unendliche Ferne.

„Dieser Kuß — — —" sagte sie und schluckte ihre Tränen, „— — — dieser Kuß gilt nicht!"

Er griff nach ihren Händen.

„Warum nicht?"

Sie standen sich so nahe gegenüber, daß sie sich an ihm festhalten mußte, um im Gleichgewicht zu bleiben.

„Versprich mir, daß der Kuß nicht gilt!"

„Lassen wir doch diese dumme Wette."

Sie nestelte an den Knöpfen seiner Jacke:

„Du bist ein so lieber guter Mann, Robert — — aber ich kann meinen — — — ich kann Marcus nicht vergessen — — ich kann nicht."

„Obwohl er dich im Stich ließ, und seit drei Wochen nichts von sich hat hören lassen — —!"

„Vielleicht kommt er wieder — — — wir waren acht Jahre zusammen — — — was sind drei Wochen dagegen — — —."

Schweigsam traten sie den Rückweg an. Als sie die ersten Häuser des Ortes erreichten, blieb er stehen und reichte ihr die Hand:

„Ich kehre noch einmal um! Sollte ich zum Nachtmahl nicht zurück sein, so warte nicht auf mich."

Bevor sie ihm antworten konnte, hatte er eine schnelle Wendung gemacht und lief, weit vorgebeugt, den sanft abfallenden Weg entlang zurück. Sie sah ihm nach, bis er als schwarzes Pünktchen zwischen den Fichten verschwand.

Elisabeth stand spät abends vor dem geöffneten Fenster ihres Zimmers und versuchte mit ihrem spähenden Blick die Dunkelheit zu durchdringen. Unten im fahlen Licht der nächtlichen Schneelandschaft lag der Weg, über den Robert zurückkehren mußte. Sie hatte bis zehn Uhr im Speisesaal des Hotels gewartet und stand nun schon eine Ewigkeit — wie ihr schien — vor dem Fenster und hielt Ausschau. Sie wußte nicht, was sie tun sollte. Vielleicht hatte er sich verirrt oder war abgestürzt und lag irgendwo hilflos im Schnee. Eine unsagbare Angst hatte sie erfaßt. Sie merkte nichts von der schneidenden Kälte, die ins Zimmer drang; ihre Augen waren starr in die Ferne gerichtet, und bei jedem Geräusch, das zaghaft zu ihr hinüberdrang, schreckte sie auf und lauschte mit angehaltenem Atem. Hin und wieder hörte sie den Schnee knistern, schwarze Gestalten hoben sich gegen das Weiß der Felder und Wege ab; aber es waren Fremde, die vorübergingen und deren gedämpfte Schritte nach und nach verhallten.

Die Schwarzwälder Kuckucksuhr schlug zwölf. — Sie geht etwas vor — dachte Elisabeth — noch zehn Minuten warte ich, dann alarmiere ich das Hotel —.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Staat im Staate.

Polen in Paris. — Das Elend der Einwanderer.

Nicht um ein Volk, das mit seinem Boden durch den Krieg von einem anderen Staate annektiert wurde, handelt es sich hier, sondern um Tausende von Menschen, die Tausende von Kilometern vom heimatlichen Land entfernt sich zu einer großen Kolonie zusammengeschlossen haben: die Polen in Frankreich.

Frankreich beherbergt 600 000 Polen. Die südfranzösischen Städte, vor allem Toulouse und Montpellier, ad Sammelpunkte französischer Studenten, Industriestädte, wie Lyon, besitzen große polnische Arbeiterkolonien. In Marseille und Bordeaux sind Tausende von Polen als Hafenarbeiter beschäftigt, und besonders zahlreich sind Polen, größtenteils durch die Not gezwungen, bei der schwersten Arbeit, in den nordfranzösischen Gruben, vertreten.

Eine polnische Stadt ist in Paris entstanden, in Größe einer mittleren Provinzstadt, mit 50 000 Einwohnern,

eine Stadt mit allen Berufen, mit Klassenunterschieden

und dem damit verbundenen Klassenkampf, eine Stadt von Arbeitern, Handwerkern, Krämern, Aerzten, Rechtsanwälten, Lehrern, Künstlern usw.

Das polnische Paris besteht nicht seit gestern. Auf den Pariser Kirchhöfen zeugen Hunderte von polnischen Gräbern von seiner jahrzehntelangen Existenz. Die Emigranten von 1830, 1848, 1863, 1905 liegen hier, Menschen, die aus ihrem Lande geflüchtet und den Verfolgungen entkommen waren, die in dem freien Frankreich ein freies Leben gesucht hatten, hier eine neue Heimat gründeten und auch in diesem Lande starben. Ihre Nachkommen sind nur formell Franzosen geworden, sie haben sich in Wirklichkeit nie assimilieren können und sind — etwa den Juden in Polen gleich — stets unter sich geblieben. Aber sie haben auf Paris einen großen Einfluß gehabt.

Vor allem waren polnische Künstler und Gelehrte teilweise richtunggebend, aber auch die französische Küche und Mode z. B. sind stark von Polen beeinflußt.

Die große polnische Emigration begann erst nach dem Kriege. Arbeiter, Bauern und Handwerker, Männer und Frauen, zogen zu vielen Tausenden nach Frankreich in der Erwartung, dort Arbeit und ein besseres Leben zu finden. Später waren es besondere politische Flüchtlinge, die in Frankreich ein Asyl fanden. Ihr Weg aber war ein Gang ins Ungewisse. Solange sie Arbeit hatten, konnten sie, wenn auch schlecht, durchkommen. Aber bald war ein Ueberfluß an Arbeitskräften vorhanden

und damit trat Arbeitslosigkeit ein.

Ein Leben auf der Straße begann. Die Gefängnisse füllten sich von „Vagabunden", d. h. Menschen, die keine Arbeit hatten, der Sprache noch dazu nicht mächtig waren und auf der Straße aufgegriffen wurden.

Anfangs war die Immigration außerordentlich schlecht organisiert. Kein Konsulat, keine Schutzorganisation kümmerte sich um die ins Ungewisse reisenden Tausende. „Jobber" nutzten die Ratlosigkeit der Ankommenden aus und prellten sie öfters um ihren letzten Pfennig. Besonders die Frauen und Mädchen wurden Opfer dieser „modernen Piraten". Man versprach ihnen Arbeit und verschleppte, verführte, beraubte sie dann. Der Sprache nicht mächtig, lebten sie, völlig verlassen und hilflos, buchstäblich auf der Straße. Von einem Mädchen wird berichtet, das mehrere Wochen in der Santé, einem Pariser Gefängnis war, ohne daß sie über ihren Aufenthaltsort informiert war. Sie glaubte, sie sei

in einem Kloster,

und man hatte Mühe, ihr klar zu machen, wo sie sich befinde. Sie verstand nicht, wie man wegen Arbeitslosigkeit ins Gefängnis kommen könne.

Allmählich aber wurde die Einwanderung organisiert. „La Protection Polonaise" — die polnische Schutzorganisation wurde gegründet. Sie sorgte für eine Vereinigung aller Polen, schuf Asyle und Küchen für Arbeits- und Obdachlose, gründete einen Arbeiterklub, eine Arbeiterbibliothek, veranstaltete wissenschaftliche, technische und französische Sprachkurse, organisierte Veranstaltungen, schuf Rechtsberatungsstellen, Schutzorganisationen für polnische Mädchen u. a.

Sehr stark ist das geistige und künstlerische Leben in der polnischen Kolonie. Es gibt eine ausgezeichnete polnische Theatergruppe, die regelmäßig in allen Stadtteilen von Paris und in der Provinz spielt. Die „Gruppe polnischer Musiker in Paris" ist eine der ersten Pariser Orchestervereinigungen. Sehr viele polnische Bilderausstellungen und Vorträge bedeutender polnischer Wissenschaftler werden veranstaltet. Zum Schutze der polnischen Gefangenen (es gibt bei 60 000 Polen nur etwa 600 Gefangene in Paris, die auch nur größtenteils infolge Arbeitslosigkeit wegen Vagabondage festgenommen sind) ist eine besondere Organisation gegründet worden.

Die politische Aktivität in der polnischen Kolonie ist groß. Eine starke sozialistische Gruppe, eine kommunistische und auch eine anarchistisch-syndikalistische Organisation,

alle mit eigenen Zeitungen,

arbeiten sehr tatkräftig. Aber auch neutrale Zeitungen werden von der polnischen Gruppe herausgegeben.

Zwei Umstände haben das Leben der polnischen Arbeiter und Handwerker seit 1925 verschlechtert: Die durch die Deflation und Stabilisation hervorgerufene Arbeitslosigkeit, der Tausende zum Opfer fielen, und das verschärfte Arbeitsverbot für Fremde.

Durch die Arbeitslosigkeit in der französischen Industrie wurde eine neue Emigration hervorgerufen, die nach den nordfranzösischen Gruben. Handwerker und Intellektuelle mußten diese schwere Arbeit annehmen, an die sie nicht gewohnt waren. Und seit im Jahre 1927 ein Arbeitsverbot für Fremde erlassen wurde, ist es zu neuen Entlassungen gekommen. Ein um so traurigeres Los für diese Menschen, da sie nur zum kleinsten Teil der französischen Sprache mächtig und deshalb nur an ihren Kreis gebunden sind.

K m i t.

Ein teures Schäferstündchen.

Auf der Liebeswiese.

Ein biederer Bürger aus Gablonz hatte im Herbst vorigen Jahres die Nacht durchzecht und dabei die Bekanntschaft einer Schönen gemacht, die sich nicht gerade spröde zeigte. Beglückt über die Gunstbezeugungen des Mädchens machte der Gablonzer mit seiner neu gewonnenen Liebsten einen Spaziergang. Nachdem beide vergeblich versucht hatten, in einem Hotel unterzukommen, huldigten sie auf einer lauschig daliegenden Wiese dem Liebesgott. Der Liebhaber verfiel alsbald in einen traumlosen Schlaf, dem ein unangenehmes Erwachen folgte: ihm fehlte die Brieftasche mit 1400 Kronen und sein Hut . . .

Dieser Tage hatte sich nun die Liebespartnerin, die fünfundzwanzig Jahre alte Emilie Elstner aus Rumburg, vor dem Kreisgericht in Leipa wegen Diebstahls zu verantworten. Man beschuldigte sie außerdem, bei einer anderen Gelegenheit eine goldene Uhr und einen goldenen Ring im Werte von 7000 Kronen gestohlen zu haben. Die teilweise geständige Angeklagte wurde zu der harten Strafe von fünf Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Der ärgste Feind.

Amerikas aussichtsloser Kampf mit der Grippe.

Der Sanitätsdienst der Vereinigten Staaten hatte dieser Tage eine Versammlung von führenden Aerzten, Biologen und Chemikern nach Washington einberufen, um über die Möglichkeiten zu beraten, die Verbreitungszone der Grippe einzuschränken und die Gefährlichkeit des Auftretens zu vermindern. Welche gefährlichen Dimensionen die Krankheit angenommen hat, ergibt sich zur Genüge aus der Tatsache, daß in der vergangenen Woche 106 000 Grippefälle zur amtlichen Anzeige gelangten, eine Ziffer, die nur um 54 000 hinter der Höchstziffer zurückbleibt, die seit dem ersten Auftreten der Epidemie am 10. November überhaupt verzeichnet wurde.

Dabei muß man berücksichtigen, daß unter sechs Fällen kaum ein Fall zur amtlichen Anzeige kommt. Der Generaldirektor Cummings, der an der Spitze des Gesundheitswesens der Vereinigten Staaten steht, war selbst an der Leitung der Versammlung verhindert, da er an Grippe erkrankt ist. An seiner Stelle leitete Simon Flexner, der führende Biologe der Vereinigten Staaten, die Versammlung, die völlig ergebnislos verlief. Bei der Aussprache wurde allgemein festgestellt, daß man zur Zeit kein Vorbeugungsmittel kenne, das sich als geeignet erwiesen hätte, den Ausbruch der Seuche zu verhindern.

Der Budapester Giftmordprozeß.

Zusammenstöße im Erdelyi-Prozeß.

In der gestrigen Verhandlung des Erdelyi-Prozesses kam es zu wiederholten scharfen Zusammenstößen zwischen dem Verteidiger und dem ärztlichen Gerichtssachverständigen, so daß der Präsident die Verhandlung öfter unterbrechen mußte. Der Verteidiger warf dem Gerichtssachverständigen, der sein Gutachten, wonach Anna Forgacs vergiftet und strangutiert wurde, in vollem Maße aufrechterhalten hatte, wiederholt Voreingenommenheit und Mangel an Kenntnissen vor, wofür er vom Präsidenten mehrfach zurechtgewiesen wurde. Während der letzten Unterbrechung der Verhandlung wurde der Gerichtssaal geräumt. Der Gerichtshof hat den Verteidiger des Angeklagten, Dr. Eugen Gal, zu 100 Pengö Geldbuße verurteilt, weil er trotz wiederholter Mahnung des Gerichtspräsidenten gegen die Gerichtssachverständigen beleidigende Ausdrücke gebrauchte.

Werden Sie Kaiser!

Ein einträgliches Gewerbe.

Der Kaiser von Japan ist nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik der bei weitem reichste Mann seines Reiches. Die dem kaiserlichen Hause gehörigen Kapitalien beziffern sich auf das nette Sümmchen von 330 Millionen Mark, die ein Jahreseinkommen von durchschnittlich 33 Millionen abwerfen. Der größte Teil dieses Riesenvermögens ist in Aktien einer besonderen Bank „Die Kaiserliche Bank" und anderer großer japanischer Finanzinstitute angelegt. Der Mikado hat zwar im Jahre 1927, dem schwarzen Jahr der japanischen Wirtschaft, die Hinfälligkeit materiellen Besitzes erfahren müssen und bei dem Zusammenbruch der japanischen Adelsbank riesige Summen verloren. Die oben wiedergegebenen Ziffern zeigen jedoch, daß dem Mikado trotz dieses Aderlasses immer noch genug übriggeblieben ist, um ein einigermaßen „kaiserliches Leben" zu führen.

Schnee behindert den Bahnverkehr.

Ueberall Stockungen durch Schneeverwehungen

Aus allen Ländern Europas kommen Nachrichten über starke Behinderungen des Bahnverkehrs durch Schneefall und Schneeverwehungen. Zum großen Teil ist dadurch gleichzeitig auch der Autoverkehr auf den Landstraßen unterbrochen worden, so daß die von den starken Schneefällen betroffenen Landschaften zeitweise völlig vom Verkehr abgeschlossen worden sind. Das Freimachen der Bahnstrecken erfordert umfangreiche Hilfskräfte, so daß in einzelnen Gegenden der Bahnverkehr tagelang unregelmäßig blieb. Unser Bild zeigt die Bahnstrecke von Bergen nach Saßnitz auf der Insel Rügen, die vom Schnee völlig zugedeckt wurde, und die nun durch eine Kolonne von Bahnarbeitern wieder freigeschaufelt wird.

Riesenbetrug eines Berliner Bankiers.

Schwere Wechselfälschungen aufgedeckt. — Alle Zahlungen eingestellt.

Die Bankfirma G. Loewenberg u. Co. in Berlin, die nach dem Kriege die Inhaber wechselte (jetziger Inhaber Dr. Isaak Lewin), hat ihre Zahlungen eingestellt. Für das Börsengeschäft hatte die Firma keine Bedeutung mehr und unterhielt auch keine nennenswerten Engagements an der Börse. Im Auftrage der Staatsanwaltschaft I Berlin hat gestern vormittag die Berliner Kriminalpolizei Ermittlungen zur Aufklärung schwerer Beschuldigungen eingeleitet, die gegen den Inhaber des Bankhauses G. Loewenberg u. Co., Unter den Linden 42, Dr. Lewin, erhoben wurden. Dr. Lewin wird beschuldigt, Wechselfälschungen in außerordentlicher Höhe begangen zu haben, durch die nicht nur Berliner Bankinstitute, sondern vor allem auswärtige Banken geschädigt worden sind.

Dr. Lewin, der gestern vom Kriminalkommissar Seifferth vernommen werden sollte, ist seit zehn Tagen aus Berlin verschwunden. Ebenso forscht man nach dem Aufenthalt der beiden Mitinhaber. Ein Gerücht will wissen, daß der Selbstmord des Rennstallbesitzers Ernst Gottschalk im Zusammenhang mit dieser Affäre steht.

3 Millionen Mark erschwindelt.

Die Summe der bis jetzt festgestellten gefälschten Wechsel beträgt, laut „Berl. Tagebl.", 3 Millionen Mark, jedoch ist zu befürchten, daß die wirkliche Schadenssumme weit höher ist. Man vermutet, daß noch weitere große Mengen gefälschter Wechsel im Umlauf sind. Zu den Geschädigten gehört eine Reihe der bekanntesten Berliner und Hamburger Bankhäuser.

Die Untersuchung geht weiter.

Zu den Vorgängen bei dem Bankhaus G. Loewenberg u. Co., Unter den Linden, daß im Jahre 1848 gegründet worden ist, und mit zu den ältesten Banken Berlins gehörte, teilt eine Berliner Korrespondenz in Ergänzung der bereits bekannt gewordenen Tatsachen mit, daß die Untersuchung durch eine Reihe ausländischer Banken veranlaßt worden ist, die bei der Berliner Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Wechselfälschung erstattet haben.

Der jetzige Besitzer des Bankhauses, Dr. Isaak Lewin, Charlottenburg, ist, nach den Angaben der Korrespondenz, im Jahre 1887 in Kiew geboren und besitzt das amerikanische Bürgerrecht. Er wurde in der Geschäftsführung unterstützt von dem Prokuristen Leonhard Rappeport, der 1895 in Moskau geboren und russischer Nationalität ist. Rappeport ist bereits vor einigen Tagen von der Kriminalpolizei vernommen worden und soll das Vorliegen einer Wechselfälschung entschieden bestritten haben. Er soll sich zur Zeit in einem Sanatorium befinden. Dr. Lewin, der das Geschäft vor etwa 3 Jahren übernommen hat, ist am 5. Januar nach Paris gereist und hat seine Frau veranlaßt, ihm dorthin zu folgen. Einige der umstrittenen Wechsel sind zur Durchführung einer genaueren Untersuchung beschlagnahmt worden.

Technik im Pferdestall.

Pferdeputzen mit Staubsaugern.

Die in amerikanischen Kasernen durchgeführten Versuche, Pferde und Maultiere nicht mehr mit Kamm und Bürste, sondern mit Staubsaugern zu behandeln, hat sich, wie das Kriegsministerium berichtet, bewährt. Im Durchschnitt entfernt der Staubsauger täglich mehr als ein Pfund Staub und Schmutz von den behandelten Tieren.

Zwei Frachtdampfer in Seenot.

Man eilt ihnen zur Hilfe.

Der Kapitän der „America", Fried, funkte der Verwaltung der United States Lines in Neuyork, daß er dem italienischen 3500 Tonnen großen Frachtdampfer „Florida" und dem amerikanischen ebenfalls 3500 Tonnen großen Frachtdampfer „Dannedaike" zu Hilfe eile, die beide etwa 800 Meilen von Cap Hatteras entfernt Hilferufe ausschickten.

Der italienische Dampfer „Florida" funkte an den Kapitän der „America", Fried, daß seine Lage ernst sei. Er habe Steuerbruch erlitten und befinde sich in hohem Seegang. Die von Bremen kommende „America" antwortete um 1.50 Uhr nachmittags amerikanischer Zeit, daß sie die „Florida" etwa bei Tagesanbruch erreichen werde. Die Besatzung der „Florida" besteht aus 32 Mann.

Der ebenfalls gefährdete Dampfer „Dannedaike" mit etwa 35 Mann an Bord befindet sich 22 Meilen von der „Florida" entfernt. Die „President Harrison" von der Dollar-Line, die sich 625 Meilen vor Neuyork befindet, eilt den gefährdeten Schiffen gleichfalls zu Hilfe. Es herrscht außergewöhnlich hoher Seegang.

*

Der Fischdampfer „Hermann Löns" der Reederei Grundmann & Gröschel in Wesermünde ist nach einem in Wesermünde eingelaufenen Telegramm in der Medallan-Bucht auf Ostisland gestrandet. Die Mannschaft ist gerettet. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Riesenbrand in Konstantinopel.

5000 Obdachlose.

In dem dicht bevölkerten griechischen Viertel Tatavala in Konstantinopel brach ein Brand aus, der infolge des herrschenden Schneesturms sich rasch ausbreitete und ungefähr 1000 Häuser in Asche legte. Etwa 5000 Personen sind ohne Obdach. Die Zahl der Verunglückten steht noch nicht fest.

Ein Luftschiff für 1000 Passagiere.

Entwurf eines englischen Konstrukteurs.

Noch sind die englischen Luftschiffe R 100 und R 101 nicht vollendet, da werden schon Pläne gemacht, um Riesenluftschiffe zu bauen, die den Atlantik in 36 Stunden überqueren und 1000 Passagiere unterbringen können. Commander Burney, der Erbauer des Luftschiffes R 100, hat bereits die Zeichnungen für ein Luftschiff von 250 000 Kubikmeter fertiggestellt.

Sport-Turnen-Spiel

Endlich auch Klärung in Königsberg.

Tagung des ostpreußischen Landeskartells. — Die Kommunisten hinausgewählt.

Im Königsberger Gewerkschaftshause tagte am Sonntagnachmittag das ostpreußische Landeskartell für Arbeitersport und Körperpflege. Anwesend waren insgesamt 20 Vertreter der einzelnen Bünde. Zu Punkt Berichte gab Gen. Grahl einen kurzen Ueberblick über die geleistete Arbeit des Kartells seit der Gründung, die im Jahre 1921 erfolgte. Während in der ersten Zeit positive Arbeit geleistet worden ist, so kann man das von den letzten Jahren nicht so ganz behaupten. Aus diesem Grunde mußte man jetzt zu einer Umgestaltung des Landeskartells greifen, um dadurch bessere Erfolge zu erzielen. Die neu zur Beratung stehenden Statuten lehnen sich eng an die der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege an.

Das Landeskartell wird gebildet aus Vertretern der Verbände: Arbeiter-Turn- und Sportbund, acht Vertreter, Arbeiter-Rad- und Motorfahrerbund, sechs Vertreter, Arbeiter-Athletenbund, zwei Vertreter, Touristenverein „Die Naturfreunde", einen Vertreter, Arbeiter-Samariterbund, einen Vertreter, Arbeiter-Schachbund, einen Vertreter, und Freier Seglerverband, einen Vertreter.

Die Wahlen ergaben folgendes Resultat: Vorsitzender: Grahl, Geschäftsführer: W. Wermke, Kassierer: Küßner, Schriftführer: Kloschinski, Technischer Obmann: Schwarz, Revisoren: Arndt und Kinder. Die Geschäftsstelle befindet sich vorläufig in dem Büro Köttelstraße 11.

Unter dem Punkt Organisationsfragen gab Gen. Wermke Aufschluß über die Geschäfte des Kartells, dem in Ostpreußen bis jetzt sechs Ortskartelle angehören. Eine genaue Uebersicht über die Verteilung von Geldern die der Staat und die Kommune der Sportbewegung zur Verfügung stellt, wurde verlesen. Nach dem vorliegenden Material konnte man feststellen, daß die bürgerlichen Verbände bedeutend mehr Zuschüsse erhalten haben. Ein Besserung in dieser Beziehung soll angestrebt werden. Organisationen, die Anträge auf Beihilfen stellen wollen, haben die Anträge bis spätestens 15. Februar an die Geschäftsstelle einzusenden. Am 2. und 3. Februar findet in Berlin eine Sitzung der gesamten Landeskartelle statt. Folgende Genossen wurden als Delegierte gewählt: Wermke mit zehn Stimmen und Grahl mit 17 Stimmen. Ferner wurde beschlossen, die nächste Konferenz des Landeskartells unter Hinzuziehung der Vorsitzenden der Ortskartelle im April in Königsberg abzuhalten.

Eine bescheidene Anfrage erlaubte sich der Leiter der unter kommunistischen Einfluß stehenden Arbeitersportzeitung. Er fragte an, ob das Landeskartell Wert auf die Unterstützung der Sportzeitung lege. Gen. Scharfenorth versuchte jetzt noch zu beweisen, daß Gen. Kiesch unbedingt im Landeskartell hätte sein müssen. Es wurde den beiden Genossen klar gemacht, wenn das Kartell einen Berichterstatter brauche, daß es sich denselben selbst wählen wird.

Die Monte-Fahrer in Berlin.

Der schwierigste Teil der Strecke geschafft.

Mehrere der in Riga gestarteten Monte-Carlo-Fahrer haben ordnungsgemäß im Laufe des Montagabend die Kontrollstation Berlin passiert und verließen nach mehr oder minder langem Aufenthalt bald wieder die Reichshauptstadt, um weiter über Brüssel und Paris nach Monte Carlo zu fahren. Von den 14 in Riga insgesamt gestarteten Teilnehmern waren bis 22 Uhr acht nach Berlin gekommen, von den anderen fehlt noch nähere Nachricht.

Sämtliche Fahrer erzählten von ungeheuren Schwierigkeiten, die die Etappe Riga—Berlin durch die vielen Schneeverwehungen mit sich brachte. Waren zunächst von Riga aus die Straßen durch Schneepflüge in ausgezeichnetem Zustand gehalten und auch bis Memel einigermaßen, so wurden sie von Königsberg an wieder schlecht. Bis nach Schlochau hatten eigentlich sämtliche Fahrer dauernd Schnee zu schippen. Für 40 Kilometer brauchte man zwölf Stunden.

Die in Warschau gestarteten Polen sind tadellos durchgekommen. In Lemberg war jeder Start unmöglich.

Aufgehobenes Kampfurteil.

Domgörgen nicht mehr Sieger.

Der Sportausschuß der Boxsportbehörde Deutschlands beschäftigte sich in seiner am Dienstag in Berlin abgehaltenen Sitzung mit dem Urteil des Kampfes Hein Domgörgen—Steinbach, bei dem am Freitag im Berliner Sportpalast der deutsche Mittelgewichtsmeister als unberechtigter Punktsieger ausgerufen wurde. Der Sportausschuß der Boxsportbehörde Deutschlands (B.B.D.) revidierte das Urteil und gab beiden Boxern auf, den Kampf in ihren Rekorden als „ohne Entscheidung" zu führen.

Sport kostet Geld!

Die Frage der Sportbetätigung ist nicht in letzter Linie eine Geldfrage. Je ungünstiger die Lebenshaltung und der Verdienst des einzelnen ist, um so weniger Geld kann er für die körperliche Gesunderhaltung und Ertüchtigung ausgeben. Es sind wiederholt, wenn auch in kleinerem Umfange, Erhebungen darüber angestellt worden, welchen Teil ihres Gesamteinkommens eine Familie für den Sport und die Körperpflege aufwendet. Eine Reichsstatistik aus der Zeit vor dem Kriege (1907) ergab, daß eine fünfköpfige Arbeiterfamilie bei einem Gesamteinkommen von jährlich rund 1800 Mark für Körperpflege 8,70 Mark ausgab; das heißt also, noch nicht einmal ½ Prozent des Gesamteinkommens, für Sport und Körperpflege verwendete.

In den Nachkriegsjahren hat die zunehmende Sportbetätigung sicher großen Wandel geschaffen. Eine gleiche Statistik ist in Arbeiterkreisen zwar noch nicht wieder gemacht worden, jedoch hat der Allgemeine freie Angestelltenbund für einen kleineren Kreis von Angestellten eine ähnliche Erhebung vorgenommen. Danach gibt eine fünfköpfige Angestelltenfamilie bei einem Gesamteinkommen von jährlich 4400 Mark für Körperpflege 38 Mark und für Sport rund 13 Mark aus! In Prozenten gerechnet, bedeutet das 0,3 Prozent der Gesamtausgaben für Sport und 0,9 Prozent für Körperpflege, insgesamt also 1,2 Prozent; ein immerhin noch ganz geringer Anteil. Daß trotz der so enorm gestiegenen Sportfreudigkeit nicht mehr aufgewendet wird, liegt sicher weniger am guten Willen, als an der Tatsache, daß das Geld für andere dringendere Zwecke notwendiger gebraucht wird.

Deutsche Halbschwergewichtsmeisterschaft in Köln.

Die Kölner Rheinlandhalle hat sich als Hauptkampf für ihre Veranstaltung am 1. Februar die deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht gesichert. In dem von Max Schmeling kampflos abgegebenen Titel werden sich in einem 15-Rundenkampf Hein Müller-Köln und Heinrich Heeser-Koblenz gegenüberstehen. Im Rahmenprogramm wird Franz Dibbers gegen den Franzosen Callois kämpfen und der Hamburger Cunow trifft mit dem farbigen Belgier Joe Ralph zusammen. Im Schwergewicht wurden Ernst Gühring-Stuttgart mit dem Engländer George Slat gepaart.

*

Die Ausschreibung der Europameisterschaft im Schwergewicht erscheint nunmehr gesichert. Die letzten Schwierigkeiten sind überwunden, so daß am Sonntag, dem 3. Februar, Haymann und der belgische Meister Pierre Charles zum Kampf um den Europatitel antreten werden.

Schmeling—Corri.

Ein Sieg des Deutschen nach einer Minute durch k. o.

In der ausverkauften Armory Hall in Newark bei Newyork feierte Max Schmeling am Montagabend einen neuen Triumph. Wenn auch sein Gegner, der Italo-Amerikaner Pietro Corri keine besondere Klasse darstelle, so überraschte doch die Art und Weise, in der sich der Deutsche seines Widersachers entledigte. Schmeling brachte 184 engl. Pfund in den Ring, Corri wog 15 Pfund mehr. Der Kampf nahm ein sehr schnelles Ende.

Die Gegner kamen aus ihren Ecken heraus, ein kurzes Fintieren, und noch ehe Corri einen Schlag landen konnte, hatte Schmeling eine kurze Rechte abgeschossen, die seinen Gegner genau auf die Kinnspitze traf. Wie vom Blitz getroffen, stürzte Corri zu Boden. Das „Aus" des Ringrichters ging in dem Beifallstoben der Zuschauer völlig unter. Die ganze Angelegenheit hatte nicht länger als 62 Sekunden gedauert. Hermann Herse ging ebenfalls am Montagabend in Newark in den Ring. Der 157 engl. Pfund wiegende Berliner traf in dem Amerikaner Abie Bain (161 Pfund) auf einen Mann besserer Klasse, dem er nicht gewachsen war. Bereits in der 2. Runde bemerkte man bei Herse deutliche Spuren des Kampfes. In der 3. Runde kam dann das Ende. Eine schwere Linke auf die Leber mit nachfolgendem Rechten auf das Kinn warf Herse zu Boden, von wo er sich trotz aller Anstrengungen nicht mehr innerhalb der 10 Sekunden erheben konnte.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Nachfragen mehren sich.

Die Lage am Danziger Holzmarkt.

Die nach Schluß der nordischen Schiffahrt vermehrt in Danzig eintreffenden Warennachfragen aus England beweisen, daß in den Wintermonaten der Danziger Holzexport doch wieder zu einer gewissen Geltung kommen wird. Daß die Anzahl dieser Nachfragen im Verhältnis zur Jahreszeit geringer ist als sonst, hängt damit zusammen, daß der finnische Holzexport im Gegensatz zu den Vorjahren soweit wie möglich betrieben wird, was für Danzig einen gewissen Abbruch bedeutet. Außerdem bemühen sich auch die Rigaer Exporteure, Danzig auf dem englischen Markt hauptsächlich in Kiefernmaterial zu verdrängen. So wie jetzt die Dinge liegen, wird es ohnedies in Danzig vielfach gar nicht möglich sein, die betreffenden Warennachfragen zu erledigen, da es nicht immer gelingt, den Auftrag wunschgemäß auszuführen und den Preis zur gegenseitigen Zufriedenheit festzusetzen. Die Abschlüsse werden meist in Weißholz getätigt, das in Kongreßpolen bei guter Beschaffenheit franko Danzig zum Preise von engl. Pfund 10/10 leicht erhältlich ist.

Das Sleeper- und Schwellengeschäft zeigt eine allmähliche Entwicklung und verspricht in den nächsten Wochen gute Ergebnisse zu zeitigen. Der Eichenabsatz ist stiller geworden. Grubenholz ist gänzlich vernachlässigt und die Nachfrage überall sehr beschränkt. Das übrige Holzmaterial liegt unverändert.

Die ersten Gelder sind eingetroffen.

Das Freigabegeld für den Norddeutschen Lloyd.

Wie wir hören, ist beim Norddeutschen Lloyd Bremen als erste Zahlung aus der amerikanischen Freigabe ein Betrag von etwas über 2 Millionen Dollar eingegangen, der im wesentlichen den Gegenwert der von der amerikanischen Regierung beschlagnahmten Hoboken-Piers nach Abzug der Hypothek und der nach gesetzlicher Vorschrift vorläufig einzubehaltenden 20 Prozent darstellt. In der Summe sind für Zinsen rund 500 000 Dollar enthalten. Das Verfahren wegen Entschädigung der beschlagnahmten Schiffe nimmt seinen Fortgang.

Sie soll 13 Millionen bringen.

Die neue Verkehrssteuer in Polen.

Der Gesetzentwurf über die Einführung einer neuen Verkehrssteuer sieht für Gebrauchsfahrzeuge einen wesentlich niedrigeren Steuersatz vor als bei Luxuswagen. Leichtere Lastkraftwagen werden ebenfalls niedriger besteuert als die schweren Lastkraftwagen. Grundsätzlich wird der Steuersatz von jedem 100 Kilo Eigengewicht erhoben. Bei einem Fordpersonenwagen würde die Steuer etwa 300 Zl., bei einem Rolls Royce etwa 1300 Zloty im Jahre ausmachen. Ein 1½-Tonnenlastkraftwagen dagegen würde mit etwa 370, ein Dreitonnenlastkraftwagen mit etwa 1000 Zloty jährlich besteuert werden.

Man erhofft aus dieser Steuer eine jährliche Einnahme von ungefähr 13 Millionen Zloty zu erzielen. Traktoren, die für landwirtschaftliche Zwecke Verwendung finden, sowie Kraftwagen, die für den Transport von Landesprodukten innerhalb des Gebiets des betreffenden Besitzers benutzt werden, sollen von der neuen Steuer verschont bleiben.

Die einzelnen Steuersätze für die verschiedenen Typen und Arten werden von den Ausführungsbestimmungen festgesetzt.

Der Verkehr bei der polnischen Postsparkasse.

Die Zahl der Kunden bei der polnischen Postsparkasse betrug am 31. Dezember 1928 insgesamt 298 000, gegenüber 179 000 Ende 1927, 113 000 Ende 1926, 81 000 Ende 1925 und 57 000 Ende 1924. Die Einlagen betrugen Ende 1928 je 403 Zloty gegenüber 356 Zloty pro Kopf Ende 1927. Die Gesamtsumme der Einlagen betrug am 31. Dezember 1928 122,3 Millionen Zloty.

Der gesamte Scheckverkehr der Kasse bezifferte sich im Dezember 1928 auf 1 Milliarde und 939 Millionen. Hiervon entfallen auf den bargeldlosen Verkehr 1 Milliarde und 163 Millionen Zloty, mithin 60 Prozent, auf den Barverkehr 776 Millionen Zloty, 40 Prozent. Der Scheckverkehr wies für das gesamte Jahr 1928 die Summe von 21,2 Milliarden Zloty auf, während sich dieser Betrag im Jahre 1927 lediglich auf 15,9 Milliarden Zloty belief. Die Steigerung des Scheckverkehrs in der Kasse betrug somit im Jahre 1928 5,3 Milliarden Zloty, oder 33 Prozent.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. **Borgfred**, 19. 1. ab Melivar, Behnke u. Sieg.
D. **Capt. Commelin**, 22. 1. 4 Uhr Brunshüttel, Kaiserhafen, Behnke u. Sieg.
D. **Echo**, 22. 1. 2 Uhr Holtenau passiert, Behnke u. Sieg.
D. **Erda**, 21. 1. 11 Uhr ab Hamburg, Behnke u. Sieg.
D. **Fortunates**, ca. 23. 1. fällig, Behnke u. Sieg.
D. **Hervs**, 22. 1. 7 Uhr ab Helsingborg, Pam.
D. **Knut**, 21. 1. 18 Uhr Holtenau passiert, Behnke u. Sieg.
D. **Kokues**, 23. 1. fällig von Antwerpen, A. Voigt.
D. **Lotte Reith**, 21. 1. ab Kopenhagen, Behnke u. Sieg.
D. **Maggie**, 23. 1. fällig von Hamburg, Prowe.
D. **Mallin**, 21. 1. ab Great Yaemouth, Reinhold.
D. **Oesterklitt**, 21. 1. 13 Uhr ab Landskrona, Kaiserhafen, Behnke u. Sieg.
D. **Pax**, fällig 25. 1. von Rheinhäfen via Rotterdam, Wolff.
D. **Rhea**, fällig 25. 1. von Rotterdam via Bremen, Wolff.

Der Dampfer **„Waldemar Skogland"**, der 1921 auf der hiesigen Schichau-Werft für norwegische Rechnung erbaut wurde, hat seinen Besitzer gewechselt. Das Schiff ist von der Unterweser Reederei A.-G. Bremen erworben worden und führt jetzt den Namen „Griesheim".

*

In der **„Danziger Schiffsliste"** sind gestern die Dampfer „Helene" und „Victor" als fällig gemeldet worden. Wie uns die Firma Behnke u. Sieg mitteilt, werden die beiden Dampfer den Danziger Hafen nicht anlaufen.

63 000 Saisonarbeiter für Deutschland.

Die Verhandlungen im Warschauer Auswandereramt.

Im Warschauer Auswandereramt fand die im polnisch-deutschen Abkommen vom 24. November 1927 vorgesehene Konferenz mit Vertretern der deutschen Arbeitszentrale in Berlin unter Mitwirkung der interessierten Aemter über die Festlegung des Kontingents der polnischen Landwirtschaftssaisonarbeiter, die in diesem Jahre nach Deutschland fahren wollen. Gemäß dem gefaßten Beschluß wird die Verteilung des Kontingents von 63 000 Arbeitern, der auf die Zeit bis zum 1. April d. J. entfällt, unter Berücksichtigung der Bedürfnisse des inländischen Arbeitsmarktes und unter Bezugnahme auf die soziale Lage der sich zur Ausreise meldenden Bewerber vollzogen werden.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34 — Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	22. Januar		21. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57,80	57,94	57,79	57,94
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,015	25,015	25,015	25,015

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,60—122,70, Dollarnoten 5,145—5,15.

Danziger Produktenbörse vom 18. Jan. 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 132 Pfd.	24,75	Erbsen, kleine	26,00
„ 130 „	24,50	„ grüne	36,00
„ 124 „	23,75	„ Viktoria	36,00—42,00
Roggen	20,25	Roggenkleie	16,00—16,25
Gerste	20,75—22,50	Weizenkleie	—
Futtergerste	20,00—20,75	Blaumohn	—
Hafer	17,60—18,00	Wicken	24,00—27,00
Ackerbohnen	16,00—18,00	Peluschken	22,00—25,00

Nichtamtlich. Vom 22. Januar 1929.

Weizen, 132 Pfd., 24,70, 130 Pfd., 24,50, 124 Pfd., 23,50 Roggen, schwach, 20,25, Braugerste, besser, 21,50—22,50, Futtergerste, besser, 21,00—21,50, Hafer, schwach 17,00—17,80, Viktoriaerbsen, schwach, 36,00—42,00, grüne Erbsen, schwach, 32,00—38,00, kleine Erbsen, schwach, 24,00—30,00, Roggenkleie 16,50—17,00, Weizenkleie 16,75—17,25, Gelbsenf 38,00 bis 44,00, Peluschken 22,00—23,00, Wicken 24,00—27,00 Gulden per 100 Kilogramm frei Danzig.

Aufruhr im Warenhaus

Roman von Manfred Georg

11. Fortsetzung.

Drei reiche Chinesen, nur halbwestlich gekleidet, drangen mit einem Führer auf die Plattform. „Zu Ihrer Rechten sehen Sie . . .“, begann dieser.

Maria flüchtete. Sie rannte mit einem tiefen Schluchzen in der Kehle durch die Straßen. Chauffeure fluchten hinter ihr her. Plötzlich stand sie vor einem Bureau der Western Union Company. Sie wußte nicht, wie es kam, daß sie sich mit einem Mal vor dem Schalter befand, das Formular eines Cablogramms herunterriß und folgende Worte darauf schrieb: „Dr. Nikolaus Spiru, Jassy. Innigste Grüße. Wie geht es Nina? Maria.“

„Wenn der Schalterbeamte jetzt wüßte, daß Nina eine Katze ist, die ich meinem Bruder einmal geschenkt habe, ließe er mich vielleicht in ein Irrenhaus bringen“, dachte sie. Der Beamte suchte furchtbar lange in einem großen Lexikon nach dieser seltsamen Stadt Jassy und musterte die Dame, die dorthin telegraphierte, mißtrauisch. Man hatte bei ihm nach Shanghai und Tokio, nach Rio de Janeiro und Bogota, nach Melbourne und Quebeck, ja auch nach Peking und Kapstadt telegraphiert, aber Jassy war ihm noch nie vorgekommen. Er fand den Ort endlich, was ihm sichtlich eine Beruhigung verschaffte, zählte die Worte zusammen und verlangte zehn Dollar. Maria öffnete ihr Täschchen und gab sie ihm. Auf der Straße bekam sie einen Schreck. Wenn es doch wenigstens 9,90 Dollar gekostet hätte, dann hätte sie jetzt noch zehn Cent gehabt, um rasch ins „Commodore“ zu kommen. Die Miete würde sie morgen auch nicht bezahlen können. Dazu hätte sie noch fünf Dollar gebraucht. Sollte sie zurückgehen und das Telegramm anhalten? Aber wer weiß, vielleicht schwirrte der Funke schon längst tausend Meilen fort irgendwo, dieser kostbare, zehndollarteure Funke.

Abgehetzt und todmüde kam sie im „Commodore“ an. Eine Kollegin gab ihr zwei kandierte Früchte und etwas Pfefferminz-Kaugummi. Dann zogen ihr geschickte Hände ein blaues Badekostüm an, sie wurde auf eine Bühne hinausgeschoben, hörte Musik und rasendes Klatschen, sah eine weiße Bodenfläche vor sich, die sich in der Mitte zu einem schmalen Pfad verengte, der von ihr aus ins ungewisse Dunkel hinauslief, flankiert von hellen Lichtern, neben denen hier und da Schatten von ondulierten Damenköpfen und gewichtigen Glatzen auftauchten. Helle überspülte sie. Da schritt sie auch schon mitten durch den von einem zahlreichen Publikum in Abendkleidung besetzten Saal, spürte fast körperlich, wie ihre Beine die Strahlen der Scheinwerfer durchschnitten, verneigte sich nach rechts und links, drehte sich in den Hüften, schlug den Bademantel bald mit der einen, bald mit der anderen Hand auf, stolperte am Ende der Bahn ein paar Stufen hinunter, wurde durch einen langen einsamen Gang von einem Pagen zurückgeführt, und schon griffen Hände nach ihr, zogen ihr das Kostüm herunter, und nun hatte sie ein duftiges Frühlingskleid an, das mit neckischen Schlitzen viel verriet. Die Kolleginnen standen in Reih und Glied vor dem Bühneneingang aufgestellt. Sie trat zu ihnen. Als sie weiterging, war auch schon wieder jemand hinter ihr, und so rollte sich die Reihe der Mädchen wieder ab, bis auch Maria erneut an den Endstufen des Paradepfades stand.

Diesmal war im Garderobenraum Herr Fenner selbst dabei, als sie die letzte Pariser Kreation eines Nachtgewandes anzog. Es war ein ganz dünnes schwarzes, aus Seidenfäden geknüpftes Spitzentrikot, in dem Brust und Schoß durch mattrosa Chiffon markiert waren. Maria hatte ein wütendes Hungergefühl im Magen. Sie bekam einen hauchdünnen, seidenen Kimono übergeworfen. Ihr schwindelte. Sie sah nicht einmal in den großen Probierspiegel. Fenner klatschte in die Hände: „Bezaubernd, Miß Spiru, bezaubernd!“

Als sie auf die Bühne trat, rutschte ihr der Kimono von der Schulter. Sie merkte es nicht. Eine Probierdame wollte ihn von hinten wieder auflegen, aber Fenner zog sie zurück.

„Lassen Sie das Mädchen so gehen. Sie wird Sensation machen.“

Als Maria plötzlich von den Scheinwerfern gebadet wurde und mechanisch, als habe sie noch ein hüllendes Gewand um, rechts und links die Hände hob und eine unsichtbare Hülle zurückschlug, da stand vor ihrer Erscheinung, die wie eine hinreißende Verführung über die Köpfe hinwegschritt, das Staunen der Männer und die Empörung der Frauen still wie vor einem Sturm. Er hing lautlos über ihr, bis sie in der Mitte des Stegs war, von der aus eine kleine Treppe zu den Tischen hinunterführte. Man hatte ihr eingeschärft, bei dieser Nummer zum ersten Male zu den Tischen hinunter zu gehen. Traumwandlerisch berührten ihre Füße die Stufen. Es war, als ob sich die heiße Zimmerluft doppelt brennend auf den durch den Chiffon fast entblößten Teilen ihres Körpers niederschlug. Irgendwo brach wütender Beifall aus. Gleichzeitig aber erhob sich vor ihr eine ältere Dame und schlug ihr mit einem Fächer quer übers Gesicht.

„Schamlose Person!“ gellte eine schrille Stimme.

Tumult erhob sich. Die Galerie des Saales oben zog sich zu einem schwirrenden Rad zusammen. Bewußtlos brach Maria nieder.

Am nächsten Morgen notierte Fenner hinter Marias Namen im Personalbuch die Bemerkung: „Wegen sittenlosen Betragens entlassen.“ Dann rieb er sich die Hände und notierte in seinem eigenen Notizbuch Wohnung und Straße der also Betroffenen. Als er sie am Nachmittag aufsuchte, verwehrte ihm die Pensionsinhaberin, bei der Maria wohnte, den Eintritt.

„Das gnädige Fräulein hat verschiedene Besprechungen.“

Fenner schob hochmütig seinen Hut nach hinten und meinte ungläubig: „Was hat sie? Besprechungen?“

„Jawohl, es ist ein Herr von der United Players Company drinnen und drei Reporter von unseren Frisco-Zeitungen.“

In diesem Augenblick keuchte ein dicker Herr die Treppe herauf, schob Fenner beiseite, drückte der Boardinghouse-Wirtin einen Fünfdollarschein in die Hand und haspelte atemlos: „Neuyork Times“. Müssen sofort ein Bild haben. Sie wohnt doch schon über einen Monat bei Ihnen. Da wird sie Ihnen doch sicher einmal ein Photo geschenkt haben. Paßbild genügt auch.“

Unterdessen unterschrieb Maria drinnen einen Vertrag, der mit einem hohen Gehalt die Verpflichtung, ein Jahr lang der Film Company zur Verfügung zu stehen, verband. Als die Herren gegangen waren, schob sich Fenner ins Zimmer. Marias empörter Blick verriet ihm, daß sein Spaziergang umsonst gewesen war. Er schob leicht die Unterlippe vor und spritzte halb verlegen, halb zynisch ein Geräusch, das wie Püh klang, hervor. Dann tippte er mechanisch mit dem Finger gegen die Melone und hatte noch die Geistesgegenwart, rasch die Tür hinter sich ins Schloß zu werfen. Die Blumenvase zerkrachte in tausend Splitter an der eichenen Füllung.

VII.

Brooker war verreist. Er machte eine jener Fahrten, über die er Victor nichts weiter als die Tatsache seiner Abreise und das Datum seiner vermutlichen Rückkehr mitteilte.

Victor hatte mit Vertretern großer Baumwollplantagen eine Konferenz. Er trug des Millionärs Rock und Hemd, ja sogar seine Gesichtsfalten. Auf Brookers Bitte hatte er keine

„Schamlose Person!“ gellte eine schrille Stimme.

Brille mehr, sondern links ein Glasauge, das äußerst kunstvoll eingesetzt worden war. Niemand merkte es, wenn Brooker mit dem falschen Bart seines Sekretärs aus dem Warenhause huschte, und Victor die Stelle seines Brotherrn einnahm.

„Ich kann Ihr Angebot nicht annehmen, meine Herren,“ schloß er eine längere Betrachtung und schob die vorgelegten Preistabellen von sich fort über den Tisch. „Sie sind zu teuer. Da wir ohne Zwischenhandel arbeiten, müßten Sie viel billiger sein. Da kaufe ich ja in Kanada, selbst wenn ich den Zoll einkalkuliere, viel billiger ein.“

Der große Faktoreibesitzer aus Miami riß ärgerlich die Brille von der Nase. „Es gibt nur einen Weg. Ich müßte die Löhne kürzen. Dann kommt aber wieder ein großer Stunk wie vor zwei Jahren. Da habe ich vierzig meiner besten Arbeiter, die die Streikenden führten, durch die Privatmiliz niederknallen lassen müssen. Mir macht es ja nichts aus, aber das verdammte Gerede.“

Sein Nachbar unterbrach ihn: „Ich weiß nicht, ob Ihre Sentiments Eindruck auf Mr. Brooker machen werden. Ich, für mein Teil, werde morgen ein paar Annoncen erlassen. Wir kriegen schon eine ganze Masse Leute für billigeres Geld aus Downtown herauf.“

Victor hob erschrocken den Bleistift. „Aber bitte, Mr. Atkinson, das habe ich selbstverständlich nicht so gemeint. Darf ich noch einmal um die Tabellen bitten?“

Er rechnete scheinbar nach und wußte doch längst, daß nicht der verhältnismäßig geringe Lohn, sondern die zu hoch angesetzte Profitquote der Plantagenbesitzer schuld an der über das Normale hinausgehenden Mehrforderung hatten.

„Wie wäre es denn,“ sagte er langsam, „wenn sie vielleicht den Gewinnansatz von hundert Prozent auf achtzig Prozent zurückschrauben würden, dann brauchten wir uns nicht über das mißliche Lohnkapitel zu unterhalten.“

Der Miami-Mann erhob sich brüsk: „Mr. Brooker, erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie das schließlich nichts angeht, wie ich Ihren Mindestpreis erreiche. Sie haben die Macht, Sie können mir heute die Preise diktieren, und ich gehorche Ihnen. Aber alles andere hat Sie nicht zu kümmern.“

Der kleine Atkinson hißte ein schlaues, verbindliches Fuchslächeln. Er stieß den Miami-Mann in die Seite und rief laut über den Tisch:

„Aber gewiß, Mr. Brooker, gewiß werden wir uns um lumpige zwanzig Prozent doch nicht streiten. Sie sind der größte Abnehmer, Sie werden zu Ihrer Zufriedenheit bedient werden.“

Victor reichte ihm die Hand über den Tisch. Er empfing eine klebrige, feuchte: „Ein Mann, ein Wort. Ich danke Ihnen, meine Herren.“

Draußen zischte Atkinson den anderen an. „Der Brooker wird senil. Er scheint humanitäre Wahnideen zu bekommen. Neuyork ist doch ein ungesundes Pflaster.“

Der Miami-Mann sah mißtrauisch auf ihn herab. „Ja, willst du denn wirklich . . .?“

Der Gefragte lachte: „Natürlich nicht. Ich entlasse einfach alle Arbeiter, die Familie haben, und stelle dafür unverheiratete ein. Dann zahle ich den geringeren tariflichen Lohn, und die Differenz lasse ich Brooker nach.“

Victor hatte den beiden sorgenvoll nachgesehen. Dann nahm er das Rohr des Diktaphons und sprach folgende Meldung hinein: „Im Miamibezirk sollen Plantagenbesitzer auf Lohnpolitik nächste Zeit beobachtet werden. Meldungen unverzüglich Privatbureau.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Amokläufer der Seele.

Zum 80. Gedenk-Geburtstag von August Strindberg.

Die Aufhebung gewisser Hemmungen hat die Anschauung und Erlebnisfähigkeit Strindbergs ins Grenzenlose erweitert. Sein pathologisch-dämonischer Erkenntnistrieb offenbart dem Dichter Abgründe der Seele, die dem „normalen“ Menschen sonst weise verschlossen sind. Bei jeder Berührung mit Dingen und Menschen wird — in einer unerhörten Entfesselung des Denkapparats — der schöpferische Antrieb zu Analyse und Synthese ausgelöst. Nicht ungestraft hat dieser Maßlose das Bild von Sais entschleiert. Die Gestalten, die er mit Namen zu nennen gewagt hat, haben sich gegen ihn gewendet und haben ihn gemartert. Aber alle späteren Entdeckungen der Tiefenpsychologie und manche naturwissenschaftliche Erkenntnis hat dieser vom Schöpfungszwang getriebene Mensch oft in einem einzigen Satz vorweggenommen. Alle seine intuitiven Erschauungen, wissenschaftliche und dichterische, so oft sie sich auch verzerrten, übersteigerten und überschlugen: sie sind in ihrem Kern selbständige Entdeckungen eines zuvor unbetretenen Landes.

Strindbergs stärkste Prosawerke sind nicht Dichtungen — d. h. Umformungen des eigenen Erlebnisses zum Weltbild —, sondern leidensgepeitschte Ergüsse eines ich-besessenen, an den Widerständen des Lebens sich blutig reißenden Genies. Wenn Strindberg objektive Gestaltungen versucht, so zeigt sich jene Gefühlskälte gegen alle außerhalb des Ich-Erlebnisses liegenden Motive; jene Gefühlsstumpfheit, die für das krankhaft gesteigerte Selbstgefühl charakteristisch ist. In „Inselbauern“ bleibt der Dichter so weit entfernt vom Motiv und seinen Entwicklungen, ist die Objektivität, die Sein und Erlebnis der agierenden Menschen registriert, so steinern kalt, daß der Roman in die Sphäre des nur-beschreibenden Naturalismus Roman in die Sphäre des beschreibenden Naturalismus rückt.

In allen Schriften Strindbergs kann man diese zwiefache Art unterscheiden, das Dasein zu erleben: die übersachliche Registriersucht, die sich auch in seinem unstillbaren Bildungshunger aussprach, eine ehrgeizige Lust an der Quantität des Materials, und dann den eigentlich künstlerischen Gestaltungstrieb, der sich immer um die Erlebnisse des Ich bewegt und nur aufflammt, wenn fremdes Schicksal Selbstempfundenes spiegelt. Wer weiß, ob nicht die Aktivität und Bohrkraft dieses Erkenntniswillens von dem Abwehr- und Kampfzustand gereizt und gespeist wird, in dem sich der Ueberfensitive von Kind auf befand.

Was die Seele dieses Dichters erschüttert und bis zum Bruch erfüllt hat, das ist: die Selbstverteidigung des schwachen und verletzbaren Ichs gegen die Frau als Geschlechtsgegner, gegen die Freunde als Gegner im literarischen Wettstreit, gegen die Wissenschaftler als Feinde seiner eigenen Expansion. Nur das starke Naturgefühl Strindbergs wird von beiden Strömungen seines Ichs gespeist: von seiner subtilen Beobachtungsgabe und von der Schwingungsfähigkeit seiner Nerven, die auf Farbe und Stimmung der sichtbaren Umwelt und der Naturatmosphäre in labiler Feinfühligkeit reagieren und das Naturereignis wie die begleitende Musik seines ungeheuren Schicksal-Gefühls erlebt.

Logische Gerechtigkeit kann von diesem Amokläufer der Seele nicht gefordert werden. Strindberg steht immer auf Seiten seines Ichs gegen die Welt, die ihn umgibt. Als Mann gegen die Frau, als Bekennender gegen die Berufswissenschaft weltanschaulich stets in einer radikalen Kampfeshaltung: zuerst als revolutionärer Materialist und später als revolutionärer Mystiker. Tödlicher Ernst bedeckt das Daseinsbild dieses hoffnungslosen Melancholikers. Strindberg ist ohne Humor gegen sich; das bedeutet: ohne Distanz und ohne Ueberlegenheit zu seinem Ich, wie seine Satire rachsüchtige Nähe zu ihren Opfern sucht. Aber so gebrochen und schwach das Seelenvermögen des Menschen Strindberg sein mag: das Zeichen für die Genialität der Persönlichkeit ist, daß sie die Tragik ihrer kranken Welteinstellung mit unwiderstehlicher Eindruckskraft gestaltet.

Die Bekenntnisbücher sind unter den Prosaschriften die eigentlich dichterische Leistung Strindbergs. So überströmend reich und von mitreißender Spannung sind diese Bücher, daß man nicht mehr weiß: sind diese Erlebnisse, die Spuk und Wirklichkeit mischen, die Ausschweifung antistischer Besessenheit; öffnen sich dieser Seele Bezirke, die uns verschlossen sind?

Ein unassimilierbares Gemisch von Kraft und Schwäche, von femininer Eitelkeit und männlichem Heroismus, von tückischer Ränkesucht und erlöserhafter Leidensfähigkeit, von Sensibilität und Taktlosigkeit, von erleuchteter Intellektualität und unverständlicher Borniertheit, von Kleinbürgertum und Dämonie: diese Zwiespältigkeit — die auch im Schädel Strindbergs, in der gewaltigen Stirn und in der überschwachen Mundpartie, sich ausdrückt — strömt sich rettungs- und hilflos in den Romanen aus, die Bekenntnisse sind. Vielleicht sind alle diese Beichten der instinktive Versuch, sich zu retten, dem Wahnsinn zu entrinnen, den sein Instinkt fürchtet.

Die ungeheure Breite seiner Produktion schließt Verdichtung und artistische Formung aus. Dieser Dichter kann sich um der künstlerischen Oekonomie willen nicht begrenzen. Er muß sich wiederholen, weil Einzelheiten für ihn (allerdings nur für seine Person gültig) Symbolkraft gewonnen haben. Aber die Schwäche dieses Werkes ist seine Stärke.

„Inferno“, dieses Dokument des Verfolgungswahns, ist grausiges und wahrhaftiges Erlebnis. Jedes Bild von letzter Eindrucksgewalt. Die lächerlichen und peinlich grotesken Halluzinationen haben eine Atmosphäre von schauerlicher Größe, die das Lachen erstarren läßt. — Nach der Krise der „Inferno“-Zeit wird die dichterische Konzentration schwächer. Die Bekehrung Strindbergs ist eine Folge der Kampfesmüdigkeit, der Schwächung des Lebenstriebes. Strindbergs demütiges Bekennertum ist, wie bei Wilde und Huysmans, ein neuer Mantel, um die Blöße des Ichs zu schützen. Der alte Haß ist durch Schwäche gedämpft — keineswegs erloschen. „Schwarze Fahnen“ und „Gotische Zimmer“ tönen das alte Lied der Rache.

Die gefährliche Mischung von Hemmung und zügelloser Leidenschaft des Ichs hat die Masse einer schwachen Nervenkraft überschritten und den Menschen Strindberg an Leib und Seele zerstört. Aber dieser ewig ungesättigte Ichtrieb hat sich in Dichtung ausgelebt und ein Werk von ungeheurer Dynamik geschaffen.

Kurt Offenburg.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Die nicht säen und doch ernten.

Hinausdrängen aus Betrieben.

Die letzten großen Arbeitskämpfe in Deutschland haben gezeigt, wie groß die Zahl der Nichtorganisierten ist. Nicht zuletzt ist ihnen mancher verlorene Kampf zuzuschreiben. Aber durch diese Organisation erreichte Lohnerhöhungen, Verbesserungen in der Arbeitszeit und sonstige Vorteile werden hingenommen, ohne Dank, ja nicht selten wird noch in gröbster Weise gegen die Organisation und ihre Führer Front gemacht. Das zeigt wieder einmal deutlich ein Fall vor dem LAG. Frankfurt (Urt. v. 13. Sept 1928; HM. 18), wo die organisierte Arbeiterschaft den einzig richtigen Weg beschritt: den Missetäter aus dem Betrieb hinausstieß.

Das Gericht führt in seiner Begründung aus, daß nach § 159 MB. die positive Freiheit zum Koalitionsbeitritt gewährleistet sei, dagegen sei die negative Vereinigungsfreiheit — also sich nicht zusammenzuschließen — streitig. Trotzdem bleibt aber der nichtorganisierte Arbeitnehmer doch nicht schutzlos und ein Dritter macht sich schadensersatzpflichtig, wenn er in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise einen Zwang zum Koalitionsbeitritt auf ihn auszuüben versucht. Ein solches Verhalten ist regelmäßig in einem gewaltsamen Hinausdrängen durch Druck der organisierten Arbeiterschaft auf den Arbeitgeber zu erblicken.

Jedoch gilt dieser Grundsatz nicht ohne Einschränkung, so insbesondere, wenn sich der Arbeitnehmer einer unsittlichen oder ehrlosen Handlungsweise schuldig macht. Und das war hier der Fall. Als an den Unorganisierten eines Tages die Frage gerichtet wurde, ob er nicht der Organisation beitreten wollte, erging er sich in den gröbsten Beleidigungen gegen die Gewerkschaften und deren Führer. Dadurch mußten sich die organisierten Arbeiter sehr beleidigt fühlen, um so mehr, als der Kläger nichts vorbringen konnte, was ihn zu seinen Aeußerungen berechtigte. Deshalb wurde die Klage des Unorganisierten abgewiesen, das Verhalten der Organisierten wurde gebilligt.

Die Arbeitslosigkeit in Wien hat in den letzten Tagen stark zugenommen. Mitte Januar wurden 9000 Unterstützte mehr gezählt als Ende Dezember. Insgesamt wurden Mitte Januar in Wien 85 564 Arbeitslose unterstützt. In allen Branchen ist eine Steigerung der Arbeitslosenziffer zu verzeichnen, am stärksten ist sie bei den Bauarbeitern. Die Steigerung der Arbeitslosenziffer in der letzten Januarhälfte ist stärker als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Trotzdem gab es im Januar in Wien noch 1784 weniger Unterstützte Arbeitslose als im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Am 1. Januar betrug die Differenz gegenüber der Unterstützenziffer des Vorjahres noch 7500.

Reichsarbeitsgericht und Ruhrschiedsspruch.

Am Dienstag beginnen in Leipzig die Verhandlungen des Reichsarbeitsgerichts über den ersten Ruhrschiedsspruch. Als Arbeitnehmerbeisitzer nimmt Bernhardt, Vorsitzender des Baugewerksbundes, an den Verhandlungen teil.

4,7 Millionen Mitglieder im ADGB.

Nach den vorläufigen Feststellungen zählten die im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund vereinigten Zentralverbände Ende September 1928 insgesamt 4 762 601 Mitglieder. Gegen Ende Juni hat sich der Mitgliederstand um 76 242 und gegen Schluß des Vorjahres um 346 912 vermehrt.

Die endgültigen Ergebnisse der Jahresstatistik werden keine erheblichen Aenderungen der vorläufigen Zahlen ergeben. Nach den bisherigen Erfahrungen kann noch mit etwas höheren Ziffern gerechnet werden.

Zusammenbruch der kommunistischen Opposition. Bei den Wahlen zur Ortsverwaltung des Zentralverbandes der Gastwirtsangestellten in Berlin ist die kommunistische Opposition total zusammengebrochen. Während im Vorjahre die entscheidende Funktionärversammlung noch 46 Oppositionelle aufwies, waren es in diesem Jahre noch ganze fünf Moskauer gegen 146 Amsterdamer. Mit dem Abstieg der Opposition begann für den Verband ein neuer Aufstieg. Er hatte im Vorjahre eine Mitgliederzunahme von 25 Prozent.

Auch im Fabrikarbeiterverband. In Berlin fanden in der vorigen Woche die Wahlen zur Ortsverwaltung des Fabrikarbeiterverbandes statt. Die Kommunisten hatten eine intensive Tätigkeit entfaltet. Pieck selbst leitete auf kommunistischer Seite die Wahlschlacht. Und das Ergebnis? In einem einzigen Bezirk, den die Amsterdamer im Vorjahre erobert hatten, siegten die Kommunisten mit einer Stimme Mehrheit. Dafür verloren sie zwei andere Bezirke an die Amsterdamer. Auch in den übrigen Bezirken gingen die Stimmen der Kommunisten stark zurück. Das Gesamtergebnis ist eine Mehrheit von gut 70 Proz. für Amsterdam.

Sonntag fällt die Entscheidung.

Krankenkassenwahl in Zoppot.

Am kommenden Sonntag, am 27. Januar, werden die Mitglieder der Ortskrankenkasse Zoppot zu entscheiden haben, wie die Kasse in Zukunft verwaltet werden soll.
Die Vergangenheit hat gezeigt, daß das System

für die Versicherten große Vorteile

gebracht hat und auch in Zukunft noch bringen wird. Trotz der erheblichen Aufwendungen für die Einrichtung des Ambulatoriums, die Raumbeschaffung und die dadurch bedingte Erbauung eines Wohnhauses **konnten die Leistungen für Versicherte und Angehörige wesentlich erhöht werden.** Die Einrichtung des Ambulatoriums erforderte annähernd 400 000 Gulden. In Zukunft fallen diese Aufwendungen fort, da die gesamte Einrichtung für eine Reihe von Jahren in ausreichender Weise geschaffen ist. Erst jetzt ist es daher möglich, **alle Mittel für die Versicherten und ihre Angehörigen zu verwenden.** Mehr als 600 000 Gulden hat die AOK. Zoppot in den letzten fünf Jahren für Familienhilfe und andere Mehrleistungen ausgegeben. Nur das System der beamteten Aerzte hat diese enormen Aufwendungen von rund 1 000 000 Gulden für den Ausbau und die Ausstattung des Ambulatoriums und die hohen Leistungen für Versicherte und Angehörige ermöglicht.

Die freien Gewerkschaften haben die Vorschlagsliste VIII, Spitzenkandidat Geschäftsführer Abel, der A.O.K. Zoppot, aufgestellt.

Die Kandidaten dieser Liste haben in dem jahrelangen Kampf bewiesen, daß sie trotz aller Anfeindungen und Verdächtigungen das System der beamteten Aerzte und die Interessen der Versicherten und ihrer Angehörigen am energischsten vertreten und, allen Anstürmen trotzend, auch geeignet und befähigt sind, ihr klares Ziel, die Beibehaltung des Ambulatoriums und den weiteren Ausbau der Leistungen, zu erreichen.

Wer die Familienhilfe beibehalten, für die weitere Entwicklung der AOK. Zoppot wirken, die Beseitigung des Ambulatoriums und die Verschleuderung des Kassenvermögens verhindern will, wählt daher am 27. Januar 1929 nur den

Wahlvorschlag der freien Gewerkschaften VIII.

Ein sozialistischer Frauenabend

findet am Donnerstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Bildungsvereinshaus (Hintergasse 16) statt.

Das Programm enthält:

Vortrag der Abgeordneten Gen. Gertrud Müller,

Musik, Rezitationen, Darbietungen der Sozialistischen Arbeiter-Jugend. Anschließend gemütliches Beisammensein.

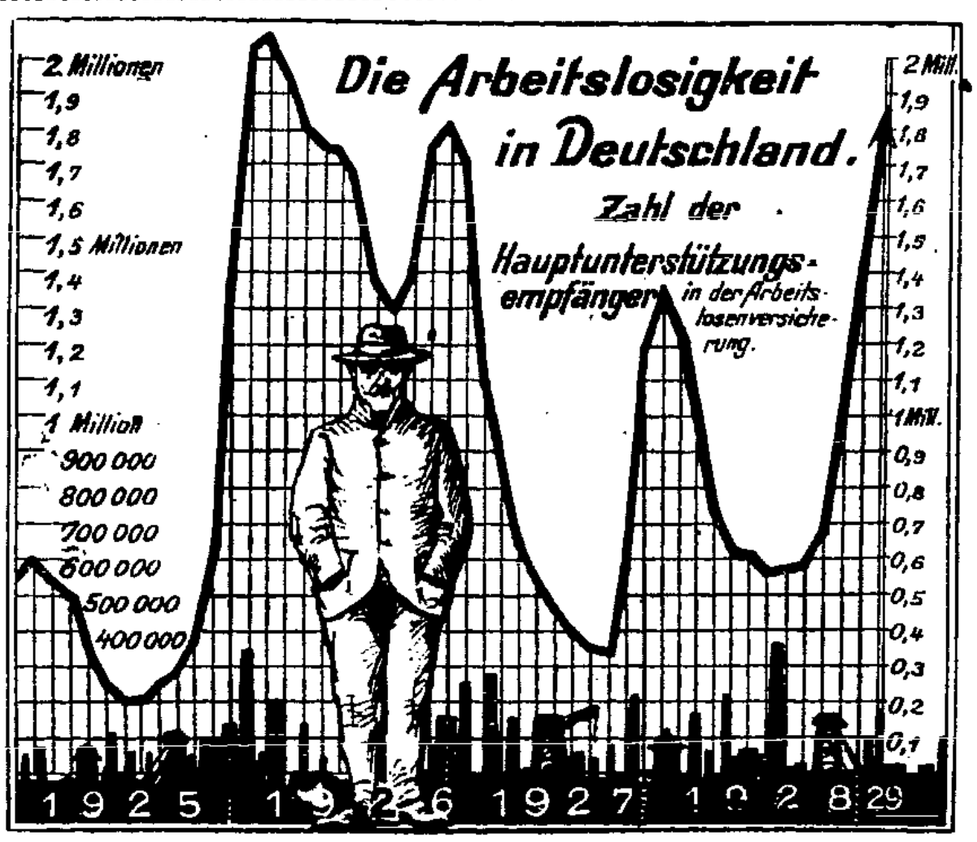
Alle erwerbstätigen Frauen und alle Parteigenossinnen sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Zur Deckung der Unkosten wird ein Beitrag von 30 Pfg. erhoben.

Der Bildungsausschuß der Frauenkommission S. P. D.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland.

hat nach den letzten amtlichen Berichten einen Umfang angenommen, der scharfe Maßnahmen zur Bekämpfung der Krise erforderlich macht. Die Steigerung in der zweiten Dezemberhälfte war über alles Erwarten hoch. Es ist damit zu rechnen, daß Mitte Januar in der Arbeitslosenversicherung über 1,9 Millionen Hauptunterstützungsempfänger und in der Krisenunterstützung 150 000 Personen vorhanden sind. Rechnet man die nicht unterstützten Arbeitslosen hinzu, so ergeben sich über 2½ Millionen Arbeitslose, zu denen noch Frauen und Kinder kommen, die das harte Los mitzutragen haben



RADIO-STIMME

Programm am Donnerstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Literarische Jugendstunde. Der arbeitende Mensch in der erzählenden Literatur: Michael Pichon. — 16—17.30: Nachmittagskonzert. Kapelle Scheffler, Zentralhotel, Königsberg. — 17.30: Friedrich der Große und Ostpreußen: Dr. Zimmer. — 18.10: Eisnachrichten. — 18.20: Das glückliche Tal von Kaschmir: Alice Schalek. — 18.50: Börries Freiherr von Münchhausen liest eigene Dichtungen. — 19.25: Stunde des Handwerks. Die Zünfte im alten Königsberg. Studienrat Dr. Borst. — 20.05: Praktische Winke für Rundfunkhörer: Hans Kretschmann. — 20.15: Konzert. Vera Dulowa, Berlin (Harfe), August Sewers (Violine), Franz Kirchberger (Cello). — 21: Dichtervagabunden und Landstraße. Sprecher: Oscar Ludwig Brandt, Berlin. Gesang: Max Begemann. — Anschl.: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. Sportfunk.

Neues von den Berliner Bühnen.

Die Neuheiten der letzten Berliner Theaterwochen sind nicht gerade überwältigend, wenn man von der schon besprochenen „Bergbahn"-Uraufführung der Volksbühne und etwa noch von der neuen „Oedipus"-Inszenierung Jeßners und von Pagnols „Das große ABC" absieht. Man rechnete mit der nach den Festtagen erfahrungsgemäß größeren Theaterabstinenz des Publikums, die man mit Seichtigkeiten und leichter Ware am besten zu überwinden glaubt, als mit solider Kost. Die herkömmliche Kalkulation der Durchschnitts-Theaterleiter, die sich schon durch die naheliegende Feststellung, daß die ganz großen Berliner Theatererfolge des vergangenen Jahres durchweg schweren, ernsten, soliden Stücken zu verdanken waren, leicht als Fehlrechnung nachweisen läßt.

Jeßner, der von der Rechtspresse wild befehdete Leiter des Staatlichen Schauspiels, scheint von den dummen und bösartigen Angriffen der Rückwärtser nachhaltig gehemmt worden zu sein. Der Spielplan seiner Institute ist seit langem passiv geworden; wenn man auch nicht geradenwegs sagen kann, er sei zeitabgewandt, so vermeidet er doch allzu peinlich jeden Stein des Anstoßes. Kühnes Theater, Theater der Gegenwart wird an den größeren Privatbühnen, aber nicht mehr an den Staatsbühnen gemacht. Natürlich irrelichtert es in fast allen Stücken der Staatlichen Schauspielhäuser heutig. Jeßner und die Seinen sind nicht von gestern und es ist ein Jammer, daß sie sich so ins Bockshorn jagen ließen. In seiner Neuinszenierung von Sophokles „Oedipus", den Heinz Lipmann mit kluger und einfühlsamer Hand bearbeitete, zeigte Jeßner wieder, welch wundervoller Regisseur er ist und was für einen geborenen Theatermenschen die reaktionären Giftzungen gelähmt haben. Die letzte Berliner „Oedipus"-Inszenierung durch Reinhardt in der Zirkusmanege des Großen Schauspielhauses war eine bunte, ästhetische Sensation. Jeßners „Oedipus" eine Verinnerlichung, eine Herausschälung des Menschlichen unter Verzicht auf ablenkende Aeußerlichkeiten. Die Götterwelt ganz in den Hintergrund gerückt, und auf jene Rolle beschränkt, die etwa der „liebe Gott" bei uns spielt. Jeßner und Lipmann haben ihn damit nicht nur uns Heutigen nähergebracht, sondern sind auch dem Sophokleischen Zeitalter damit gerecht geworden, das bereits skeptischer war und nicht mehr von der überlieferten Göttergläubigkeit der alten Griechen. Zum großen Erlebnis machte diesen Leidensweg eines antiken Königs — es waren beide Teile zu einem Stück zusammengezogen — die Darstellung Kortners, nämlich zum symbolischen Leidensweg des Menschen. Nun möchte man endlich wieder einmal ein modernes Stück von Jeßner inszeniert sehen.

Die Volksbühne hat sich zum neuen Jahr Nestroy ausgesucht: „Das Mädl aus der Vorstadt". Die alte Volksposse gewann unter der Regie Jürgen Fehlings Fülle und Leben, freilich ein etwas antiquiertes Leben. Eine warmblutige, von volkstümlicher Derbheit geheizte Biedermeierwelt, mit — allzu — unbeschwerter, Heiterkeit. Nett, amüsant, zuweilen etwas langstielig. Wahrscheinlich würde Nestroy, wenn er heute lebte und die Luft um den Bülowplatz ihn umwehte, die Posse und ihre Inszenierung nicht gerade sehr heutig finden und zumindest ein halbes Dutzend zeitgemäßerer Couplets einfügen. Und wer Nestroy kennt, der sich kein Blatt vor den Mund nahm, der weiß bestimmt, daß dann das Silvester-Couplet ein bißchen tapferer ausgefallen wäre, als das der Volksbühne, das für 1929 den Wunsch aussprach, daß wir vom Panzerkreuzer nur bös geträumt haben, dafür aber Rheinlandräumung und Oesterreichs Anschluß erleben möchten.

Das Schillertheater beschäftigt sich schon seit längerem mit Ausgrabungen. Bisher ist dabei nicht allzuviel herausgekommen. Der angebliche Shakespeare „Londons verlorener Sohn" war belanglos und vom Uebersetzer Kamnitzer ein wenig katholisch infiziert. Die Komödie Diderots „Ist er gut? Ist er böse?", von Franz Schulz übersetzt, die neueste Ausgrabung, ist nicht viel wichtiger. Diderot hat seine Verdienste als Vater des bürgerlichen Trauerspiels, die ihm von Lessing und Goethe hinreichend attestiert worden sind. Aber diese Verdienste sind historischer Art. Uns hat Diderot auch in seinen besseren Stücken herzlich wenig mehr zu sagen. Wahrscheinlich hat den Uebersetzer die Hauptfigur des Stückes gereizt: der Dichter Hardouin, ein vielgeschäftiger Tausendsasa, ein ewig Betriebsamer, wie ihn auch die moderne Großstadt hervorzubringen pflegt. Einzelne Szenen wirken denn auch frisch und heutig. Aber sie gehen in der Harmlosigkeit des Ganzen unter, trotz der ausgezeichneten Darstellung Hardouins durch Gülstorff und der straffen Regie Hoffmann-Harnischs.

Das Renaissance-Theater, das unter Hartung, dem Entdecker Ferdinand Bruckners, zu einem der wesentlichsten Berliner Theater entwickelte, hat mit Pagnols „Das große ABC" wiederum einen großen Wurf getan und nicht nur für die Kasse. Pagnol ist hier durch seine „Schieber des Ruhms" in bester Erinnerung. Sein „Großes ABC" ist nicht weniger tapfer und zeitgemäß. Eine Zeitkomödie von Format. Der kleine, miekrige Moralist, Herr Privatlehrer Topaze, die Welt durch eine hoffnungslos kleinbürgerlich und moralisch gefärbte Katheberbrille betrachtend, gerät in das Getriebe der weniger moralisch als profitlich denkenden „größen Welt", wobei seine Brille in Trümmer geht und er die Welt so zu sehen bekommt, wie sie wirklich ist. Schließlich wird aus dem harmlosen Moralpauker ein geriebener Schieber, der auf einen großbürgerlichen Korsaren immer gleich zweie setzt. Zwar hat die Komödie einen kleinen psychologischen Bruch: man wird nicht von heute auf morgen vom moralischen Dummkopf zum Schiebergenie. Aber abgesehen davon, daß in der Berliner Aufführung diese Bruchstelle von Eugen Klöpfer, dem Darsteller Topazes, mit genialem Schwung verdeckt wurde, ist dieser Bruch für die Tendenz der Komödie und in Anbetracht des lückenlosen überzeugenden Aufbaus nicht von überragender Bedeutung.

Etwas Aehnliches hat wohl auch den beiden Autoren Hans Reimann und Theo Halton vorgeschwebt, als sie den Schwank „General Babka" schrieben, den das „Theater i. d. Stadt" dem Komiker Szöke Szakall als Unterlage für seine ungarisch weanerische Komik gab. General Babka ist kein General, sondern ein nach 14 Jahren aus russischer Gefangenschaft heimkehrender gewöhnlicher Muschkote. Aber seine Frau hat inzwischen einen Modesalon eröffnet und ihren — totgeglaubten — Mann als General ausgegeben, weil das Geschäft einer verwitweten Generalin besser floriert, als das einer gewöhnlichen Frau Babka. Babka, der überraschend Zurückgekehrte, muß nun den General mimen. Daraus hätte eine gute, ernsthafte Komödie werden können. Aber den Autoren entgleiste die Sache unterwegs und es wurde ein mit Verwicklungen überladener, herkömmlicher Schwank daraus.

Die Schwankfabrikanten Arnold und Bach haben im Lustspielhaus unter Assistenz Guido Tilschers das alljährliche Schwank-Ei gelegt. „Weekend im Paradies". Das Paradies ist ein sommerliches Absteigequartier, in dem sich die Beamten eines Ministeriums außerehelich erlustieren. Ein bei den Beförderungen übergangener Regierungsrat kommt hinter das „sodomitische" Treiben, will ein Exempel statuieren, wobei es ihm passiert, daß er zum Ministerrat und Ministerialdirektor avanciert, ehe er noch dazu kommt, den Mund über die paradiesischen Begebenheiten zu öffnen. Das Ganze mit etwas derben Mitteln und Konstruktionen eine in der Tendenz antimuckerische Beamten-Satire. Heinz Eisgruber.

Der Münchener Dichterpreis für 1928 im Betrage von 3000 Mark wurde, wie unser Korrespondent berichtet, dem seit mehreren Jahren in München ansässigen Dichter Willi Seidel verliehen. Seidel, im Jahre 1887 in Braunschweig geboren, hat sich durch eine größere Anzahl ausgezeichneter, zum Teil das exotische Milieu streifende Novellen und Romane bekannt gemacht, von denen auch einige im „Berliner Tageblatt" erschienen sind.

Politisches Theater in Kowno. Aus Kowno wird berichtet: Wie verlautet, besteht hier die Absicht, das satirisch-politische Theater „Vilkolakis" („Wolfsspur") wiederaufleben zu lassen. Dieses bunte Theater hat unter der klerikalen Regierung (1924—26) die politische Satire gepflegt, erfreute sich eines außerordentlich regen Besuches und erwarb sich durch seine unbedingte antimilitaristische und antichauvinistische Haltung die Gunst der Linken und den Haß der Rechten. Die litauische Linkspresse begrüßt die Renaissancebestrebungen der Vilkolakis-Leute und meint, „an Stoff für Spott und Schimpf werde es im heutigen Litauen nicht fehlen". — Aber vermutlich um so mehr — an einer Theaterkonzession . . .

FILM-SCHAU

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Die Filme der Woche.

Spielende Jungens und tonfilmender Schwerenöter.

Die neuen Filme in Berlin.

Sympathischstes Filmereignis dieser Woche die Verfilmung des Romans von Speyer:

„Kampf der Tertia"

Nach der mißlungenen „Räuberbande" und der entgleisten „Republik der Backfische" endlich ein geglückter deutscher Jugendfilm. Daß diese Geschichte von Daniela, der Tertianerin, den 25 Tertianern und dem Kampf um die Tiere und deren Peiniger, gut wurde, kommt vor allem auf das Konto dieser 25 frischen, von Filmroutine unbelasteten Jungens, die alle Filmstars in Grund und Boden hineinspielen. Die Schülerrepublik ist von den Autoren mit glücklichem Einfall auf eine Insel im Wattenmeer versetzt. Einziges Manko dieses ausgezeichneten Films: daß er den vor allem interessierenden sozialen Hintergrund dieser Schülerrepublik nicht zeigt, sondern nur die Haupt- und Staatsaktion dieses Kampfes um die Tiere, den er freilich dafür um so beschwingter und erregender abrollen läßt. Ein starkes Plus im ansonst sehr unerfreulich gezeichneten Kontobuch des deutschen Films. „Kampf der Tertia" wird unter dem Titel „Jugend von morgen" herausgebracht.

Im

„Skandal in Baden-Baden"

verfilmte man zum zweitenmal den Roman Georg Fröschels „Die Geliebte Roswolskys", die Geschichte von der Frau, die dadurch reich wird, daß man sie für die Geliebte eines Reichen hält. Von einer halbwegs netten novellistischen Idee lebt der deutsche Film wie man sieht, jahrelang. Der Film ist von Waschneck nach bewährtem Filmlustspiel-Muster gekurbelt. Die — leider schon seit langem völlig falsch verwendete — Brigitte Helm ist auch hier auf verlorenem Posten. Diese für tragische, dämonische Rollen prädestinierte Darstellerin kann kein niedliches Salon-Puttchen spielen.

Die Amerikaner haben aus einem Roman Jack Londons

„Lockruf des Goldes"

einen herkömmlichen Kolportage-Wildwestfilm gemacht. Von der Geschichte des Goldsuchers, dem die Börseaner das Geld aus der Tasche holen und der es sich dann mit dem Revolver wiederholt, haben sie nur das krasse äußere Geschehen übernommen und so wurde aus der herrlich romantischen Fabel Londons der übliche Knockabout-Kitsch.

Ein großer Filmpalast machte mit einem alten Chaplin-Film bekannt:

„Carmen",

der ersten Film-Parodie Chaplins. Das war sehr verdienstlich, aber insofern üble Profitmache, als dieser kurze Anfängerfilm Chaplins keineswegs sich als Hauptfilm eignet, weder quantitativ noch qualitativ. Chaplin ist in diesem Film noch der derbe Spaßmacher und noch nicht das große tragikomische Genie.

Die Geschäftemacher sind leider fast immer die rührigste Menschengattung. Sie haben — in Deutschland — als erste den Tonfilm präsentiert. In dem neuen Harry-Liedtke-Film „Ich küsse Ihre Hand, Madame!" spielt Harry nicht nur, er singt auch. Eine schrecklich schöne Sache. H. Eisgruber.

*

Filme, die nicht alt werden!

Ausgezeichnete Spielpläne in Danzig.

Das künstlerische Niveau des neuen Wochenprogramms wird diesmal zweifellos durch die Filme der Zweitaufführungstheater bestimmt. Entsprechend unseren Anregungen, alte Qualitätsfilme neuerem, belanglosem Celluloid vorzuziehen, sind in dieser Woche in einzelnen Lichtbildtheatern Filme zu sehen, die jeder für sich einen hohen Genuß bedeuten.

Da ist zunächst

„Sonnenaufgang" im Passagetheater

zu nennen. Es ist sicherlich einer der schönsten Filme, die je über die Leinwand gelaufen sind. Der deutsche Regisseur F. W. Murnau hat in Hollywood mit amerikanischen Künstlern ein Meisterwerk geschaffen, das zu den Standardwerken der Filmkunst überhaupt gehört. Unter Benutzung von Motiven der Sudermannschen Novelle: „Die Reise nach Tilsit" ist eine Filmhandlung ganz großen Formats entstanden. Vielleicht ist „Sonnenaufgang" die einzige Filmdichtung, die die Welt besitzt. Die Photographie ist voll malerischem Reiz. Die Darstellung von George O'Brien, Janet Gaynor, M. Livingston und Bodil Rosing ist so wundervoll, daß man nur das Spiel auf sich wirken läßt, ohne an irgendwelche kritischen Maßstäbe zu denken. Das Danziger Kinopublikum, das bei der Erstaufführung dem Film nicht die genügende Beachtung schenkte, hat nun nochmals Gelegenheit, sich dieses herrliche Werk Murnaus anzusehen.

Ein Film eines ganz andern Genres, aber von ähnlichen künstlerischen Graden, ist die

„Dirnentragödie" im Flamingotheater.

Endlich einmal wieder ein Film mit Asta Nielsen. Sie spielt hier eine Dirne, die alt geworden, die schon nicht mehr ganz konkurrenzfähig ist. Da findet sie in einer Straßenecke einen Jungen, der von zu Hause weglief. Ihm schenkt sie ihre ganze, große Liebe. Felix aber geht zu ihrer jüngeren Kollegin, und damit beginnt die Tragödie der alten Dirne. Die Gestaltung dieser Rolle durch Asta Nielsen ist geradezu genial. Sie findet immer neue Varianten, um die Tragik des Lebens einer „Dirne" dem Publikum ins Bewußtsein zu hämmern. Sie ist erschütternd in jeder einzelnen Nuance ihres Spiels. Ausgezeichnet auch Oskar Homolka als Freund. Werner Pittschau als Felix und Hilde Jennings als junge Dirne können dagegen natürlich nicht aufkommen. Immerhin tun sie, was sie können.

Das Programm der Metropollichtspiele

bringt zwei Filme, von denen jeder für sich mit Fug und Recht als Hauptfilm laufen könnte. Zunächst gibt es den Russenfilm „Iwan der Schreckliche." Leonidow spielt diesen verlierten Unhold mit einer unglaublichen Charakteristik. Die Zeit Iwans wird den historischen Tatsachen gemäß lebendig gemacht und die damaligen sozialen Zustände aufgedeckt. Die Photographie gibt das alles mit einer solchen realistischen Treue wieder, daß einem mitunter der Atem ausgeht. Ferner rollt der große Film des großen Mauritz Stiller: „Hotel Stadt Lemberg." Daß dieses Werk mit einer bravourösen filmischen Kultur gemacht wurde, ist hier so oft betont worden, daß sich jedes weitere Wort erübrigt. F. H.

*

Rathaus-Lichtspiele: „Der Herzensphotograph."

Harry Liedtke, Held zweier Filmjahrzehnte, fängt an, sich „umzustellen". Er hat sein göttliches Lächeln, Odolzähne und das nie versagende Feuer seiner ewigen Filmjugend — hoffentlich — endgültig an den Nagel gehängt und macht in männlicher Biederkeit. Aus dem Herzensbrecher ist der Herzensphotograph geworden, der die reizende Tänzerin aufgibt, um die minder hübsche, doch tugendhafte Schwester zu heiraten. Dies geschieht in Prag, während daneben einiges in Paris passiert, das einem Roman der Gartenlaube nicht unähnlich ist. Garrison, Betty Bird und die hübsche La Jana tun ihr Bestes. Daneben gibt's „Zirkusleben", einen Cowboyfilm. r.

*

Die Urania-Lichtspiele-Stadtgebiet bringen den Film „Die Pantherkatze" mit Dolores del Rio. Ferner laufen „Drei ehrliche Banditen", „Quer durch Britisch-Columbien" und „Es wird regnen".

Das hat gerade noch gefehlt.

„Waterloo" im Film.

„Vaterländische Geschichte" verfilmen heißt historische Wahrheiten auf den Kopf stellen. Wenn nun der sich einmal „demokratisch" gebärdete Regisseur Karl Grune den Film „Waterloo" herausbringt, so kann man in Anbetracht der deutschen Filmmisere nur feststellen: Das hat uns gerade noch gefehlt. Unser Bild zeigt den Fridiricus a. D. Otto Gebühr — dessen ausgezeichnete Darstellungskunst durchaus nicht angetastet sein soll — als Blücher.

Der Dämon aus Teig.

Filchners Film von seiner Tibetexpedition.

Vor einigen Monaten brachten wir Nachrichten über die Entbehrungen und Gefahren, die der Asienforscher Dr. Filchner auf seiner mehrjährigen Wanderung durch die wilden tibetanischen Gebirgsländer, mittellos, hungernd und halb erfroren, überwunden hat. Dr. Filchner hat während dieser Expedition einen Film gedreht, der seit einigen Tagen in Berlin läuft. Der Titel des Films heißt: „Om mani padme hum" („O, du heiliges Kleinod im Lotos! Amen!")

Tibetanischer Klosterpolizist.
Aus dem Tibetfilm Dr. Filchners.
Phot. Ufa.

Der Film enthält die Ausreise nach Tibet, die von Sowjetrußland ausgeht, die chinesische Provinz Sinkiang durchquert und in Kansu endigt, dem Aufstandsgebiet, wo sich erst vor einigen Monaten und Wochen die furchtbaren Mohammedaner-Aufstände abgespielt haben, die schon seit Hunderten von Jahren die innerasiatischen Gebiete heimsuchen. Besonders schwierig gestalteten sich die Aufnahmen der berühmten tibetanischen Klöstertänze, die zum Teil Aehnlichkeit mit den mittelalterlichen Mysterienspielen haben. In ihnen tritt auch Linga auf, ein Dämon aus Teig, in den der böse Geist hineingezaubert ist, und der von Gott Mahakala mit dem mystischen Dolch erstochen wird.

Ebenso schwierig wie die Aufnahmen in den tibetanischen Siedlungen und Klöstern gestaltete sich die Heimsendung des Filmes, und nur durch das Entgegenkommen des Marschalls Feng war es möglich, die Filme in kleinen Paketchen zu je hundert Meter aus dem Innern Asiens durch die kämpfenden Fronten in China hindurch nach Tientsin zu befördern. — Es scheint uns angebracht zu sein, diesen aufschlußreichen Expeditionsfilm auch bald in Danzig abrollen zu lassen, da hier zweifellos das Interesse für Filchners Forschungen genau so brennend ist wie anderswo.

Greta Garbo ist nicht billig.

Der Regisseur Dimitri Kirsanoff hat den Versuch gemacht, Greta Garbo für die Hauptrolle in seinem Film „Les Croisses" zu gewinnen. Es ist aber bei dem Versuch geblieben, weil der Manager der Künstlerin für jeden Tag 1000 Dollars gefordert hat.

Wolfgang Zilzers neueste Rolle.

Für den neuen Bruckmann-Film „Das Recht der Ungeborenen" wurde Wolfgang Zilzer verpflichtet. Er spielt unter der Regie von Adolf Trotz, der soeben mit den Aufnahmen begann.

Das waren die Besten!

Die Meinung der Schauspieler. — Ein deutscher Film erst an zehnter Stelle.

Eine Berliner Tageszeitung hat eine umfassende Rundfrage veranstaltet, welcher Film des vergangenen Jahres der beste sei. Das Resultat ist in vielfacher Hinsicht interessant. Es antworteten einige hundert Kritiker, Schauspieler, Regisseure, Erzieher und sonstwie im öffentlichen Leben stehende Persönlichkeiten des In- und Auslandes, meist bekannte Namen. Die Stimmen verteilen sich wie folgt:

1.	„Der Patriot" (der neueste, in Danzig und Deutschland noch nicht gezeigte Lubitsch-Jannings-Film	40 St.
2	„Johanna von Orleans" (der französisch-dänische Großfilm, in Danzig noch nicht gelaufen)	26 St
3.	„Zirkus" (der letzte Chaplinfilm)	24 St.
4.	„Unterwelt" (amerikanisch)	20 St.
5.	„Weiße Schatten" (Perlenfischer-Film aus der Südsee, in Danzig und Deutschland noch nicht gezeigt)	18 St.
6.	„Sein letzter Befehl" (amerikan. Janningsfilm)	10 St
7.	„Im siebenten Himmel" (amerikanisch)	14 St.
8.	„Das Ende von St. Petersburg" (russisch, Regie Pudowkin)	12 St.
9.	„Ein Mensch der Masse" (amerikanischer Film aus dem Proletariermilieu, in Danzig noch nicht gelaufen)	10 St.
10.	„Heimkehr" (deutsch, Regie: Joe May)	7 St.

Es folgen dann noch „Therese Raquin" „Wings" (der Fliegerfilm), „Die Heilige und ihr Narr", „Ungarische Rhapsodie", „Blaue Jungens", „Anna Karenina", „Das gottlose Mädchen", „Spione", Speedy und „die treue Nymphe" (englisch).

Leider ist der deutsche Film im Laufe der letzten Jahre qualitativ sehr ins Hintertreffen geraten, und wenn die Abstimmung dies feststellt, indem sie erst an zehnter Stelle einen deutschen Film anführt, so hat sie damit nur der Wahrheit gedient, die wegzuleugnen niemanden nützen würde, am wenigsten dem deutschen Film.

Das Detailstudium der Umfrage ergibt noch manch interessante und auch lustige Aufschlüsse. Aus den Aeußerungen der amerikanischen Filmherrscher ist zu entnehmen, daß sie sich vom Tonfilm ganz Außerordentliches versprechen. Der bekannte Hollywooder Regisseur Griffith geht so weit, zu prophezeien, daß der stumme Film in „einigen Monaten spätestens in einem oder zwei Jahren völlig ausgestorben" sein würde.

Was die Schauspieler sagen.

Asta Nielsen bezeichnet als den besten Film des Jahres den russischen, „Das Kind des Andern"; Henny Porten den tragischen Franzosenfilm „Therese Raquin"; Lissi Arna schwärmt für die „Unterwelt", Ossi Oswalda für den „Siebenten Himmel", Maria Paudler für „Blaue Jungens", während Irene Ambrus bei der Ungarischen Rhapsodie" richtig warm ums Herz" wurd". Der vielbeschäftigte Filmstar Georg Alexander hat während des ganzen Jahres nur zwei Filme gesehen, die „gar keinen Eindruck" auf ihn machten.

Zum Schluß seien noch einige Urteile bekannter Staatsoberhäupter in und außer Dienst zitiert. Der „Tiger" Clemenceau schwärmt für den Haifisch-Film aus der Südsee „Weiße Schatten"; auch Wilhelm II., Haus Doorn, ist für die weite Ferne, gleichfalls für einen Südseefilm: „Moana" sowie für den Tiger-Film „Chang", für den auch die Königin von England eintritt, während der Prinz von Wales für heitere Dinge zu sein scheint: er votiert für Harold Lloyds „Speedy". Mussolini erklärt summarisch „alle Filme belehrenden Inhalts" für die besten. Der ungarische Reichsverweser hat sich die „Ungarische Rhapsodie" auserkoren, Pilsudski das „Schlachtschiff Constitution" und Masaryk, der Präsident der Tschechoslowakei: „Sein letzter Befehl" mit dem internationalen Sieger im ganzen Weltstreit: Emil Jannings. —er.

Lubitschs neueste Inszenierung.

„Ewige Liebe", der neue John-Barrymore-Film, dem der Roman „Der König der Bernina" zugrunde liegt, wird unter dem Titel „Ewige Liebe" herausgebracht werden. Den Film inszeniert Ernst Lubitsch.

Oswalds Cagliostro-Film. Einen der größten biographischen Filme dreht jetzt Richard Oswald in Paris mit seinem Film „Cagliostro". Hans Stüwe verkörpert den Cagliostro, weitere Hauptrollen des Films sind mit Alfred Abel, Ila Merry, Kowal-Samborski besetzt. Oswalds neuer Star, Renée Héribel, eine schöne Französin, ist Stüwes Gegenspielerin.

Hanns Heinz Ewers geht unter die Filmunternehmer. Hanns Heinz Ewers hat eine Filmgesellschaft gegründet. Als erstes Werk wird der neue Roman von Ewers „Fundvogel" verfilmt werden.

„Die Frau, nach der man sich sehnt." Der Regisseur Kurt Bernhardt verpflichtete Fritz Kortner für eine Hauptrolle in dem neuen Terra-Film „Die Frau, nach der man sich sehnt". Die Aufnahmen für diesen Film, dessen Titelrolle Marlene Dietrich verkörpert, haben begonnen.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Eine Räuberbande in Thorn festgenommen.

Auf ihr Konto ist eine Reihe von Einbrüchen zu setzen. — Auch die Hehler verhaftet.

Wie wir vor einigen Tagen berichteten, gelang der Thorner Polizei die Festnahme einer Räuberbande, die das Haus der Witwe Duneczykowska in Schönwalde (Wrzosy), dicht nördlich der Stadt gelegen, überfallen hatte. Jetzt werden noch weitere Einzelheiten zu dieser Verhaftung bekannt, die ein grelles Licht auf das gemeingefährliche Treiben dieser Banditen werfen.

Der Ueberfall bei der Witwe D. wurde am Montag vor acht Tagen von sechs mit Revolvern bewaffneten Räubern ausgeführt. Frau D. war mit ihrem 20jährigen Sohne, der bereits zu Bett gegangen war, und mit zwei kleineren Kindern

allein im Hause.

Die Eindringlinge verlangten Geld. Da die ihnen ausgehändigte Summe von 160 Zloty ihnen zu gering erschien, nahmen sie noch Wäsche, Anzüge und andere Sachen an sich. Dem im Bett liegenden erwachsenen Sohne stülpten sie eine Marinemütze über den Kopf, so daß er sie bei ihrem Tun nicht beobachten konnte. außerdem hielt ein Mann mit einem Revolver „Wache" bei ihm.

Einige Tage später traf der junge D. auf dem Altstädtischen Markt einen Mann, in dem er einen der Täter zu erkennen glaubte und veranlaßte dessen Festnahme durch einen herbeigerufenen Schutzmann. D. hatte sich nicht getäuscht; der Festgenommene entpuppte sich als der aus Popowo (Kr. Lipno, Kongreßpolen) stammende Zygmunt Tomaszewski, bei dem ein Revolver und 38 Zloty Bargeld vorgefunden wurden. Anzug und Wäsche erkannte D. als sein Eigentum wieder. Seine Ausrede, die Sachen bei einem Althändler gekauft zu haben, konnten ihm bald widerlegt werden.

Nachdem T. hinter schwedischen Gardinen Zeit zum Nachdenken gegeben worden war, verriet er seine Kumpane. Die Polizei machte sich sofort auf den Weg und fand bei einem gewissen Maksymiljan Szmidt (Waldauerstraße 21) und einem gewissen Wecierski (Am Eichberg 55) das Hehlernest, in dem sich ein

riesiges Warenlager von gestohlenen und geraubten Sachen

wie Anzüge, Wäsche, Gardinen, Decken usw. befand. Zum Abtransport der „Sore" mußten zwei Wagen beschafft werden. Die beiden Hehler wurden sofort festgenommen und gleichzeitig auch noch zwei Banditen„bräute" namens Stefanja Wachowiak und Aniela Wecierska. Am nächsten Tage konnten sodann die übrigen Mitglieder dingfest gemacht und hinter Schloß und Riegel gesetzt werden; es waren dies Jan Biala, Feliks Kurowski und Wladyslaw Wecierski.

Beim Aufdecken des Hehlernestes bei Szmidt ereignete sich noch ein aufregender Vorfall. Die Ehefrau des Sz. gebärdete sich während der Haussuchung und bei der Festnahme ihres Mannes wie eine Wahnsinnige. Die Polizei konnte nichts anderes mit ihr beginnen, als sie durch den herbeigerufenen Krankenwagen ins städtische Krankenhaus schaffen zu lassen. Um die drei kleinen Kinder nicht ganz verlassen in der Wohnung zurückzuhalten, wurden sie gleichfalls zur Pflege in das Krankenhaus gebracht.

Auf das Konto der Bande, die selbst vor Mißhandlungen ihrer Opfer nicht zurückschreckte, gehören — wie bisher festgestellt — noch folgende Missetaten: der Diebstahl von Pferden, Wäsche, Geld u. a. bei Szpon in Schönsee am 28. Dezember v. J., der Ueberfall auf das Haus der Frau Prochmann in Zlotterie, über den wir seinerzeit auch berichteten, der Ueberfall auf das Haus des Landwirts Hinz in Gramtschen im September, der auf das Haus des Landwirts Würk in Nieszawka im Oktober, der Geflügeldiebstahl in Elsnerode u. a., bei denen überall reiche Beute gemacht wurde. Vermutlich haben die Banditen aber noch mehr auf dem Kerbholz, was die gerichtliche Untersuchung erst noch aufdecken muß.

Auf dem Wege zur Einigung.

Provisorisches Abkommen zwischen Aerzten und der Krankenkasse der Stadt Bromberg.

Wie die „Deutsche Rundschau" erfährt, ist zwischen der Aerzteschaft und der Krankenkasse der Stadt Bromberg ein Provisorium abgeschlossen worden, wonach die Krankenkasse sich bereit erklärt hat, die Gebühren direkt an die Aerzte zu zahlen, so daß die Krankenkassenmitglieder also bei den Aerzten nicht mehr die Liquidierung zu begleichen haben.

Der Warschauer Ueberfall noch nicht aufgeklärt

Die Verhafteten bestreiten. / Ein neuer Ueberfall in Lemberg.

Der Ueberfall auf das Bankgeschäft von Korngold in der Bielanskastraße, gegenüber der Bank Polski, ist immer noch nicht aufgeklärt. Die Konfrontierung der drei Verhafteten ergab bisher keine greifbaren Resultate, trotzdem der Inhaber der beraubten Wechselstube in dem einen von ihnen einen Komplicen des erschlagenen Banditen zu erkennen glaubte, der sich kurz vor dem Ueberfall unweit des Geschäfts zu schaffen machte. Die Verhafteten, Morawski, Mostowski und Szepietowski, behaupten aber, unschuldig zu sein und erklären ihre Anwesenheit in der Nähe des Tatortes damit, daß sie durch die Schüsse herbeigelockt worden seien. Gegen diese Behauptung spricht jedoch ihr überaus verdächtiges Verhalten an der Leiche des ermordeten Banditen, da sie dem Toten das geraubte Geld aus der Tasche ziehen wollten.

Die Untersuchung ist auch dadurch erschwert worden, daß Korngold selbst nicht erscheinen konnte, weil er durch die erlittene Aufregung erkrankt ist. Der Name der ermordeten Banditen konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Es hat den Anschein, daß der Ueberfall nicht von routinierten Verbrechern, sondern von Neulingen verübt worden ist, da die verhafteten Banditen bisher auf der Polizei gänzlich unbekannt sind.

Dieser Ueberfall hat unter der Warschauer Bevölkerung großes Aufsehen erregt. Es fällt auf, daß derartige Ueberfälle, die meistenteils Todesopfer zur Folge haben, nicht sporadisch auftreten, sondern ziemlich häufig zu verzeichnen sind.

Genau 24 Stunden nach dem Warschauer Ueberfall ereignete sich ein völlig analoger Raubversuch auf den Direktor der Bankgesellschaft „Fortuna", Auerbach, in Lemberg. Als dieser am Sonntagabend unerwartet sein Büro betreten wollte, wurde er von einem Banditen, der auf der Wache stand, mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, sich auf dem Hof des Grundstücks so lange aufzuhalten, bis die beiden Komplicen des Banditen ihre „Arbeit" in dem Bankbüro beendet hatten. Indessen hatten sie sich nur vergebliche Mühe gemacht, da in dem feuerfesten Kassenschrank, den sie nach langer Mühe aufgebrochen hatten, nur Wertpapiere lagen, die die Banditen jedoch verschmähten.

Es scheint eine Epidemie zu werden.

Wieder abgebissen — die Nase.

Die polnischen Damen scheinen ein besonderes Vergnügen beim Abbeißen männlicher Körperteile zu empfinden. Vor etwa einem Jahre machte ein Mädchen in der Wolynskastraße zu Warschau ihren „Freund", der sie wieder verlassen wollte, zum lebenslänglichen Krüppel, indem sie ihm einen gewissen Körperteil abbiß. In Krakau biß vor kurzem eine junge Ehefrau ihrem Freund, einem angesehenen Rechtsanwalt, die Nase ab. Schließlich vergriff sich in Warschau vor einigen Tagen eine Französin an ihrem Freund und behandelte ihn in ähnlicher Weise wie das Fräulein aus der Wolynskastraße.

Jetzt verzeichnet die Warschauer Polizeichronik wiederum einen ähnlichen Fall. Am Montag führte ein gewisser Mieczyslaw Putkowski, Smerzastraße 20, im Treppenflur des Hauses 7 in der Granicznastraße mit der Maria Growaß, einem Dienstmädchen, ein — wie die Polizei es bezeichnet — intimes Gespräch, währenddessen die G. dem P. die Nase abbiß. Er wurde im schweren Zustande ins Krankenhaus eingeliefert, während die G. festgenommen wurde.

Ueberfall im Lokal.

In einer blutigen Schlägerei kam es im Restaurant Raszeja in Stargard (Starogard). Gegen Abend drangen vier bekannte Rowdies ins Lokal ein und fielen ohne Grund auf den Fleischergehilfen Tocha mit Stühlen und anderen Gegenständen her. T. wurde schwer verletzt und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Die inzwischen erschienene Polizei nahm die Uebeltäter fest. Der entstandene Sachschaden ist bedeutend, der Grund des Ueberfalls unbekannt.

Der Revolver saß zu lose.

Furchtbare Bluttat in Rawitsch.

Das Schützenhaus in Rawitsch war der Schauplatz einer schrecklichen Tat. Einige verspätete Gäste, unter denen sich auch Kasernenin spektor Sergeant Jakubowski mit Frau befanden, standen vor dem Schenktisch, während der Stadtsekretär Madry — nicht zu jener Gesellschaft gehörend — an einem Tische in dem Schanklokal Platz genommen hatte. Im Verlaufe eines kleinen Wortwechsels versetzte der Sergeant dem Stadtsekretär eine Ohrfeige, woraufhin M. den Revolver zog und drei Schüsse auf J. abfeuerte. Dieser sank zu Boden und verhauchte einige Minuten später sein Leben in den Armen seiner Frau. M. wurde von der herbeigerufenen Polizei abgeführt.

Vom Güterzug getötet.

Am Sonnabend kehrte der ehemalige Ministerialrat im polnischen Handels- und Industrieministerium, jetzt Direktor der Henckel-Donnersmarck-Werke in Radzionkow bei Kattowitz, Ingenieur Sypniewski, von seiner Wohnung nach dem Büro zurück und geriet, als er das Bahngleis überquerte, unter einen Güterzug, der ihn sofort tötete. Der Verstorbene hatte seinen neuen Posten erst am 1. Dezember 1928 angetreten.

Die Wolfsplage nimmt immer mehr zu.

Eine Schafherde vertilgt. — Militär auf der Jagd.

In den Karpathen mehren sich die Wolfsherden, die die Bauerngehöfte überfallen und unter dem Vieh und Geflügel große Verwüstungen anrichten. Erst neulich wurde eine 30 Stück zählende Schafherde im Dorfe Nowoczerkask bei Kutty vertilgt. In den nächsten Tagen wird eine Jagd veranstaltet, an der sich größere Militärabteilungen beteiligen werden.

Berent hat 8400 Einwohner.

In der letzten Stadtverordnetenversammlung in Berent erfolgte die Wahl des neuen Stadtverordnetenvorstehers und seines Stellvertreters. Wiedergewählt wurden Dr. Lemanczyk und Kreisschulinspektor Chmielecki. Die Zusammensetzung der einzelnen Kommissionen bleibt unverändert. Als Magistratsmitglieder wählte man die Herren Marchewicz, Jastak und Skaja. Der Bürgermeister gab dann einen Bericht über stattgefundene Zählung der Bevölkerung. Die Einwohnerzahl der Stadt beträgt danach 8400 Personen.

Warschauer Effekten vom 22. Januar. Bank Dyskontowy 139, Bank Polski 192—192,50, Bank Zwiazku Sp. Zar. 85 bis 85,25—85, Kijewski i Scholtze 96, Spieß 250, Sila i Swiatlo 113a, Firlej 55, Leszczynski 21,50. Wegiel 91, Lilpop 37—37,50, Ostrowieckie a) 92, b) 98—91, Starachowice 38.50, Investierungsanleihe 113,75—112,50, Dollarprämienanleihe 104 bis 102,50, 5prozent. Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 60, Dollaranleihe 85, Eisenbahnanleihe 102.

Warschauer Devisen vom 22. Januar. Amerik. Dollar 8,88½ bez., 8,90½ Brief, 8,86½ Geld, Holland 357,30 bez., 358,40 Brief, 356,60 Geld, London 43,25—24½ bez, 43,35 Brief, 43,14 Geld, Neuyork 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld, Paris 34,86 bez., 34,92 Brief, 34,88 Geld, Prag 26,38½ bez., 26,45 Brief, 26,32 Geld, Schweiz 171,50 bez., 171,93 Brief, 171,07 Geld, Wien 125,24 bez., 125,55 Brief, 124,93 Geld, Italien 46,67 bez., 46,79 Brief, 46,55 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 211,89 (Mittelkurs).

Posener Effekten vom 22. Januar. Konversionsanleihe 65,50, Dollarbriefe 94, Hartwig Kantorowicz 65, Herzfeld u. Viktorius 55, Luban 70, Dr. R. Maj 114—115, Spolka Stolarska 77, Tendenz ruhig.

Nur eine Tarif„revision".

Immerhin werden einzelne Positionen erhöht.

Seit einiger Zeit bereits gehen Gerüchte um, daß das polnische Verkehrsministerium wieder eine Erhöhung der Eisenbahntarife plant. Nach einer Erklärung, die der Verkehrsminister Kühn vor der Presse abgab, soll es sich jedoch weniger um eine Tariferhöhung, als um eine Tarifrevision handeln. Die Tarifreformkommission hat nach zweijähriger Arbeit einen Reformentwurf fertiggestellt, der mit den einzelnen Ministerien in Bälde besprochen werden soll.

Nach diesem Entwurf sollen einige Gebühren wohl eine Erhöhung erfahren, doch wird es sich hierbei nicht um eine allgemeine Erhöhung handeln. Die Bedürfnisse des wirtschaftlichen Lebens würden bei dieser Reglung nicht außer acht gelassen werden. Zu diesem Zwecke seien bereits mit den zuständigen Wirtschaftsverbänden Verhandlungen gepflogen worden. Die Einführung des „reformierten" Tarifs ist in zwei bis drei Monaten zu erwarten.

Die Gemeindewahlen in Pommerellen

Im März d. J. finden in Pommerellen die Wahlen zu den Gemeindevertretungen statt. Der Tag der Wahlen wird ortsüblich bekanntgegeben. Die Wählerlisten liegen bereits bei den Gemeindevorstehern aus, und zwar nur noch bis zum 25. Januar.

Wahlberechtigt ist jeder polnische Staatsangehörige, ohne Unterschied des Geschlechts, der am 15. Januar d. J. das 20. Lebensjahr vollendet hat, seit einem Jahr in der Gemeinde wohnt und die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt.

Die Grippeepidemie in Polen.

Die Grippeerkrankungen in Polen nehmen einen geradezu epidemieartigen Charakter an. In dem Städtchen Pabjanice bei Lodz sind nicht weniger als 25 000 Personen, also genau die Hälfte der Einwohner erkrankt, so daß die Arbeit in den Fabriken und Büros nur unvollständig versehen werden kann. Der Verlauf der Grippeerkrankungen ist aber nicht schwer.

Aus dem deutschen Osten

Sie wollen nicht mehr mitmachen.

Die Christburger Stadtväter legen ihre Mandate nieder.

Der erste Punkt der Stadtverordnetensitzung in Christburg verlangte den Beschluß über die geschlossene Niederlegung der Stadtverordnetenmandate laut Beschluß vom 29. Dezember 1928. Nach einer heftigen Aussprache kam der Beschluß mit 8 Stimmen und einer Stimmenthaltung zur Annahme mit folgender Begründung:

„Die Stadtverordnetenversammlung kann die Verantwortung für die im letzten Jahre geführte etatslose Wirtschaft und die sich immer mehr ergebende finanzielle Unterwirtschaft, die in dem nächsten Jahre aus Mangel an anderen Ertragsquellen voraussichtlich eine Verdoppelung der bestehenden Steuersätze erfordern wird, nicht tragen und legt deshalb die Mandate geschlossen nieder, in der festen Ueberzeugung, daß dies zum Wohle der bedrängten Stadt geschieht."

Ein Bankskandal in Schlesien.

Vorstand und Kassierer unter einer Decke.

Einer Abendblättermeldung aus Münsterberg zufolge ist der dortige Bankverein durch Verfehlungen von Vorstandsmitgliedern so schwer geschädigt worden, daß es zweifelhaft ist, ob er saniert werden kann. In einer Generalversammlung der Mitglieder wurde festgestellt, daß sowohl von dem Kassierer der Bank, wie auch von einigen Vorstandsmitgliedern ganz unverantwortlich gewirtschaftet worden sei. Der Bank sind nicht nur Unterschlagungen, sondern auch durch Einräumung hoher Kredite, die von den Schuldigen zum Teil an die eigene Person und ohne Genehmigung des Verwaltungsrates gewährt wurden, schwere Verluste entstanden. Die Höhe der Verluste konnte zahlenmäßig noch nicht ermittelt werden.

Ins offene Grab gestürzt.

Der Arbeiter Susat aus Nordenburg war auf dem jüdischen Friedhof dabei beschäftigt, einen Baum zu fällen. Um ihn nach der vorgesehenen Richtung hin umzulegen, wollte er an der Baumkrone eine Leine befestigen. Als er oben auf der Leiter stand, wollte er einen Ast ergreifen, um sich an ihm emporzuziehen. Er tat hierbei einen Fehlgriff und fiel aus einer Höhe von sechs Metern in ein am Fuße des Baumes befindliches, frisch geschaufeltes Grab, wo er regungslos liegen blieb. Nur mit Mühe gelang es, ihn aus der Tiefe emporzuziehen. Man brachte den Verunglückten im Auto nach seiner Wohnung, wo der Arzt schwere innere Verletzungen feststellte.

Ein schlechtes Jahr für die Fischer.

Schwierigkeiten bei der Eisfischerei.

Frost und Schneesturm haben der Eisfischerei in Nikolaiken auf dem masurischen Seengebiet eine unliebsame Unterbrechung gebracht. Der Versuch, trotz der Unbilden die Fischerei auszuüben, wurde von manchen Pächtern mit einer erheblichen Beschädigung des Wintergarns bezahlt. Seit Neujahr treten die gleichen Schwierigkeiten auf, wie sie von den Fischern im Winter 1924/25 in Kauf genommen werden mußten. Zu dem schlechten vergangenen Sommer gesellt sich nun ein Winter, der die Hoffnungen der Pächter und Fischer zuschanden werden läßt.

700-Jahrfeier der deutschen Ostmark.

Im Jahre 1930 sind es 700 Jahre, daß der Deutsche Ritterorden von der Ostmark Besitz ergriff. Aus diesem Anlaß sind im ganzen Osten große Feiern geplant, die in Marienburg, der einstigen Residenz des Ritterordens, in ganz besonders großem Rahmen begangen werden sollen. Die Einzelheiten dieser Veranstaltungen stehen noch nicht fest, doch ist man lebhaft bemüht, für das Jubeljahr 1930 recht viele Kongresse und Tagungen nach Marienburg heranzuziehen, um so der 700-Jahrfeier einen möglichst großen Resonanzboden zu schaffen.

Danziger Nachrichten

Gesunde, kräftige Kinder.

Ordnung und Ruhe die Vorbedingung.

Der Stolz aller Mütter sind gesunde, pausbäckige Buben oder Mädel, und mit Genugtuung stellen sie fest, wie sich der kleine Erdenbürger entwickelt. Gewiß erschweren die wirtschaftlichen Verhältnisse die Pflege der Kleinen und Allerkleinsten, aber es wird auch durch Gedankenlosigkeit und Unkenntnis viel gesündigt am Kinde. Die meisten jungen Mütter werden vor die schwere Aufgabe gestellt, ihren Liebling zu pflegen und vor Gefahren zu behüten, ohne die nötigen Vorkenntnisse sich angeeignet zu haben. So manches Kinderleben ist durch falsche Behandlung bald wieder ausgelöscht worden. Die Kindersterblichkeit ist noch immer recht hoch, wenn auch auf diesem Gebiete eine erfreuliche Besserung zu verzeichnen ist.

Dr. Ziegenhagen wies gestern abend in einer Veranstaltung der Gesundheitsverwaltung auf diese Tatsachen hin, wobei er die außerordentlichen Verdienste unseres verstorbenen Genossen Dr. Effler auf dem Gebiete der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit gebührend würdigte. Er sei ein Pionier des sozialen Gesundheitswesens gewesen.

Ohne Mithilfe der Mütter seien aber alle Versuche, die Kindersterblichkeit einzuschränken, vergeblich. Die Mütter müßten als Bundesgenossinnen in diesem Kampf gewonnen werden. Sie müssen wissen, daß Pünktlichkeit und Ordnung von größter Bedeutung für das kleine Menschenkind sind. Pünktlich, stets zur gleichen Zeit, ist für seine Bedürfnisse zu sorgen; alle 3 bis 4 Stunden ist der gesunde Säugling mit Nahrung zu versehen — Muttermilch ist die Beste für ihn —, die erste erhält er jeden Morgen um 6 Uhr, die letzte 10 Uhr abends.

Lärm ist nach Möglichkeit von dem Kleinkind fernzuhalten, auch lärmmachendes Spielzeug. Größte Sauberkeit bei Mutter und Kind ist eine selbstverständliche Forderung. Aengstlichen Müttern sei gesagt, daß frische Luft dem Säugling niemals schadet, auch die Winterluft nicht. So behandelt, dürfte der kleine Erdenbürger seinen 1. Geburtstag feiern können, dann ist die gefährlichste Zeit glücklich vorüber. Daß auch in den weiteren Lebensjahren auf Hygiene den größten Wert zu legen ist, bedarf wohl keiner näheren Darlegung.

In einem Film wurde den Besuchern die Behandlung eines Säuglings vom Morgen bis zum Abend gezeigt. An dem kleinen „Filmstar" mußte jedermann Gefallen finden. Pünktlichkeit, Sauberkeit, Ruhe und frische Luft sind ihm außerordentlich gut bekommen.

Ein weiterer Film zeigte die

Gefahren des Daumenlutschens.

Es ist dies nicht nur eine Unart, sondern kann auch gefährliche Folgen haben. Gesichtsentstellungen, Kieferschäden und Sprachstörungen treten sehr oft bei Daumenlutschern auf, denen deshalb die Unart abgewöhnt werden muß. Wie man das macht, wurde ebenfalls im Film gezeigt.

Der nächste Filmvortrag der Gesundheitsverwaltung behandelt die Frage des Naturgeschehens, über die die Eltern ihre Kinder aufklären müssen, sobald sie keine Kinder mehr sind.

Kohlen ohne Geld.

Selbsthilfe, die verpönt ist.

Von den Eisenbahnwagen, die mit Kohlen beladen nach dem Kaiserhafen fahren, werden des öfteren Kohlen gestohlen. Einige Männer klettern auf die Wagen hinauf, werfen Kohlen hinab, worauf dann genügend flinke Hände vorhanden sind, die die Kohlen auffammeln. Diese Kohlendiebstähle waren schon oft verübt worden; doch gelang es die Täter nicht zu erwischen. Dieser Tage hielt nun wieder ein Kohlenzug in der Nähe der Breitenbachstraße. Sofort tauchten auch die Kohlenhamster wieder auf, die ein Wächter vertreiben wollte. Sie sollen nun den Wächter durch einen Revolver in Schach gehalten haben.

Der Wächter machte daraufhin Anzeige, worauf Kriminalbeamte und das Ueberfallkommando sich mit der Angelegenheit beschäftigten. Es wurden Haussuchungen vorgenommen, wobei eine größere Menge Kohlen gefunden wurden, die von Diebstählen herrühren soll. Von der Eisenbahn wurde ein Waggon angefordert, mit dem die Kohlen wieder abgefahren wurden. Drei Personen wurden nach dem Präsidium zum Verhör gebracht, aber nach zwei Tagen wieder freigelassen. Sie haben ihre Mitschuldigen verraten, so daß bis jetzt etwa 38 Personen in diese Angelegenheit verwickelt sind. Die Vernehmungen dauern noch an.

Im Streit den Nachbarn erstochen.

Körperverletzung mit nachfolgendem Tode vor dem Schwurgericht.

Wie wir gestern bereits kurz mitteilten, hatte sich vor dem Schwurgericht an zweiter Stelle der Eigentümer Julius Richert aus Marschau wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu verantworten. Es handelte sich um die im plötzlichen Zorn über ein erlittenes Unrecht geschehene Tat eines völlig unbescholtenen, sonst durchaus gutmütigen Mannes, dessen Familie dadurch in ein großes Unglück gestürzt ist.

Richert wurde beschuldigt, am 28 Juli einen Eigentümer Barra nach einem Streit durch mehrere Stiche in den Rücken, von welchen einer die Lunge verletzte, getötet zu haben. Barra wird allgemein als ein zänkischer Mensch geschildert, der sich ein besonderes Vergnügen daraus machte, beim gemeinschaftlichen Abfahren von Holz aus dem Walde andere Fuhrwerke anzufahren, und sich dann freute, wenn die anderen Schaden erlitten. Er hat oft Streit gehabt und war wegen Körperverletzung auch einige Male vorbestraft. An jenem Tage fuhren beide wieder Holz aus dem Walde ab. In einem Gasthaus unterwegs wurde

ziemlich erheblich gezecht.

Als sie dann weiterfuhren, scheint der Alkohol wieder die schlechten Eigenschaften des B. erweckt zu haben.

Als sie sich im Marscheuerberg befanden, fuhr B. mutwillig mit dem linken Vorderrad in das rechte Hinterrad des vor ihm fahrenden Angeklagten, worüber es zu einem Streit kam und B. dem Angeklagten mehrere Male an der Brust packte. Ueber den genauen Verlauf des Streites gingen die Angaben der Zeugen sehr auseinander. Der Angeklagte behauptete, daß er sich dem händelsüchtigen B. gegenüber in Notwehr befand, als er sein Taschenmesser zog und es ihm in den Rücken stieß. Demgegenüber haben Zeugen gesehen, daß der Angeklagte jedoch nach dem Streit zunächst zu seinem Fuhrwerk zurückging, dann aber noch einmal umkehrte, nachdem er das Messer gezogen, wahrscheinlich in einem Anfall von Wut über den ihm durch B. mutwillig angerichteten Schaden, auf diesen zukam und ihn stach.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte unter Bewilligung mildernder Umstände 2 Jahre Gefängnis für den Angeklagten, der sich nicht in Notwehr oder Putativnotwehr befunden habe. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Krach im Altersheim.

Lügenfeldzug der „Arbeiter-Zeitung".

Unsere Nachbargemeinde Ohra besitzt ein Altersheim. Viele, auch nicht Ortsansässige, werden das langgestreckte, nüchterne Gebäude in der Nähe des Bahnhofs kennen, wenige dagegen die Insassen. Alte Mütterchen sind in der Mehrzahl. Friedlich gehen sie ihrem bescheidenen Tagewerk nach, betreut von einer Leiterin. Nur manchmal gehen auch dort die Wogen hoch. Hin und wieder bekommt eine der alten Damen Appetit auf einen guten Tropfen. (Soll ja woanders auch vorkommen.) Dann gibt es Krach. So war es auch eines schönen Tages in der Vorwoche. Eine der Insassinnen, eine Frau Sch., war anscheinend auf eine ihrer Leidensgefährtinnen nicht besonders gut zu sprechen. Bald war etwas Mut angetrunken, und dann ging sie auf die Gegnerin los. Man kam ins Handgemenge, dabei erhielt die Angreiferin einen Schlag ins Gesicht. Bald war dann auch die Aufsicht zur Stelle und trennte die Händelsüchtigen. Bis dahin war die Sache nicht besonders erwähnenswert. Nun hat aber die Angreiferin eine Schwiegertochter, die der Kommunistischen Partei nahesteht. Wie es in der Natur dieser Leute liegt, mußte sie sich natürlich in die inneren Angelegenheiten der beiden Rivalinnen einmischen. Daß dabei die Angreiferin, trotz ihrer Trunkenheit, absolut recht erhielt, liegt auf der Hand. Es mußte für den immerhin bescheidenen Vorfall ein Sündenbock gefunden werden, und man fand ihn. Da die Leiterin des Altersheims, Frau P., eine SPD.-Genossin ist, versuchte man, ihr etwas am Zeuge zu flicken. In einem Artikel der hiesigen, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheinenden „Arbeiter-Zeitung", wird der Leiterin vorgeworfen, daß sie den armen alten Mütterchen so ganz unversehens mit der Faust ins Kreuz getupft hätte. Auch soll sie die Insassen zur Hilfeleistung bei Arbeiten herangezogen haben. Daß dabei natürlich gleichzeitig die ganze sozialdemokratische Ohraer Gemeindevertretung in Grund und Boden verdonnert wird, ist nicht weiter verwunderlich. In Erstaunen setzt nur die Unverfrorenheit, mit der in der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung" von den „Gewährsleuten" Tatsachen umgebogen werden. Man schreckt da auch vor der blanken Lüge nicht zurück. Jeder anständige Mensch wird sich mit Abscheu von derartigen Methoden der Verleumdung wenden.

Wie wir dazu erfahren, hat die Leiterin des Altersheims, Frau P., den Lügenfeldzug der „Arbeiter-Zeitung" zur strafrechtlichen Verfolgung gebracht.

Ein Betrunkener fährt gegen die Straßenbahn.

Wegen fahrlässiger Transportgefährdung bestraft.

Ein Hofbesitzer in Hundertmark kam mit seinem Fuhrwerk nach Danzig, und nach Erledigung seiner Geschäfte sah er etwas zu tief ins Gläschen. Das tat ihm nicht gut und er bekam einen heißen Kopf. Aber von seiner Heimreise konnte er nicht Abstand nehmen. Auf dem Heumarkt setzte er sich auf seinen Wagen, und nun sollte sich auch sein Pferd bald warm laufen. Im Trab fuhr er rechts am Kaiser-Wilhelm-Denkmal vorbei, wo eine Straßenbahn in langsamer Fahrt daher kam. Sein Mut war so stark und sein Weitblick so gemindert, daß er an die Straßenbahn heranfuhr. Als das Pferd gestürzt war, blieb der Hofbesitzer unbeholfen auf dem Wagen sitzen, bis das Pferd sich mit Hilfe anderer Personen wieder erhob. Ein Schupo nahm sich dann seiner an, brachte ihn mit dem Fuhrwerk nach dem Polizeipräsidium und dann durch die gefährliche Stadt nach Kneipab, damit er von hier allein den Heimweg fortsetzen konnte.

Wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports hatte sich der Hofbesitzer vor dem Einzelrichter zu verantworten. Der Tatbestand war klar. Ein besonderer Schaden war nicht entstanden, bis auf den Sperrpfeiler, den der Angeklagte mit seinem Fuhrwerk umgefahren hatte. Dafür hat er bereits 45 Gulden an den Senat bezahlt. Der Richter verurteilte ihn zu 50 Gulden Geldstrafe wegen fahrlässiger Transportgefährdung. Die Fahrlässigkeit wurde darin erblickt, daß der Angeklagte in betrunkenem Zustande die Lenkung des Fuhrwerks übernahm.

Wie das Warenhaus von heute aussieht.

Ein Wunderwerk der Baukunst und der Technik. — 24 Rolltreppen leiten durch das Haus. — Ausschaltung einer Brandgefahr.

Der Rudolph-Karstadt-Konzern erbaut gegenwärtig am Hermann-Platz im Neukölln ein Riesen-Warenhaus, das an Umfang, Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit für das Publikum alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellen wird.

Der Bau, der voraussichtlich im April 1929 eröffnet werden wird, ersteht auf einem Grundstück von 12500 Quadratmeter und wird eine Fläche von 8200 Quadratmeter bedecken. Als Unterlage des sieben Stockwerke enthaltenden Gebäudes dienen zwei Kelleranlagen, von denen eine teilweise dem Verkauf in Form des amerikanischen Basements dienen soll. Das Haus selbst wird 32 Meter hoch, darüber hinaus erstehen zwei Türme

mit vier Turmgeschossen;

jeder dieser Türme wird 38 Meter hoch, so daß das 65 Meter hohe Bauwerk veritable Wolkenkratzerhöhe erreicht.

Die Verkaufsräume und Galerien reihen sich um drei riesige Lichthöfe herum, und insgesamt 342 Kilometer Frontfenster lassen eine Flut von Tageslicht in die Verkaufsräume einströmen. Besonders großer Wert wurde auf die künstlerische Ausgestaltung der Kostüm- und Modesalons und der Frisierräume gelegt; Radio- und Grammophonräume sorgen für die Unterhaltung des Publikums. Für die Erholung der Kunden von den Mühen des Einkaufs sorgen ein 3400 Quadratmeter großer offener Dachgarten mit 1000 Sitzplätzen und eine gedeckte Dachhalle mit 500 Sitzplätzen, außerdem riesige Erfrischungs- und Speiseräume.

Das Haus wird unmittelbare Zugänge an zwei Untergrundbahnlinien erhalten, und eine gewöhnliche und eine Rolltreppe werden direkt von den Bahnhöfen in das Warenhaus führen. Das Rolltreppensystem ist auch

im Innern des Warenhauses durchgreifend verwendet.

24 Rolltreppen — in jedem Geschoß vier — durchlaufen das Haus vom Keller bis in den fünften Stock. Jede dieser Treppen vermag in der Stunde 6000 Personen zu befördern. Außerdem werden 24 Personenaufzüge, 8 Lastaufzüge, 13 Speiseaufzüge und ein Automobilaufzug eingebaut. Riesige Kühlanlagen sorgen für die nötige Durchkühlung der Räume, in denen die Lebensmittel aufbewahrt werden, der Büfetts der Speiseräume und des Pelzkonservierungsraumes. Große Lüftungsanlagen modernster Konstruktion sorgen für die Reinigung der Luft in den Verkaufs- und in den Aufenthaltsräumen. Selbstverständlich erhält das Haus neuzeitliche Licht-, Kraft- und Heizungsanlagen.

Zur besonderen Beruhigung des Publikums ist mitzuteilen, daß eine Brandgefahr so gut wie ausgeschaltet erscheint durch Einbau einer Sprinkleranlage mit 9000 über alle Räumlichkeiten verteilten Sprinklerdüsen. St. F.

Das Kinderheim ist verlegt.

Von der Sandgrube in das Hindenburghaus.

Am vergangenen Sonnabend hatte der Danziger Jugendfürsorge-Verband seinen Hauptvorstand und einige Freunde zur Eröffnung seines Kinderheims im Hindenburghaus eingeladen.

Der Vorsitzende des Verbandes wies auf die Bedeutung hin, die die Eröffnung des neuen Kinderheims habe. Frau Lina Frank, die 1. Vorsitzende des Danziger Jugendfürsorge-Verbandes, hat schon vor 16 Jahren den Versuch gemacht, die Kinderstation des Arbeitshauses von diesem abzulösen und den Kindern in einem besonderen Heim eine auf psychologisch-pädagogischer Grundlage beruhende kindergemäße Behandlung zuteil werden zu lassen. Jetzt sei der Augenblick der Verwirklichung dieses Planes eingetreten. Das Kinderheim ist in diesem Hause nach all den vorangegangenen Ereignissen (die Auseinandersetzungen mit den Kriegsblinden) nicht gern gesehen; der Verband hofft aber, daß bald eine vollständige Entspannung und Klärung der Verhältnisse eintreten wird. Das Haus ist nicht als Kinderheim gebaut, es hat also aus diesem rein äußerlichen Grunde seine Mängel. Darum will der Verein seine Bestrebungen, ein eigenes Heim zu bauen, das den praktischen Anforderungen entspricht, lebhaft fortsetzten.

Herr Senator Dr. Wiercinski beglückwünschte den Verband zu der Eröffnung des Heims, das sich in seinem neuen Gewande vorteilhaft darstelle. Auch er hofft, daß es trotz der großen Schwierigkeiten, die namentlich auf dem Gebiet des Wohnungswesens liegen, doch in absehbarer Zeit gelingen werde, dem Kinderheim in dem Hause die größtmöglichst erreichbare Bewegungsfreiheit zu geben. Herr Staatsrat Dr. Mayer-Falk erklärte für das Wohlfahrts- und Jugendamt, das Heim weiter nach Kräften zu fördern. Es erfolgte danach ein Rundgang durch das Haus.

Am Montag darauf hielten 17 Kinder aus dem Arbeitshaus in dem Heim ihren Einzug. Sie hatten sich bald in ihre neue Umgebung eingefühlt. Die schöne Umgebung des neuen Hauses, im prächtigen Winterschnee machte ihnen ihr neues Heim schnell schätzenswert.

Erwerbslosenbeihilfe in Neuteich.

Die Neuteicher Stadtverordneten waren Montag zu ihrer ersten Sitzung zusammenberufen. Die Wahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis:

Dr. Ruhm, Bankier (Bürgerliste) Vorsteher, Gen. Wiehler stellv. Vorsteher, Apotheker Stuhrmann (Ztr.) Schriftführer, Gen. Ziematies stellv. Schriftführer. Dann wurden die unbesoldeten Magistratsmitglieder in ihr Amt eingeführt, und zwar Lehrer Stahnke (Bürgerliste), Studiendirektor Dr. Knutowski (Ztr.), Kaufmann Regehr (Bürgerliste) und Gen. Wiehler. In die städt. Kommissionen wurden als sozialdemokratische Vertreter gewählt: Schuldeputation, Wohlfahrtskommission und Wohnungsausschuß: Wiehler und Gruhn. Revisionskommission und Ausschuß für höhere Schule: Wiehler und Händel. Gesundheitskommission und Kommission für städt. Werke: Händel und Ziemathies. Bankkommission: Ziemathies und Wiehler.

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion beantragte eine Beihilfe für die Erwerbslosen. Der Dringlichkeitsantrag wurde nach der Begründung durch den Gen. Wiehler mit den Stimmen der Sozialdemokraten und des Zentrums anerkannt und dem Antrage selbst mit den gleichen Stimmen zugestimmt. Nur den Vertretern der Bürgerliste blieb es überlassen, ihr Unverständnis für die Nöte der Erwerbslosen zu beweisen, indem sie gegen den sozialdemokratischen Antrag stimmten. Nun wird der neubestätigte Magistrat zu beweisen haben, ob er die Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung respektieren, oder die Hilfe für die Erwerbslosen sabotieren will. Nach dem sozialdemokratischen Antrag sollen alle Erwerbslosen, die am 18. d. M. in der unterstützungsberechtigten Liste aufgeführt sind, eine doppelte Wochenunterstützung als Beihilfe erhalten.

Schwung und echt dramatische Spannung erhielt. Fraglich ist allerdings, ob bei einer Umbesetzung Döbbelin in dieser Rolle den gleichen Erfolg haben würde.

Außerordentlich enttäuscht war man auch von Karl Fürstenberg, der den Marinelli, die dankbarste Figur der Tragödie, spielte. Er kam nicht aus sich heraus, blieb in darstellerischer und sprachlicher Einförmigkeit stecken (immer wieder dieser singende Ton!) und wirkte als der geistig Ueberlegene und in allen Wassern gewaschene Kammerherr, der der Marinelli sein soll, keineswegs überzeugend. — Karl Kliewer als Odoardo war nuancenarm und unbeweglich, innere Erregung mimte er mit viel Theatralik, im ganzen uninteressant und ganz herkömmlich gebunden.

Die Emilia spielte Luise Sessing sympathisch und mit dem deutlich erkennbaren Willen zu schlichter, verinnerlichter Darstellung, ohne allerdings ihre Leistung als Luise Miller zu erreichen. — Darstellerisch und sprachlich gut war Margot Schönberger als Orsina, deren Leistung für die Wirkung des Schlußaktes bestimmend blieb. — Frieda Regnald als Claudia hatte erst in ihrem Dialog mit Marinelli Gelegenheit zu dramatischer Gestaltung. Sie zeigte hier alle ihre großen Vorzüge und hinterließ wieder einen starken Eindruck.

In kleineren Rollen waren Richard Knorr, Ferdinand Neuert und Gustav Nord erfolgreich tätig.

Erich Brost.

Gründung einer Lessing-Stiftung in Wolffenbüttel.

Im Lessinghaus in Wolffenbüttel, in dem Gotthold Ephraim Lessing den „Nathan" schrieb, fand am Tage der 200. Wiederkehr seines Geburtstages eine stille schlichte Feier statt. Dabei wurde mitgeteilt, daß Rats- und Stadtverordnetenversammlung in Wolffenbüttel die Gründung einer Lessing-Stiftung beschlossen haben. Zahlreiche Behörden und Privatpersonen haben ihre Unterstützung zugesagt. Die Regierung des Landes Braunschweig hat sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, daß die bedeutendste Lessing-Erinnerungsstätte Deutschlands, das Lessinghaus zu Wolffenbüttel, kulturellen Zwecken zugeführt würde. Kultusministerium und Wohlfahrtsministerium des Preußischen Staates haben aus dem Ertrage der Volkswohlfahrtslotterie für die Lessingstiftung den Betrag von 20 000 Mark zur Verfügung gestellt. Aus einer weiteren Lotterie, die in der nächsten Zeit in mehreren Staaten des Deutschen Reiches veranstaltet wird, ist ein Betrag von 10 000 Mark zu erwarten. Außerdem sind Beiträge bisher von den Städten Berlin, Breslau, Braunschweig und Wittenberge zugesagt worden. Nach der Feier wurde am Landeskirchenamt, in dem Lessing von 1776 bis 1777 das glücklichste Jahr seines Lebens mit Eva König verbracht hat, eine Gedenktafel enthüllt.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inseraten: Anton Fooken; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhause 6.

Amtl. Bekanntmachungen

Verdingung.

Die Malerarbeiten für den Neubau des Deutschen Lyzeums, Langfuhr, sollen öffentlich vergeben werden. (9401

Verdingungsunterlagen sind ab Freitag, den 25. d. M., bei der Rechnungsstelle 8, im Rathaus Pfefferstadt, gegen Erstattung der Herstellungskosten von 4.— Gulden erhältlich.

Termin für die Einreichung der Angebote: 2. 2. 29, vorm. 10 Uhr, im Baubüro des Deutschen Lyzeums, Langfuhr.

Städtisches Hochbauamt.

Versammlungsanzeiger

SPD., 9. Bezirk, Rechtstadt. Mittwoch, den 29. Januar 1929, abends 6 Uhr, im Stockturm: Vorstandssitzung mit allen Funktionären. Pünktliches Erscheinen erforderlich. Die Bezirksleitung.

A. F. u. G. V. Solidarität, 6. Bezirk. Am Mittwoch, d. 29. Januar, abends 7 Uhr, in der Maurerherberge: Fahrwarte-Konferenz f. d. Ortsgr. Links d. Weichsel. Sämtliche Saal- und Straßenfahrwarte haben zu erscheinen. Der Sportleiter.

Sozialist. Arbeiterjugend, Danzig. Heim Wiebenkaserne. Mittwoch, den 29. Jan. 1929, pünktlich 19½ Uhr, im Heim: Lichtbildervortrag: „Der Harz."

Arbeiter-Abstinenten-Bund, Danzig. Mittwoch, den 29. Januar, abends 7½ Uhr, in der Handels- und Gewerbeschule, An der großen Mühle: Mitgliederversammlung. Daselbst Vortrag: „Alkohol und Verbrechen." Referent: K. Kutzky.

Arbeiter-Samariterbund, Danzig. Mittwoch, d. 29., abends 7 Uhr, Handw.- u. Fortbildungsschule: Kursusabend. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

SPD., Volkstagsfraktion. Donnerstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr: Fraktionssitzung.

Soz. Arbeiterjugendbund. Donnerstag, den 24. Januar 1929, pünktlich 19½ Uhr, im Büro, Vorstädt. Graben 44, part.: Funktionärversammlung unter Leitung des Gen. Sommerfeld. Wir bitten, recht zahlreich zu erscheinen. — Am selben Abend, pünktlich 19 Uhr, im Heim, Wiebenkaserne: Uebungsabend der Trommler- und Pfeifer-Kapelle. Es ist unbedingt erforderlich, daß alle Musiker hierzu erscheinen.

Bund der Freidenkerjugend, Ortsgruppe Danzig. Alle Mitglieder müssen Donnerstag, den 24. 1. 29, abends 7.30 Uhr, in der Aula der Petrischule, Hansaplatz, zum Vortrag: „Urchristentum und Sozialismus" erscheinen.

SPD., 5. Bezirk, Langfuhr. Freitag, den 25. Januar, abends 7 Uhr, bei Kresin, Brunshöfer Weg 36: Jahresversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht von der letzten Parteiausschußsitzung. 2. Jahres- und Kassenbericht des Vorstandes. 3. Neuwahl des Bezirksvorstandes und der Funktionäre. 4. Bezirksangelegenheiten. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.

Die Arbeiterwohlfahrtsversammlung muß wegen anderer großer Veranstaltungen auf Montag, d. 28. Januar, verlegt werden.

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.

Mittwoch, 23. Januar, nachm. 3 Uhr:

Die Himmelsreise

Ein Kindermärchen mit Gesang u. Tanz von Tilla Bunzl und Erhard Siedel.

Mittwoch, 29. Januar, abends 7½ Uhr:

Geschlossene Vorstellung für die „Freie Volksbühne".

(Opernserie).

Donnerstag, 24. Januar, nachm. 3 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten.

Donnerstag, 24. Januar, abds. 7½ Uhr: Katharina Knie. Dauerkarten Serie III. Preise B (Schauspiel).

Freitag, 25. Januar, abds. 7½ Uhr: Mignon. Dauerkarten Serie IV. Preise B (Oper).

Sonnabend, 26. Januar, und Sonntag, 27. Januar, nachm. 3 Uhr: Die Himmelsreise.

Sonnabend, 26. Januar, abds. 7½ Uhr: Emilia Galotti. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Schauspiel).

Café Derra

Jeden Donnerstag

Kaffee-Konzert

Portionenkaffee Sahnewaffeln

Schumann & Co.

Reparaturen an Schreib- u. Rechenm. — Goldschmiedegasse 8 — Telephon 242 75 — Schreibwaren Bürobedarf

Uhren Goldwaren u. Reparaturen

J. Narzynski, Tischlergasse 41

Die November-Revolution

v. Reichskanzler Hermann Müller

Glanzleinen 6.90 Gulden ◆ Für Bücherkreismitglieder 3.90 Gulden

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Schüsseldamm 24 / Paradiesgasse 32

Montag abend um 8¾ Uhr entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit, meine innig geliebte Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Tante und Schwägerin, Frau

Marie Grunwald

geb. Czischke

im Alter von 61 Jahren

Danzig, d. 23. Januar 1929

Im Namen der Hinterbliebenen

Otto Grunwald

Marie Ramske, als Freundin

Familie Adler

Die Einäscherung findet Sonnabend, den 26. Januar, nachmittags um 1 Uhr, im Krematorium statt

Am 21. Januar verstarb nach längerer Krankheit unsere langjährige Genossin

Marie Grunwald

Wir werden ihr Andenken stets hoch in Ehren halten

Sozialdemokratische Partei Danzig - II. Bezirk

Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 26. Januar, 1 Uhr mittags, statt

Von der Reise zurück

Kinderärztin Dr. Funk

Tel. 28609 Reitbahn 3

Danziger Hof

Sonntag, 27. Januar, abends 8 Uhr

Willibald Omankowski

Herbert Selke

lesen aus eigenen Werken

Karten zu Gulden 4 bis 1.50 bei Hermann Lau, Langgasse Nr. 71

Dauerkarten haben Gültigkeit

Soermus

der Geiger des neuen Rußland

kommt!

Chaiselongues Sofas, eis. Bettstellen, Spiral- und Auflegematratzen sehr preisw. O. Gribowski, Heil.-Geist.-G. 99

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Regelmäßige direkte Abfahrten nach

CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen und Abfahrten erteilt

Norddeutscher Lloyd, Niederlassung Danzig G. m. b. H.

Heumarkt/Hohes Tor, Tel. 21735 und 21777

Norddeutscher Lloyd, Niederlassung Danzig G. m. b. H.

Filiale Zoppot, Kurhaus/Kasino, Tel. 51178

§ Eine wichtige Neuerscheinung: Dr. TH. TICHAUER

Wahre dein Recht!

Juristischer Wegweiser für jedermann

Ganzleinen 3.75 Gulden

In diesem Büchlein versucht der Verfasser die wichtigsten Fragen aus dem täglichen Leben und die häufigsten Rechtsangelegenheiten zu erörtern, um dem Leser Winke zu geben, wie er sich selbst zu verhalten hat, um aber auch die Beurteilung zu ermöglichen, wann es Zeit ist, den Rat eines Rechtskundigen einzuholen

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig

Am Spendhaus 6 Schüsseldamm 24 Paradiesg. 32

Jede **Nähmaschine** repariert schnell und billig **Herm. Wilken** nur Hl.-Geist-G. 30 Fernsprecher 224 00

Maskenkostüme f. Damen u. Herren verl. von 2 G. an Böttchergasse 3.

Hübsche Damen-Masken verleiht Kohlenmarkt 20, 3.

Damengarderobe jeder Art preiswert und schnell Breitgasse 57, pt. I.

Uhren-Reparaturen 2 Jahre schriftliche Garantie. **Pieper,** Altst. Graben 84, Eingang Ochsengasse.

Nehme Gummischuhe zum repar. u. besohl. an. Schuhmacherei **Friedmann,** Tischlergasse 41.

Schneiderin sucht noch Kundschaft Lemke, Hundegasse 99.

Meine Verlobung mit Fräulein Hildegard Pöthke, Gr. Bäckergasse Nr. 17, 2 Tr., gebe ich auf. **P. Patotzki,** Danzig, Wallgasse Nr. 17a.

Uhren repariert gut und billig **H. Fach** Uhrmachermstr. Lavendelgasse 1 An der Markthalle

Damen können die Plätterei durchaus gründlich erlernen, n. d. Lehrzeit Beschäftigung. Daf. w. jeder Posten Plättwäsche an 1 Tage fertiggestellt. Vorst. Grab. 33, pt.

Friseurgeschäft von **Wilh. Pantzke,** Löblau, Kr. Dz. Höhe empfiehlt sich zur sofortigen Bedienung.

Sämtliche **Töpferarbeiten** w. sachgem. ausgef. Laf., Neu. Markt 6pt. **Otto Walther**

Suchen Sie Rat und Aufschlüsse sowie Vertretungen in allen Rechtsangelegenheiten?? Wünschen Sie Ermittlung., Beobachtung.? Sie finden in der **Danziger Rechts- und Handels-Auskunftei. Bierdeiträge 2. pt.,** gewissenhaften Beistand in allen Fällen. Erwerbslose erhalten kostenlose Auskünfte in allen Rechtsangelegenheiten. **Paul Jeschke.** Bürozeit 9—1 u. 3—7. Privatwohnung: Mattenbuden 10, 2.

Damen- und Kinder-**Garderoben** werd. billig, sauber u. schnell angefertigt Frau E. Kaiser, Köksche Gasse 6.

Aufarbeiten v. Sofas u. Chaiselongues billig. Reih. Samtgasse 6/7.

Eine Herrenuhr gefunden! Abzuholen von Klein, Ohra, Ostbahn 1.

Anfertigung aller Drucksachen

für behördlichen und privaten Bedarf

Moderne Plakate

in kürzester Frist

Massen-Auflagen

in Rotationsdruck

Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m.b.H.

Danzig, Am Spendhaus Nr. 6

Telephon 21551

Verkäufe

Pianinos

Große Auswahl, alle Preislagen.

Piano-Haus Preuß, Heilige-Geist-Gasse 90, 1 Teilzahlung, Miete, Harmoniums mit Selbstspielapparat.

Möbel wie Sie sie brauchen kaufen Sie zu den günst. Preisen u. Zahlungsbed. bei **Rug. Sonntag** Nordpromenade 1

Radio komplette Lautsprecheranlage, nur 50 Guld. zu verkaufen. Vorführung abends 8 Uhr. Hertastraße 29, 2 Tr.

Eis. Kinderbettgestell m. Matr. 25 G., Holzbettgest. ohne Matr. 10 G. verkäuflich Böttchergasse 3.

Für 1 Gulden wöchentl. erhält. Sie preiswerte Damen-, Herren-Wäsche, Gardinen, Dam.-Kleider Textilwaren. Mattenbud. 16, Hof. 1 parterre.

Erfolg sicher durch Gassner's Theerschwefelseife. Drog. u. Apoth. erhält. Wilhelm Gassner Danzig Altstädt. Grabenweg

Kinderwagen (Marke Brennabor) billig zu verkaufen Halbengasse 5, part.

Billig! Küchenspinde Tische, Kinderbetten aller Art, Torfsach., Möbelgeschäft Fischmarkt 7 P. Frankowski.

Ich kaufe meinen neuen Hut Häkergasse 8.

Fast neue Registrierkasse zu verkaufen. Zu erfragen Fischmarkt 9.

3-Röhren-Apparat mit Zubehör billig zu verkaufen oder Tausch gegen gutes Grammophon Häkergasse 14, 3.

Satz Daunenbetten, 55.— G., verkäuflich Hausthor 1.

Vandonium billig zu verkaufen. Krüger Bastion Wolf 4 b.

Kinderschlitten m. Lehne u. Kindertisch billig zu verk. Abegg-G. 5 a, pt. r.

Möbel preiswert und in großer Auswahl Spezialität: Polstermöbel Möbelfabrik **Waldeck & Schulz** Breit-95 gasse Günstige Zahlungsweise

2 pers. Bettgestell, Kleiderschrank, Chaiselong. 20 G., Waschtisch, Nachtt. Marmorpl., Friedensware, nußb. zu verkauf. Jochen, Langfuhr, Ferderweg 19b, 1.

Vierräderiger Handwagen mit Kasten billig zu verkauf. Steindamm Nr. 24 a. Hof, 1 Tr. Brey.

Crepe-de-Chine-Kleid Gr. 42, u. Bluse, Gr. 44, sehr preiswert zu verkaufen Engl. Damm 15, 1.

Gr. Vogelbauer mit Stieglitz, Kanarienweibchen, Zeisig und Badehäuschen f. 12 G zu verkauf. Freitag, Tischlergasse 46, 2.

Knickeier billigst nur im Kierkeller, Häkergasse 63.

Hochtrag. Kuh fl. gut erh. Zentrifuge, 2 räd. Handwagen verk. Adolf Janke, Rosau.

Nähmaschine gut erh., verk. billig Riesmer, Mittergasse 16, pt.

Kinderwagen bill. zu verk. Hopp, Laf., Luisenstr. 16.

Ankäufe

Motorrad-Maschine 1—2 P. S., zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. 207 a. d. Fil. Altst. Gr. 106.

Transportabler Kachelofen gut erhalt., zu kauf. gesucht. Ang. u. 9304 a. d. Exp. d. „V.".

Stero- bilder, auch gebrauchte, zu kaufen gesucht. Ang. u. 1009 a. d. Exp. d. „V.".

Gut erh., trichterlos. Grammophon zu kaufen gesucht. Ang. u. 271 Filiale Ant.-Möll.-Weg 8.

Stellengesuche

Invalide sucht leichte Beschäftigung, z. B. Bote, Kassierer, bei Versich., da in der Branche kundig. Marksewski, 3. Damm 17, 2.

Ja. anst. Mädchen, 22 J., sucht Stellung im frauenlos. Haushalt. Ang. u. 9301 a. d. Exp. d. „V.".

Junge Frau sucht Stelle zum Waschen. Ang. 9317 a. d. Exp. d. „V.".

Hausmädchen sucht Stelle, eventl. Aufwartestelle f. d. ganzen Tag Dienergasse 17, 2.

Suche f. m. Tochter **Lehrstelle** als Schneiderin. Ang. u. 9302 a. d. Exp.

Stellengesuche

Alleinmädchen

evtl. Stütze, gut kochend, das zu servieren versteht, Wäsche und Ofenheizen übernimmt, zu einzelner berufstätiger Dame (5-Zimmer-Wohnung) gesucht.

Gutes Anfangsgehalt, später steigend nach Vereinbarung. Zeugnisse aus ersten Danziger Häusern unbedingt erforderlich. Alter 25—35 Jahre. Hauptwert gute Manieren und freundliches Wesen. Ausführl. Angeb. unt. P 292 an die „Dzg. Volksst."

Transportabler **Kachelofen** (weiß) zu verk. Laf., Ernsthausenstr. 11.

Wohn.-Tausch

Tausche 2-Zimm.-Wohnung, Küche, nebst Zubeh., Nähe Bahnhof, gegl. gleiche, Ang. u. 9319 a. d. Exped.

Tausche Stube, Küche, Bod., Sonnenseite, gegen Stube u. Kabinett od. gleiche, Ang. u. 9307 a. d. Exped.

1 Zimmer, Küche, Stall u. Kell. gegen 2 Zimm. od. 1 Zimmer m. Kab. u. sofort zu tauschen gef. Ang. u. 9308 a. d. Exp.

Tausche 2 Zimmer, Küche u. Zubehör, sonnig u. hell, Danzig, gegen gleiche od. Stube u. Kabin., Stadtgebiet. Ang. u. 9309 a. d. Exp.

Tausche freundliche sonnige Wohnung, Stube u. Küche, Keller, Bod., all. hell, Altstadt. geg. Stube u. Kabinett. Ang. u. 9310 a. d. Exped.

Sonnige 2-Zimmerwohn., Küche, Speisekamm., Entree, Kell., Stall, Waschk., Trockenbod., elektr. Licht, geg. 3-Zimm.-Wohn. zu tauschen gesucht. Ang. u. 9306 a. d. Exp.

Tausche gr. Stube u. helle Küche, alles nach d. Straße, mit Gas u. Keller gegen kleinere 1 od. 2 Tr. gelegen. Ang. u. 9215 a. d. Exp. d. „V.".

Zu vermieten

Möbliert. Zimmer mit sep. Eing. frei Poggenpfuhl 67, pt. Hendemann.

Möbliertes Zimmer an Bardamen zu vermieten. Angeb. u. 9314 a. d. Exped.

2-Zimmer-Wohnung, sonnig, Neufahrwass. auf Sof.-Liste, gegen Umzugsk. abzugeb. Nähmasch. zu verk. Ang. u. 9313 a. d. Exp.

Einf. möbl. Zimmer od. Schlafstelle für 2 junge Mädch. frei. Zu erfr. b. Woelke, Laf., Rickertweg 1/2.

Jopengasse 63, ob. Eta. bei Bob. klein. möbl. Zimm. z. 1. 2. nur an anst. Herrn od. Dame zu vermieten.

Freundlich möbliert. **Zimmer** zu vermieten Osterzeile 39.

Eckzimmer, möbl., Altst. Grab.-Ecke Dominikaner-Platz, 3 Tr., elektr. Licht u. Bad ab 1. 2. zu vermieten. Ang. u. 9321 an die Exp.

Wohn.-Gesuche

Leeres oder einfach möbliertes Zimmer v. alleinst. Frau ab 1. 2. 29 gesucht. Ang. u. 9320 a. d. Exp.

Ja. kinderl. Ehepaar sucht ein kleines möbliert. Zimmer. Betten vorhanden. Ang. u. 9318 a. d. Exp.

Jung. Mädch. sucht als Mitbewohnerin leeres Zimmer m. Küchenant. Ang. u. 9311 a. d. Exped.

Ja. Ehepaar, 4 J., verheir., **Sofortfall,** sucht z. 15. Februar Wohn. evtl. zwangsfrei, mögl. in Laf. Ang. u. 9308 a. d. Exp.

Ja., kinderlos. Ehepaar sucht eine **Portierwohnung.** Handwerk., mit und ohne Heizung, gleich od. später. Ang. u. 9305 a. d. Exped.

2-Zimmer-Wohnung in Danzig, zwangsfrei, zum 1. 2. gesucht. Ang. unt. 1008 an die Exp. der „Volksstimme"

Zwangswirtschaftsfr. **2-Zimmer-Wohnung** von jung. Ehepaar gesucht. Ang. u. 9316 a. d. Exp. d. „V.".

Laden zu mieten gesucht, evtl. mit Wohnungstausch. Ang. u. 9312 a. d. Exp. d. „V.".

Verschiedenes

Klavier-Unterricht

Gerhard Preuß

Heil.-Geist-Gasse 90

PIANOHAUS

Staatliche Reifeprüfung Konservatorium Leipzig

Ueben gestattet

Nähmaschinen repar. schnell, gut u. billig G. Knabe, Haustor 3. Nähe 4. Damm. Feinstes Oel und Nadeln.

Helene Willfüer

Der Roman eines jungen Mädchens unserer Zeit, aus der „Berliner Illustrirten Zeitung"

Kartoniert 3.75 Gulden, gebunden 5.65 Gulden

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Schüsseldamm Nr. 24 - Paradiesgasse Nr. 32